Institut für Völkerkunde Freiburg
Universität Freiburg

Freiburger Ethnologische Arbeitspapiere Nr.11
Working Paper

Ingo Rohrer

„Vaterschaftskonzepte und Genderkonstrukte in der globalisierten Punkszene Chiles“

2008

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT FREIBURG

Freiburger Ethnologische Arbeitspapiere
Working Papers

Herausgegeben von:
The Working Papers are edited by:

Institut für Völkerkunde
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
D-79085 Freiburg, Germany
Werderring 10

Tel. +49 761 203 3593, Fax +49 761 203 3581
E-Mail: sekretariat@ethno.uni-freiburg.de

Geschäftsführende Herausgeberin / Managing Editor:
Prof. Dr. Judith Schlehe

This is an electronic edition of Ingo Rohrer „Vaterschaftskonzepte und Genderkonstrukte in der globalisierten Punkszene Chiles“ Arbeitspapier/working paper Nr. 10
Institut für Völkerkunde
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Freiburg 2008

ISSN: 1864-5542

Electronically published 20.11.2008

This text may be copied freely and distributed either electronically or in printed form. Please regard following restrictions:
- it is not allowed to distribute or copy the text in any other form without a permission of the Institute and author;
- it is not allowed to charge money for the text;
- no parts of the text may be utilized without permission of the author and Institute;
- keep the copyright notice

For permission to copy or distribute the text in any other form, you have to contact:
sekretariat@ethno.uni-freiburg.de
Subeditor / Redaktion: Dr. Andreas Volz

ISSN: 1864-5542
© Autor/In und Institut für Völkerkunde der Universität Freiburg

Magisterarbeit
zur Erlangung der Würde des Magister Artium
der Philologischen, Philosophischen und Wirtschafts- und
Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät der
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br.

vorgelegt von
Ingo Rohrer
aus Wolfach
Wintersemester 2007/2008
Völkerkunde

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 6

1.1 Gegenstand der Arbeit 6
1.2 Aufbau 6
1.3 Methodologie 7

2 Globalisierungstheorien 9

2.1 Vom Kampf der Kulturen... 9
2.2 ...über die Standardisierung der Welt... 10
2.3 ... zur Durchmischung der Kulturen 12
2.4 Die vernachlässigte Kategorie Geschlecht 13

3 Punk – Analyse eines Phänomens 16

3.1 It's us against the world – zur Geschichte von Punk 16
3.2 Punk – mehr als eine Jugendkultur? 21
3.3 Punkrock in aller Welt – Globalisierung einer Szene 24
3.4 Machos und Powerfauen? Punk und Geschlecht 29
3.5 Punk in Chile 33

4 Männlichkeit und Familie in Lateinamerika 35

4.1 Machismo 35
4.1.1 Männliche Promiskuität und Potenz 36
4.1.2 Sexuelle Repression der Frau 37
4.1.3 Körperliche Betonung der Männlichkeit 37
4.1.4 Sprachgebrauch 38
4.1.5 Stellung zur männlichen Homosexualität 39
4.1.6 Alkoholkonsum bzw. Trinkfestigkeit 40
4.1.7 Aggressivität, Gewalttätigkeit und Demonstration von Mut 40
4.2 Von der Großfamilie zur Matrifokalität – Familienkonzepte in Lateinamerika 40

5 Vaterschaftskonzepte im Vergleich 44

6 Punkväter in Chile – eine empirische Analyse 50

6.1 Verortung des Forschenden 50
6.1.1 Zugang zum Feld 50
6.1.2 Emisch, etisch und ethisch – die eigene Rolle in der Forschung 52
6.2 Ergebnisse der Feldforschung 55
6.2.1 Chilenische Punks und Globalisierung 55
6.2.2 Punk – Rebellion und Lebensstil 64
6.2.3 Punk und Gender – zur Geschlechtlichkeit in einer männlich dominierten Kultur 68
6.2.4 Zwischen Auflehnung und Annäherung – Punks und ihre Familien 74
6.2.5 Vaterschaft und Punk 84
6.2.6 Erziehungsziele der Punks 103

7 Vaterschafts/Freundschaft – Kritik und Resümee 107

Anhang 113

Glossar 113

Literaturverzeichnis 115

Weitere Quellen **121**

1 Einleitung

1.1 Gegenstand der Arbeit

> „Ist das Männliche nicht sowieso überrepräsentiert in einer Ethnologie, die in ihrer Geschichte fast nur Texte von Männern auf der Basis von Interviews mit (zumeist älteren) männlichen Informanten hervorgebracht hat?“

Diese Frage stellte sich Werner Krauß in seinem Artikel: „Der konstruierte Mann oder: Wie männlich ist die (deutsche) Ethnologie?“ (Krauß 2001: 70). Man muss beipflichten, denn in der Tat ist die Ethnologie geprägt von Männlichkeit: von männlichen Wissenschaftlern, männlichen Informanten und männlichem Erkenntnisinteresse.

Der Mann als „gendered subject“ aber ist erst im Lauf der letzten Jahrzehnte und dank der wichtigen Vorarbeit von feministischer Wissenschaft ins Blickfeld der Forschung gerückt. Dass Vaterschaft – als Bestandteil männlicher Identität – dabei einem verschwindend geringem Erkenntnisinteresse unterliegt, ist erstaunlich. Während Frauen immer wieder im Hinblick auf ihre Mutterrolle betrachtet werden, befindet sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Vaterschaft, sofern sie nicht auf die Verwandtschaftsstruktur bezogen wird, noch in ihren Kinderschuhen. Studien, die sich mit Vaterschaftskonzeptionen außerhalb des „Westens“ befassen, sind nach wie vor rar gesät.

Mit dieser Arbeit wird daher ein Beitrag geleistet, um die junge und noch keinesfalls etablierte Disziplin der kritischen Vaterschaftsforschung, mit ethnologischen Fragestellungen zu verknüpfen. Dabei soll es nicht um den verwandtschafts-ethnologischen Aspekt von Vaterschaft gehen, sondern um Vaterschaftsidentität(en) und die Frage, wie maskuline Geschlechtsverständnisse konstruiert werden.

Am Beispiel der Punkszene Santiago de Chiles wird erläutert, wie sich Vaterschafts-konzeptionen und Genderkonstrukte im Spannungsverhältnis zwischen lokaler Tradition und globaler Kultur entwickeln.

1.2 Aufbau

Ein kurzer Überblick über ethnologische Globalisierungstheorien soll gewährleisten, dass im weiteren Verlauf der Arbeit die Formen, nach denen kulturelle Globalisierung in der Underground Szene verläuft, mit bestehenden Konzepten abgeglichen werden

können. Der Schwerpunkt wird dabei auf die besondere Bedeutung von Geschlecht, im Rahmen der kulturellen Globalisierung gelegt.

Das folgende Kapitel betrachtet zunächst die Entstehung und Entwicklung der globalen Punkszene. In einem eigenen Abschnitt wird auf die theoretischen Konzepte zu Jugend- und Subkultur eingegangen und insbesondere die Verwendung von bestimmten Bezeichnungen für diese Kulturen kritisch analysiert. Darauf aufbauend wird die globale Ausbreitung der Punkszene betrachtet und in Relation zu verschiedenen Globalisierungstheorien gesetzt. Geschlossen wird dieser Abschnitt, indem das Verhältnis zwischen Punk und Geschlecht näher beleuchtet wird.

Die Untersuchung von sozial bedingtem geschlechtsspezifischen Verhalten steht im Mittelpunkt des folgenden Kapitels, in welchem sowohl auf das Konzept des Machismo als auch auf die Familienstruktur in Lateinamerika, insbesondere in Chile, eingegangen wird.

Der theoretische Teil der Arbeit wird mit einem Kapitel geschlossen, in welchem die Ergebnisse der bisherigen Vaterschaftsforschung mit ihren jeweiligen Vaterschafts-konzepten dargelegt werden.

Der empirische Teil der Arbeit knüpft an diese theoretischen Vorüberlegungen an, beginnt jedoch mit einem Kapitel zur Selbstreflexion und dem Zugang zum Feld. Die Ergebnisse der Feldforschung werden nach Themen sortiert in einzelnen Kapiteln dargestellt. Sie werden jeweils mit den theoretischen Vorüberlegungen verknüpft und umfassen folglich folgende Gesichtspunkte: Globalisierung, Punk, Gender, Vaterschaft, Familie und Erziehung. Abgeschlossen wird die Arbeit mit einer kurzen kritischen Betrachtung der Ergebnisse.

1.3 Methodologie

Die in dieser Arbeit dargestellten Ergebnisse beruhen auf einer qualitativen ethnologischen Forschung, die in den Jahren 2005 und 2006 während eines dreimonatigen Aufenthaltes in Santiago de Chile durchgeführt wurde. Daten wurden vor allem in der Form von leitfadengestützten Interviews gesammelt; ein Großteil der Arbeit basiert auf dem so gewonnenen Material. Ich entschied mich für halbstrukturierte Interviews, um einerseits eine direkte Vergleichbarkeit von Aussagen zu gewährleisten, und um andererseits sicherer in der Gesprächssituation zu werden. (vgl. Schlehe 2003:

78ff). Trotz des Leitfadens hatten die Gespräche häufig narrativen Charakter. Sie ergänzten sich mit den informell geführten Gesprächen, die sich sowohl an biographischen Abläufen als auch an tagesaktuellen Begebenheiten orientierten. Neben den Gesprächen waren es vor allem teilnehmende Beobachtung und die Sammlung von Tonträgern und Publikationen, welche zur Ermittlung von Datenmaterial genutzt wurden. Besonders Tonträger und szeneinterne Publikationen werden lediglich als Ergänzungen verstanden, da Entstehungsgeschichte und Autorenschaft oft nicht erkennbar und daher kontextuelle Rückschlüsse schwer zu ziehen sind.

Die Interviews wurden nach Ablauf der Forschungsphase transkribiert und nach den Vorgaben von Mayring kodiert und analysiert (vgl. Mayring 1997). Zum besseren Verständnis werden die Ausschnitte aus den Gesprächen in dieser Arbeit in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Alle Interviews wurden jedoch auf Spanisch geführt.

Die Ergebnisse und Aussagen spontaner und informeller Gespräche notierte ich – genauso wie meinen Tagesablauf in meinem Tagebuch. Ergänzend dokumentierte ich möglichst viele Situationen und Erlebnisse durch Foto- und Tonbandaufnahmen, um mich – zurück am Schreibtisch – besser „zurückversetzen“ zu können.

Das Forschungsdesign orientierte sich durchweg an den Ansätzen der *grounded theory*, war also jederzeit offen für unterschiedliche Versuche, Erkenntnisse zu gewinnen.[1] Als Beispiel seien genannt: Interviewsituationen in verschiedenen Konstellationen, Gruppendiskussion, spontane Diskussionen und Gespräche, etc.

Ziel war es, aus den Beobachtungen und dem gesammelten Datenmaterial eine Theorie abzuleiten und diese in bestehende Konzepte von Subkultur-, Vaterschafts- und Globalisierungstheorie einzuordnen.

Aufgrund der kurzen Forschungsperiode ist zu berücksichtigen, dass eine Theorien-entwicklung in der Tradition der *grounded theory* nur ansatzweise geleistet werden kann.

[1] vlg. Wiedemann, 1995: 440

2 Globalisierungstheorien

2.1 Vom Kampf der Kulturen...

Man muss dankbar sein für das Buch „Der Kampf der Kulturen“ von Samuel Huntington. Auch wenn man mit dessen Thesen und Gedanken nicht übereinstimmen mag, ist die kontroverse Diskussion, welche das Buch ausgelöst hat, mitverantwortlich, dass heute über die kulturellen Auswirkungen von Globalisierung auf einem anderen Niveau gesprochen und geforscht wird. 1996 argumentierte der Politikwissenschaftler, dass zukünftige Konflikte zwischen Nationalstaaten – nach der Ära des Kalten Krieges – zunehmend durch kulturelle Unterschiede geprägt sein würden. Schon in seiner Annahme, dass der Nationalstaat auch in Zukunft eine politische Rolle spielen würde, wandte sich Huntington gegen Erkenntnisse und Prognosen anderer Wissenschaftler.[2] Er geht davon aus, dass sich der vormals geopolitische Konflikt des Kalten Krieges in einen Konflikt zwischen der westlichen „universalen Kultur“ und der *Kultur des Rests* wandelt (vgl. Huntington 1996: 76ff). Die Konfliktlinie siedelt er hierbei zwischen „westlicher Welt“ und „fundamentalistischem Islam“ an, also hauptsächlich entlang religiöser Bezugspunkte (Huntington 1996: 291). Huntington vermengt dabei religiöse, kulturelle, geographische und vor allem politische Belange und bricht die Diversität der einzelnen Aspekte auf das Schlagwort „Zivilisation“ bzw. „Kultur“ herunter.[3] Er entwirft dabei das Bild von homogener kultureller Entität, die in ihrer Ausgestaltung statisch bleibe. Lediglich der Kultur des „Westen“ spricht er eine große Bedeutung zu: „Als einzige aller Kulturen hat der Westen einen wesentlichen und manchmal verheerenden Einfluss auf jede andere Kultur gehabt.“ (Huntington 1996: 291). Diese Sichtweise ähnelt der analytischen Betrachtungsweise des Staates, wie sie von manchem Politikwissenschaftlern in der Disziplin der vergleichenden Regierungslehre betrieben wird (vgl. Lauth 2006). Huntingtons Verständnis von Kultur hat eine Konnotation, die an die Diskurse aus der Zeit des Nationalismus angelehnt zu sein scheint. In seinen Augen wird der vormals nationale Charakter, auf den sich Menschen

[2] Zu Nationalstaat und Globalisierung siehe: Rosecrance 2001: 19ff

[3] Der Begriff „Zivilisation“ wird von Huntington im Sinne des deutschen Begriffs „Kultur“ verwendet: „Zivilisation und Kultur meinen beide [im englischen Sprachgebrauch] die gesamte Lebensweise eines Volkes; [...] (Huntington 1996: 51).

bezogen, ersetzt durch einen kulturellen Bezugsrahmen: „Völker und Länder mit ähnlicher Kultur rücken zusammen. Politische Orientierungen, die durch Ideologie und das Verhältnis der Supermächte definiert waren, machen Orientierungen Platz, die durch Kultur und Zivilisation definiert werden.“ (Huntington 1996: 193). Reimann hält diese „Alltagsvorstellung von einer einheitlichen Kultur“ für irre leitend und unscharf, da regionale und lokale Unterschiede sowie Differenzierungen nach Generation, Geschlecht, wirtschaftlicher Lage, Herkunft, etc. eine große Diversität innerhalb des nationalen bzw. kulturellen (im huntingtonschen Sinne) Rahmens schafften (vgl. Reimann 2002: 91).

Huntingtons Bild von homogenen Kulturen, die in Konflikt geraten, wird von zahlreichen Wissenschaftlern entschieden zurück gewiesen. Nederveen Pieterses Kritik fällt dementsprechend schroff aus: „While Huntington reproduces standard enemy images of „the Rest“, he also rehearses a standard self-image of the West.“ (Nederveen Pieterse 2004: 48). Zahlreiche Sozialwissenschaftler bestehen darauf, dass kulturelle Diversität bestehe und fortlaufend reproduziert werde und sich unterschiedliche Kulturen gegenseitig befruchten. (vgl. Bronfen; Marius; Steffen 1997) Im Zuge der Globalisierung haben sich die Einflüsse, Vernetzungen und Reaktionen von kulturellen Austauschbewegungen intensiviert. Nach Huntington seien diese globalen Bewegungen jedoch lediglich oberflächlicher Natur. Die tatsächliche politische und kulturelle Dynamik sieht er in einer zunehmenden Regionalisierung und der damit einhergehenden Rivalität zwischen bestimmten Blöcken bzw. Kulturen.

2.2 ...über die Standardisierung der Welt...

Die verbreitete Annahme, eine dominante Kultur breite sich in allen Teilen der Welt unaufhaltsam aus, wird mit verschiedenen Begriffen umschrieben. Mlinar spricht von „CocaColization“ (1992), Appadurai von „commodization“ (1994), Ritzer von „McDonaldisierung“ (1995), Hannerz von „takeover by giant cultural commodity merchants“ und Barber gar von „McWorld“ (1995) (Schuerkens 2003: 214). Die verwendeten Begriffe lenken das Augenmerk darauf, dass die offensichtliche ökonomische Ungleichheit für die Konzeption der einzelnen Autoren Anknüpfungspunkt gewesen ist, um eine kulturelle Beschreibung von Globalisierung zu

formulieren. Die Idee, dass sich Kultur von einer dominierenden Quelle aus auf andere Bereiche ausbreitet, ist nicht nur in der Ethnologie eine gleichwohl traditionelle, aber auch stark kritisierte Idee.[4] Sprach man in den 50er und 60er Jahren noch von „Amerikanisierung“ und „Modernisierung“, so rangiert der aktuelle Ton zwischen „kulturellem Imperialismus“ und „globalem Medieneinfluss“ (Nederveen Pieterse 2004: 49). Die verschiedenen Autoren gehen davon aus, dass die ökonomische Hegemonie multinationaler Konzerne sich auch auf die lokale kulturelle Entwicklung einzelner Regionen auswirkte. Die Asymmetrie der globalen Ordnung schlage sich ihrer Meinung nach innerhalb der lokalen Gesellschaften nieder. Ritzer löst die McDonaldisierung von ihrer rein wirtschaftlichen Verknüpfung: „Sie ist zu einem Wert an sich geworden, und wir nehmen sie selbst dann hin, wenn kein wirtschaftlicher Nutzen zu erkennen ist.“ (Ritzer 1995: 248). Die globale Zukunft wird dementsprechend mit einer „Verwestlichung“ der Welt gleichgesetzt. Auffallend schlägt bei dieser Betrachtungsweise die Theorie von Marx durch, der die weltweite Ausbreitung des kapitalistischen Systems als Theorie und Schreckensbild entwarf (vgl. Marx 1962). Die Analyse des kapitalistischen Systems auf kulturelle Zusammenhänge zu übertragen, impliziert einen totalitären Charakter kapitalistischer Marktordnung. Dies ist natürlich ein diskussionswürdiger Standpunkt. Doch die Annahme, die kapitalistische Marktstruktur könne mit kulturellen Zusammenhängen gleichgesetzt werden, wirkt wenig schlüssig. Dies offenbart sich schon bei Betrachtung des Namensgebers für die These der McDonaldisierung. Die Fastfood Kette integriert – als Reaktion auf einen dezentralen Markt – internationale Gerichte in ihre Menüs und geht auf lokale Ansprüche ein. Auch der Konsument selbst trägt durch seine (Um-)Deutung von „westlicher„ Kultur zu verschiedenen Wahrnehmungsperspektiven bei. Der Rückfluss von Ideen und kultureller Praxis von der Peripherie in die dominanten Zentren wird weitgehend unterschätzt bzw. übersehen. Von einem eindirektionalen Kulturfluss kann demnach keine Rede sein (vgl. Watson 1997).

Anhand des Beispiels wird deutlich, dass die kapitalistischen Strukturen von

[4] vgl. z.B. die Kritik an der hamitischen Hypothese, wonach sich die „Hochkultur“ Ägyptens über ganz Afrika verbreitete. Diese These ist zurückzuführen auf den englischen Afrikaforscher John Hanning Speke (1827 – 1864).

Großunternehmen Diversität zulassen und auf lokale Gegebenheiten reagieren können. Verschiedene Untersuchungen kommen zu dem Schluss, dass diverse und hybride Ausformungen von Kapitalismus möglich sind.

> „This suggests that capitalism itself hosts more diversity than is usually assumed – so the appropriate analytic would rather be capitalisms; and its cultural intersections are more diverse than is generally assumed.“ (Nederveen Pieterse 2004: 52).

2.3 ... zur Durchmischung der Kulturen

Im Gegensatz zur Homogenisierungsthese entspringt die Idee von hybriden Kulturen keiner langen Tradition. Im Gegenteil galt die Vorstellung von kultureller Mischung vor allem im rassistischen Weltbild der Kolonialzeit, aber auch darüber hinaus als negativ.[5] Hybridisierung ist das Gegenstück zu rassistischen oder nationalistischen Doktrinen und wird daher von Nederveen Pieterse als postmoderne Entwicklung gesehen (vgl. Nederveen Pieterse 2004: 53). Die theoretischen Grundlagen gehen zurück auf Immanuell Wallerstein und Eric Wolf, welche die historische Entwicklung von Gesellschaften in enger Verbindung mit interkulturellem Austausch sehen. Wallerstein kritisierte vor allem den sozialwissenschaftlichen Kanon, welchen er als eurozentristisch wahrnahm. Die kapitalistische Moderne – so seine Theorie – war immer angewiesen auf die Peripherie, weshalb auch Nicht-Europäer in den Modernisierungsprozess mit hineingedacht werden müssen. Kultur sei also immer geprägt vom „Anderen“. Einige Autoren gehen davon aus, dass die entscheidenden Impulse für die europäische Moderne aus dem orientalischen Raum stammten (vlg. Nederveen Pieterse 2006: 61ff). Dass diese Auffassung umstritten ist, ändert nichts an der Grundannahme, dass Kulturen sich durchdringen bzw. dass Kulturen durch gegenseitige Kontakte neu konstruiert und ausgehandelt werden. „Zwar werden im Zuge [dieser] kulturellen Globalisierungsprozesse durchaus zahlreiche einheimische Lebensformen und kulturelle Praktiken verdrängt [...], doch geschieht dies [...] heute [...] schneller als früher“ (Degele; Dries 2005: 198).

Aufbauend auf diesen Gedanken entwickelten verschiedene Autoren unterschiedliche

[5] Vom Umgang der Autoritäten mit Durchmischung erzählt z.B. der Spielfilm „Long Walk Home“ (Original: *Rabbit-Proof Fence*) am Beispiel von Mischlingskindern von Aboriginies und weißen Australiern.

Konzepte von hybriden Kulturen. Für den hybridisierenden Charakter von interkulturellen Verbindungen wurden mittlerweile unterschiedliche Begriffe entworfen: „Netzwerkgesellschaft“ (Manuell Castells), „global village“ (Marshall McLuhan), „Glokalisierung“ (Ronald Robertson), „Kreolisierung, Indigenisierung und Synkretismus“ (Hannerz), „Hybridiserung“ bzw. „global mélange“ (Nederveen Pieterse) sowie „grounded globalization“ (Buraway). Die gemeinsamen Bestandteile dieser Ausprägungen subsumiert Nederveen Pieterse in den Aspekten „global ecumene, global localization, and local globalization“ (Nederveen Pieterse 2004: 53). Dabei weist er darauf hin, dass vor allem die oberflächlichen Ausdrucksformen von Kultur leichter gewandelt werden können, während tiefer liegende Attitüden eher kontextuell gebunden bleiben. D.h., dass Mode, Nahrung, Konsumverhalten, Kunst, etc. einfacher neu konstruiert werden als tiefer liegende kulturelle Bedeutungsmuster wie Religion, Geschlechterbeziehungen, etc. (vgl. Schlehe 2001). Die Implikation, Globalisierungsprozesse seien daher auf oberflächliche Strukturen zu begrenzen, greift freilich nicht. Vielmehr scheinen unterschiedliche Ausformungen hybrider Globalisierung möglich, so zum Beispiel parallel verlaufende Entwicklungen von einerseits globalisierten Tendenzen und andererseits Betonung lokaler Eigenheiten, wie sie im Motto *Think globally, act locally* ihren Ausdruck finden (vgl. Nederveen Pieterse 2004: 64). In Abgrenzung zu Homogenisierungsprozessen, wird darüber hinaus „(vermeintlich) Traditionelles rekonstruiert und neu definiert [...], um es gegen die homogenisierende Globalkultur in Stellung zu bringen“ (Degele; Dries 2005: 199). Hannerz weist zudem auf die unterschiedlichen Kreolisierungsdynamiken im Zentrum und in der Peripherie des Globaliserungsprozesses hin (vgl. Hannerz 1996: 71ff).

2.4 Die vernachlässigte Kategorie Geschlecht

Dass Globalisierung sowohl von Seiten der Wissenschaft als auch im gesellschaftlichen Diskurs lange Zeit von der ökonomischen Perspektive aus betrachtet wurde, ist ein Umstand, der in zahlreichen wissenschaftlichen Artikeln kritisiert wurde. Bei der Betrachtung von kulturellen Auswirkungen von Globalisierung wurde auch die Gender-Thematik vernachlässigt, und das, obwohl Straub ganz richtig konstatiert:

> „Geschlecht ist eine derart mächtige Kategorie, dass alltägliches Handeln kaum möglich ist, ohne (bewusst oder unbewusst) auf diese Kategorie zu rekurrieren.“ (Straub 2006: 23).

Gender als soziokulturelle und historische Konstruktion – in Abgrenzung zu Sex als biologischem Merkmal – hat eine – vielleicht manchmal nur unterschwellige – Bedeutung für alle Teilbereiche des alltäglichen wie politischen Lebens. Dennoch kann sie nicht isoliert gedacht werden, sondern steht immer in direkter Verbindung und Verflechtung mit weiteren Kategorien wie Klasse, Ethnizität, Sexualität, Alter, etc. Gender kann zwar als persönliches Attribut gesehen werden, wird aber immer auch im Verhältnis zu anderen Geschlechtern, sozialen Rollenerwartungen und kulturellen Einbindungen konstruiert (vgl. Connell 2000: 40).

Eine Auseinandersetzung mit der sozialen Kategorie Geschlecht wurde durch die feministische Bewegung ab 1968 verstärkt in das gesellschaftliche Bewusstsein eingebracht. Einen wesentlichen Anteil an der Infragestellung der bipolaren Betrachtung von Geschlecht hatten laut Steffen die Forscherinnen Gayle Rubin, Sherry Ortner, Evelyn Fox Keller und Joan W. Scott (vgl. Steffen 2006: 72). Die entscheidenden Denkanstöße formulierte Judith Butler in ihrem Buch „Gender Trouble“. Sie forderte eine dekonstruktivistische Geschlechterforschung und eine radikale Ablehnung des bipolaren Denkens in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse. Ihre wesentlichen Beiträge umfassen drei Dimensionen: erstens „ihr auf Foucault gestütztes Verständnis des Körpers als Oberfläche verschiedener regulativer Diskurse, zweitens ihr Verständnis von *Gender* als performativer Stabilisierungsprozess sexueller Differenz [...] und drittens ihre philosophischen Betrachtungen von Ein- und Ausschlussmechanismen, ihre Erweiterung der Kategorie »gender identity« zu »gender identities«.“ (Steffen 2006: 76). Mit ihrer Konzeption greift Butler die Zwangsheteronormativität an und eröffnet gleichzeitig eine tiefgreifende Beschäftigung mit verschiedenen Geschlechteridentitäten. So entstanden neben den „Women's studies“ auch „Gay/Lesbian Studies“, die „Queer Theory“ und die „Men's studies“. Doch nicht nur verschiedene Identitäten, sondern vor allem die kulturellen und sozialen Einflussfaktoren auf die Kategorie Geschlecht gerieten in das Blickfeld der Wissenschaft.

> „Die Erkenntnis der sozialen Konstruiertheit der Kategorie Geschlecht führte [...] dazu, dass die Suche nach den Konstruktionsmechanismen eingeleitet wurde

> und dadurch empirische Arbeiten angeregt wurden, die sich mit Geschlechtskonstruktionen in verschiedenen sozialen Praxisfeldern beschäftigt.“ (Straub 2006: 23).

Eine gemeinsame Erkenntnis ist, dass durch die fortschreitende Globalisierung – verstanden als Vereinfachung von Austauschbewegungen durch technischen Fortschritt in Kommunikation und Transport – nicht nur Personen und Produkte auf Reisen gehen; Bilder, Ideen und Geschlechterkonzepte sind genauso in den globalen Austauschprozess eingebunden (vgl. Davids; van Driel 2005: 217). Dabei ist wichtig festzuhalten, dass das Gegenübertreten verschiedener Geschlechterrollen genauso wie andere interkulturelle Beziehungen keine Entwicklung der so genannten Moderne ist.[6] Diese Austausch-bewegungen haben sich innerhalb der letzten Jahrzehnte jedoch intensiviert. Obwohl den Massenmedien bei der Verbreitung von „westlichen“ Geschlechtskonzepten bzw. Geschlechtsbildern eine große Rolle zugesprochen wird, sind es auch persönliche Kontakte, die eine direktere Auseinandersetzung über „eigene“ und „fremde“ Geschlechtskonzepte auslösen. Tourismus und Migration sind die zwei Bewegungsströme, die entscheidend auf die Neukonstruktion von Gender wirken.[7] Denn Geschlechtsbeziehungen sind nicht auf ortsgebundene Interaktionsbeziehungen beschränkt; Gender wird in zunehmendem Maß in transkultureller und translokaler Weise konstruiert. Dabei ist zu bedenken, dass „jede interkulturelle Begegnung und Beziehung vom jeweiligen Verständnis der Interaktionspartner von Weiblichkeit und Männlichkeit mitbestimmt ist.“ (Schlehe 2001: 14).

Dieser Umstand sollte jedoch nicht zu der Annahme verleiten, dass die globalen Austauschbewegungen zu mehr Geschlechtergerechtigkeit führen. Die Prozesse von interkultureller Wechselwirkung unterstützen nicht nur die Auflösung von bestehenden Geschlechterbeziehungen, vielmehr wird die Kategorie Geschlecht auch zur Abgrenzung und Markierung ethnischer und kultureller Grenzen genutzt. Sie dient zum Beispiel bei Debatten über Moral und Wertvorstellungen immer wieder dazu, vorhandene Geschlechterbeziehungen zu festigen und sich in der globalen Welt zu verorten. Einzelne Individuen und soziale Gruppen unterlaufen diese Grenzziehungen.

---

[6] Stolcke z.B. erläutert die Durchmischungsprozesse von Gendervorstellungen am Beispiel der Kolonisierung Latein Amerikas (Stolcke 2002: 189ff).

[7] Zur „Feminisierung der Migration“ siehe: Le Breton Baumgartner 1998.

An diesen Auseinandersetzungen wird deutlich, dass die Aushandlung von Gender ein langwieriger und schwerer Prozess ist.

Auch und gerade der ökonomische Aspekt von Globalisierung, der in der populären Debatte im Vordergrund rangiert, sollte im Zuge einer Auseinandersetzung mit der Genderthematik analysiert werden. Randeria stellten zum Beispiel fest, dass die negativen wirtschaftlichen Auswirkungen der ökonomischen Globalisierung zum größten Teil Frauen betreffen (vgl. Randeria 1998: 29). Gleichzeitig jedoch sei zu beobachten, dass „die Frauenbewegung insgesamt als Gewinnerin auf der trans-nationalen Ebene betrachtet werden" kann (Randeria 1998: 29). Davids und van Triel pflichten bei, stellen sich gegen die „orthodoxy of the victimization of women and dismantle[s] the myth of women as being primarily victims of globalization." (Davids; van Triel 2005: 219).

3 Punk – Analyse eines Phänomens

Nachdem im vorangegangenen Kapitel verschiedene Theorien zur kulturellen Globalisierung vorgestellt worden sind, widme ich mich im Folgenden der Analyse der Punkkultur. Nach der Betrachtung der Entstehungsgeschichte, wird insbesondere darauf eingegangen, ob Punk als „Jugendkultur" begriffen werden kann. Im Anschluss daran wird Punk in Hinblick auf Gender und kulturelle Globalisierung untersucht, bevor das Kapitel mit einer Erläuterung über Punk in Chile geschlossen wird.

3.1 It's us against the world – zur Geschichte von Punk[8]

Wer hat Punk erfunden? Die Band *The Ramones* in New York oder die Gruppe *The Sex Pistols* in London? Bis zum heutigen Tage herrscht über die Frage Uneinigkeit. Wahrscheinlich haben beide Bands gleichermaßen ihren Beitrag zum Entstehen einer neuen Jugendkultur[9] geleistet. Die *Ramones* legten 1976 mit ihrem ersten Album die musikalische Grundstruktur des Punkrock fest.[10] Die *Sex Pistols* hingegen verliehen der

[8] Szeneinterne Begriffe und Bezeichnungen werden im anhängenden Glossar erläutert

[9] Im Folgenden wird der Begriff „Jugendkultur" weiterhin zunächst unkritisch gebraucht. Im folgenden Kapitel „Punk – mehr als eine Jugendkultur?" wird dann auf ihn näher und genauer eingegangen.

[10] Der ursprüngliche Punkrock kann als eine primitive Form des Rock 'n' Roll der 50er Jahre beschrieben werden. Der Name „Punkrock" ist zurückzuführen auf das Magazin „Punk" welches sich mit dieser Form von Musik beschäftigte (vgl. Henry 1989: 93ff).

neuen Jugendbewegung sowohl eine besondere Attitüde, als auch eine eigene Ästhetik.[11] Diese analysiert Scheuring wie folgt:

> „Punk war in seiner Entstehungsphase im Grunde eine Haarschnitt-Revolution; ansonsten rollte er lediglich sämtliche in gut zwanzig Jahren gefundenen Möglichkeiten modischer Absatzbewegungen von Jugendlichen noch einmal auf, [...]. Das Eigentümliche des Punk lag darin, all diese Elemente verschiedener Herkunft – letztlich in einer Weise, die man heute 'postmodern' nennt – aus ihrem Zusammenhang zu reißen und Aufsehen erregend neu zu kombinieren. Das führte zu einer nie gekannten Radikalisierung der Jugendmode.“ (Scheuring 1986: 157).

Getragen durch ihr Aussehen und unterstützt durch gezielte Provokation erlangten die *Sex Pistols* massenmediale Aufmerksamkeit, die für eine schnelle Verbreitung der Punkbewegung hilfreich war. Der von den *Sex Pistols* ausgestrahlte Protest, ihre Frustration und Wut sind bis heute zentrale Elemente, die Punk innewohnen, eine Grundhaltung, welche sich vor allem gegen die Friedfertigkeit und den Optimismus der ausklingenden Hippie-Bewegung richtete. Mit Zynismus, offener Ablehnung und Brüskierung trat Punk der Gesellschaft entgegen, also mit einer Gefühlslage, die sowohl in den Kreisen von Kunsthochschulen als auch in den desillusionierten Arbeitersiedlungen Anklang fand. Jarman bezeichnet Punk daher auch als „the first working class bohemian subculture“ (Jarman 1982: 29 zitiert nach: Müller-Bachmann 2002: 67).[12] Auch wenn die Punks zunächst eine apolitische Haltung vertraten, ließ die Bewegung keinen Zweifel an ihrer Ablehnung des politischen Establishments und des bürgerlichen Lebens. Die Abgrenzung zur Mainstream-Gesellschaft basiert auf einer ambivalenten Mischung aus „Selbst- und Fremdstigmatisierung“, die neben der Ästhetik durch das Verhalten untermauert wird (Hafeneger; Stüwe; Weigel 1993: 14). Müller-Bachmann fasst die Grundbestandteile der „Punk-Ideologie“ in drei Punkten zusammen:

- ein unbestimmtes Aufbegehren gegen die alltägliche und kulturelle Ordnung der Welt der Erwachsenen
- Kritik an der Kommerzialität einer konservativen und konventionellen Musikindustrie
- ein generelles Gefühl der Frustration und Machtlosigkeit gegenüber allen bestehenden makrosozialen Strukturen (Müller-Bachmann 2002: 72).

---

[11] vgl. Crystallization of Punk Style: The Sex Pistols (Henry 1989:65ff).

[12] Verschiedene Autoren gehen davon aus, dass Punk sich an künstlerischen Bewegungen wie dem Dadaismus, den Situationismus oder dem Fluxus orientierte (vgl. Greil 1996).

Ein weiterer entscheidender Bestandteil der Philosophie war, dass zu persönlichem Engagement, unter dem Motto „do it yourself“ (DIY), ermutigt wurde. Muñoz und Marín fassen sehr treffend zusammen:

> „In the history of punk, the 'do it yourself' slogan [...] was a response to the dominant belief that the act of musical creating required lots of money, education, influence and luck to distribute one's own creations through established corporate mechanisms.“ (Muñoz und Marín 2006: 132).[13]

Punkbands machten vor, dass jeder dazu befähigt sei, in einer Band zu spielen und seinen Gefühlen oder Überzeugungen auf der Bühne Ausdruck zu verleihen. Somit versuchten die ersten Punks die Trennung zwischen Rockstar und Publikum niederzureissen.[14] Dieses Selbstverständnis ist deutlich angelehnt an das berühmte Zitat von Joseph Beuys: „Jeder Mensch ist ein Künstler.“ (Beuys 1978).

Trotz dieser Attitüde avancierte die Punkbewegung schnell zum modischen Trend, der von der Musikindustrie ausgeschlachtet und von den Massenmedien verbreitet wurde. Die anarchistische Punkband *Crass*, die ihrer Platten in Eigenregie veröffentlichte und sich den Marktmechanismen entgegen zu stemmen versuchte, verkündete daher schon 1978 das Ende von Punk:

> „Yes that's right, punk is dead
> It's just another cheap product for the consumers head [...]
> Punk became a fashion just like hippy used to be
> Ain't got a thing to do with your or me
> Movements are systems and systems kill
> Movements are expressions of the public will
> Punk became a movement cos we all felt lost
> Leaders sold out and now we all pay the cost“ („Punk is dead“, *Crass*, 1978)

Von dieser Kontroverse aus lässt sich die Spaltung der Punkszene erklären, die bis heute existiert. Einer politisch und sozial engagierten oder zumindest kritischen Szene steht eine Szene gegenüber, die ihr Hauptaugenmerk auf Musik, Styling und eine –

---

[13] In der dritten Ausgabe des Fanzines Sisyphos wird die Frage aufgeworfen, inwieweit das DIY Konzept positiv bewertet werden sollte: „Wird denn nicht der – in der bürgerlichen Gesellschaft zumeist über alle Konfessionsgrenzen hinweg vorhandene – so genannte „protestantische Arbeitsethos“ im Konzept „Do it yourself“ reproduziert? [...] Im Konzept DIY, dem die Hardcore-Szene sowie viele heutige Linke anhängen, wird aus [der] [...] Notwendigkeit, auf Luxus zu verzichten, [...] eine Tugend.“ [sic] (Sisyphos, #3: 7).

[14] Um ihre Gebundenheit an ihre persönliche Nachbarschaft bzw. ihr soziales Umfeld zu signalisieren und um andererseits zum Ausdruck zu bringen, dass man immer noch der Junge von nebenan sei, sangen zahlreiche Bands im typischen *cockney* Slang der Arbeiterklasse.

häufig diffuse – Protesthaltung legt. Die Annahme, dass es persönlich wie gesellschaftlich ohnehin „no future“[15] gäbe, veranlasst die Punks dazu, in einer Mischung aus Frustration und Wut eine hedonistische Lebensweise an den Tag zu legen. Diese war sehr häufig an selbstzerstörerischen Alkohol- und Drogenkonsum gekoppelt und von Selbstverletzungen (bis hin zum Suizid) gekennzeichnet.[16] Auch wenn diese Teilszene die Probleme und Fehler der Gesellschaft zu erkennen vorgibt, glaubt sie nicht an deren Lösung bzw. Beseitigung und versinkt darüber in Frustration und z.T. in Selbstzerstörung. Baacke sieht in dieser Haltung „die Absage an jeden gesellschaftlichen Fortschrittsglauben und an sozialpädagogisch gut gemeinte Reformprogramme für die Jugend.“ (Baacke 2004: 75).

Obwohl sich die Teilszenen in ihren philosophischen Grundannahmen[17] eigentlich deutlich unterscheiden, ist eine klar gezogene Trennlinie zwischen beiden Gruppierungen nicht auszumachen. Die Grenzen sind verschwommen und erscheinen teilweise irrelevant, weil auch politisch motivierte Punks je nach Tageslaune in zynisch depressive Verhaltensweisen ausweichen. Ein Pendeln zwischen beiden Polen ergibt sich aus unterschiedlichen Gefühlslagen und persönlichen Frustrationserlebnissen. Ähnlich sieht es – im eng mit der Punkszene verwobenen – Bereich des Hardcore aus. War Hardcore ursprünglich als politische Bewegung aus – und sogar in Abgrenzung zum – „No Future-Punk“ entstanden, finden sich mittlerweile auch in dieser Bewegung starke Tendenzen von politischem Desinteresse und Kommerzialisierung. Der bereits 1978 angestoßene Streit, ob Punk als politisch kulturelle Bewegung nur noch eine Karikatur seiner selbst sei, wird bis heute voller Inbrunst geführt.[18]

---

[15] Eine viel zitierte und zum Lebensmotto gekürte Textzeile aus dem bekanntesten Song der *Sex Pistols*: „God save the Queen“.

[16] Deutlich wird diese Komponente an den zahlreichen prominenten Toten der Punkszene z.B. Sid Vicious (der Bassist der *Sex Pistols* erstach im Drogenrausch seine Freundin und verstarb später an einer Überdosis Heroin), Ian Curtis (Sänger von *Joy Division*, erhängte sich), GG Allin (versprach, sich auf der Bühne das Leben zu nehmen, verstarb jedoch zuvor an einer Überdosis Heroin/Kokain), DeeDee Ramone (Bassist der *Ramones* starb an einer Überdosis Heroin), Johnny Thunders (Sänger und Gitarrist der *New York Dolls* starb an einer Überdois Heroin), uvm.

[17] Der philosophische Ansatz lässt sich folgendermaßen aufspalten: politisch motivierte Punks glauben an die Veränderbarkeit der bestehenden Verhältnisse; no-future-Punks zelebrieren ohnmächtig den Abgesang auf die moderne Gesellschaft.

[18] Nicht zu verwechseln ist die hier vorgenommene Unterscheidung mit der Kategorisierung,

Trotz den internen Auseinandersetzungen verbreitete sich Punk auf globaler Ebene. Durch Berichte über die „dekadente“ und „degenerierte“ Jugend wurden Informationen über Punk auf massenmedialer Basis in alle Welt kommuniziert.[19] Auch der Spielfilm „Rock'n'Roll High School“, in welchem die *Ramones* mitspielten und gleichzeitig die Filmmusik beisteuerten, trug zur schnellen Verbreitung bei. Lokale Szenen entstanden mit leichter zeitlicher Verzögerung nicht nur in Westeuropa, sondern auch schnell im damaligen Ostblock, in Asien, Australien und Süd Amerika. Lediglich der afrikanische Kontinent blieb bis auf die Ausnahme Südafrikas von der kulturellen Welle so gut wie unberührt.[20]

Die wissenschaftliche Literatur, die sich mit Punk befasst, konzentriert sich vorwiegend auf die Entstehungsphase des Punk in England. Sowohl Literatur aus den Bereichen der Pädagogik und Sozialwissenschaften als auch die Texte aus dem musikwissenschaftlichen Bereich berufen sich in ihrer Erklärung der Jugendkultur vorwiegend auf die soziale Lage im England der ausklingenden 70er Jahre. Dass Punk mit der so genannten Neo-Punk-Welle ab Mitte der 90er Jahre erneut einen Popularitätsschub erhielt und sehr weite Verbreitung fand, wird selten thematisiert.[21] Bands wie *Green Day* und *Offspring* sorgten durch ihr Auftreten in den Massenmedien und dadurch, dass ihre Videos ständig auf MTV gespielt wurden, womöglich zu einer größeren Verbreitung von Punk als die *Sex Pistols*. Nicht zuletzt durch diesen neuen Schub, den die internationale Jugendkultur erhalten hat, wandelte und wandelt sich die

---

welche Leblanc vornimmt. Sie identifiziert zwei Strömungen innerhalb der Punkszene: *punkrocker* und *gutter punks*. Diese Differenzierung bezieht sich weniger auf politische oder philosophische Unterschiede. Die Trennlinie wird hier entlang des Lebensstils gezogen: sesshaft bzw. obdachlos (Leblanc 1999: 59).

O'Hara wiederum macht die Berichtererstattung in den Medien für die verschiedenen Teilbereiche innerhalb der Szene verantwortlich. Seiner Ansicht nach sind gewalttätige und hedonistische Personen erst durch die sensationslüsterenen Reportagen über Punk zur Szene hinzugestoßen (O'Hara 1999: 42ff).

[19] Der SPIEGEL titelte 1978: „Punk-Kultur aus den Slums: brutal und häßlich“

[20] Einzelne Punk/Pop Bands sind aus Madagaskar, Algerien, Ägypten und Marokko bekannt. Die Band *Tete Brulées* aus Kamerun wurde aufgrund ihrer Attitüde als Punkband bezeichnet, kann aber musikalisch nicht dem Punk-Genre zugerechnet werden.

[21] Leblanc sieht den Auslöser für die Neo-Punk-Welle in der Popularität von Grunge-Bands wie *Nirvana, Mudhoney, Soundgarden* oder *Alice in Chains*, die durch einen inszenierten Medienhype der Musikindustrie bekannt geworden waren. Die meisten der genannten Bands griffen in ihrer Musik deutlich auf Punkelemente zurück.

Szene beständig. Dieser Wandel bezieht sich sowohl auf die musikalische als auch auf die inhaltliche Ebene. Dennoch bleiben Ideale, Ethik oder Philosophie der Punks stark an die ursprüngliche Idee der Punkbewegung angelehnt, werden allerdings durch die aktuellen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen beeinflusst.[22] Mag die aktuelle global vernetzte Szene sich gegenüber der ursprünglichen Punkszene, wie sie sich im England der späten 70er Jahre gebildet hatte, auch sehr verändert haben, so bleiben die Motive und Ziele, welche Jugendliche dazu bewegen, sich mit Punk zu identifizieren, die gleichen. Insofern bringt Punk heute wie gestern spezielle Lebensformen hervor, die vor dem Hintergrund biografischer Erfahrungen und marginalisierter sozialer Positionen entstehen (vgl. Reiners; Malli; Reckinger 2006: 20). Punk kann damit als alternativer und gemeinschaftsbildender Lebensentwurf gesehen werden. In dieser (neuen) Gruppenidentität verbinden sich zwei wichtige Aspekte, die für die weitere Arbeit von Bedeutung sein werden.

Ein erster Aspekt ist Freundschaft, die als soziale Verbindung einen höheren Stellenwert einnimmt als beispielsweise Familie, Nachbarn, o.ä.. Da die Umwelt als feindlich wahrgenommen wird, ist der Freundeskreis, mit dem die Meinungen über die Mainstream-Gesellschaft geteilt werden können, wichtigster Bezugs- und Anlaufpunkt. Dementsprechend wird innerhalb der Punkszene Freundschaft betont und glorifiziert.[23]

Der zweite wichtige Punkt bei der Betrachtung der Gruppenidentität ist der durch diese Gruppe ausgeübte Druck auf seine Mitglieder. Punk in seiner Mischung aus Eigen- und Fremdstigmatisierung verlangt eine gewisse Art von Homogenität, die durch optische und verhaltensbezogene Normierung durchgesetzt wird. Eine Orientierung an Verhaltens- und Kleidungsnormen ist nötig, um innerhalb der Punkszene akzeptiert zu werden. Der Punkszene wohnt daher ein gewisser Zwangscharakter – weniger drastisch formuliert ein Gruppendruck – inne.

3.2 Punk – mehr als eine Jugendkultur?

[22] So interessieren sich z.B. Punks für die Bewegung der Globalisierungsgegner, vegetarische und vegane Ernährung, etc.

[23] Ablesbar z.B. in zahlreichen Punk und Hardcore Songs, in denen Freundschaft gar als *brotherhood* besungen wird. (z.B. *Agnostic Front* – another voice, *Cross Counter* – brotherhood) In der Betonung von Bruderschaft äußert sich – nebenbei erwähnt – die männliche Dominanz innerhalb der Punk/Hardcore-Szene.

Wer heute ein Punkkonzert besucht, wird sich sehr schnell die Frage stellen, ob Punk eine Jugendkultur ist. Die Bezeichnung Jugendlicher jedenfalls trifft auf viele der Besucher sicherlich nicht mehr zu. Obwohl der Eintritt in die Punkszene zumeist im jugendlichen Alter stattfindet, bleiben viele Personen, auch nach Beendigung ihrer Jugendzeit der Punkszene verbunden. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Punk – wie bereits oben erläutert – als Lebensstil begriffen wird, der alle Lebensbereiche gleichermaßen durchdringt (vgl. Reiners; Malli; Reckinger 2006: 16).

Der Begriff „Jugendkultur(en)“ stammt von dem Pädagogen Gustav Wyneken, der ihn in Abgrenzung zum Lebensstil der „Alterskultur“ sieht:

> „Das Schlagwort Jugendkultur, das im verflossenen Jahre in der Öffentlichkeit aufgetaucht ist, bedeutet zunächst eine besondere, ihrem Wesen angemessene Lebensführung der Jugend, einen besonderen jugendlichen Lebensstil.“ (Wyneken 1920: 122).

An Wynekes Definition von „Jugendkultur“ wurde kritisiert, dass in seinem Konzept das Bildungssystem als Vermittler kulturellen Wissens als eine Determinante diente. Baacke konstatiert dementsprechend:

> „Wer sich in einer Jugendkultur organisiert, orientiert sich gerade nicht an den durch die Schule vermittelten Bildungsgütern, sondern an Maßstäben und Materialien, die außerhalb der Schule produziert werden.“ (Baacke 2004: 143).

Der sozialistische Pädagoge Siegfried Bernfelds erweiterte das Konzept Wynekens deshalb um die Idee der „Gegenöffentlichkeit zu Elternhaus, Schule und Hochschule“ (Herrmann 1985: 232). Er entwarf das Konzept von jugendlicher Selbstorganisation und Partizipation und stimmte mit Wyneken dahingehend überein, dass er jugendkultureller Praxis einen emanzipativen Charakter zusprach. Die starke Pluralisierung von „Jugendkulturen“ und die mediale Verbreitung verschiedener Selbst-Konzepte konnten beide Autoren freilich nicht voraussagen.

In den 20er, 30er und 40er-Jahren befasste sich die angloamerikanische Soziologie und Kulturanthropologie mit dem Konzept der Jugendkultur (vgl. Straub 2006: 15). Aus der Annahme, Jugendkulturen leiteten sich aus der Klassenkultur bzw. der Stammes- oder Herkunftskultur ab, entwickelte sich das Konzept der Subsysteme zur Klassenkultur. Die mitschwingende Bedeutung von „Unterordnung“ bei der Begrifflichkeit Subkultur wurde genauso kritisiert, wie das Konzept der Milieu- bzw. Klassengebundenheit einer

jugendlichen Subkultur. Die heutigen Jugendkulturen werden als freizeitbezogene „Absetzbewegungen auf sozio-kultureller Ebene“ verstanden (Vogelsang 2002: 19).

Der Ansicht Baackes nach „verliert „Jugendkultur“ ihr im Bestimmungswort liegendes Ansinnen, an eine bestimmte Lebensphase (Jugend) gebunden zu sein, sie sei „vielmehr Ausdruck eines Lebensgefühls [...], das prinzipiell allen Altersgruppen zugänglich ist“ (Baacke, 2004: 147). Vollbrecht pflichtet ihm bei, indem er der dem Subkulturbegriff das Lebensstilkonzept entgegen setzt (vgl. Vollbrecht 1997: 22ff).

Dass die Begrifflichkeit „Jugendkultur“ bzw. „Subkultur“ der von „Lebensstilmodell“ weicht, gilt insbesondere für die „internationalen Protest- und Alternativbewegungen, die keinen vornehmlich hedonistisch-freizeitkulturellen Habitus an den Tag leg(t)en [...] sondern eine wesentlich höhere Bedeutungsintensität in Bezug auf das Lebensgefühl aufweisen“ (Müller-Bachmann 2002: 54). Punk widerspricht insofern der Vorstellung, „dass Subkultur etwas sei, das man in der Freizeit ausübe.“ (Reiners; Malli; Reckinger 2006: 16).

Der in den einzelnen Teilkulturen längst gängige Begriff „Szene“ wurde dankbar aufgegriffen und verbreitete sich auch im wissenschaftlichen Diskurs zügig. Farin beschreibt Szene als ein „meist [...] loses Netzwerk von Menschen mit ähnlichen Orientierungen und/oder Interessenslagen, vor allem zur Freizeitgestaltung.“ (Farin 2003: 65). Hitzler differenziert noch etwas genauer:

> „Eine Szene ist eine amorphe Form von lockerer Gemeinschaft unbestimmt vieler Beteiligter. Sie ist eine Gemeinschaft, in die man nicht hinein geboren oder hinein sozialisiert wird, sondern die man sich aufgrund irgendwelcher Interessen selber aussucht und in der man sich eine Zeit lang mehr oder weniger ‚zu Hause’ fühlt. Eine Szene weist typischerweise lokale Einfärbungen und Besonderheiten auf, ist jedoch *nicht* lokal begrenzt, sondern, zumindest im Prinzip, ein weltumspannendes, globales [...] Gesellungsgebilde. [...] da die Ränder der Szene [...] verschwimmen, hat man in der Regel einen problemlosen Zugang zu ihr und kann sie ebenso problemlos auch wieder verlassen.“ (Hitzler 2007: 3).

Diese Definition befreit die Gruppierung zum einen vom Unterton der „Randkultur“ zum anderen von der Annahme, lediglich Jugendliche seien ihr zuzuordenen.[24] Gleichzeitig wird die Bedeutung von „Jugendkultur“ als Sozialisationshilfe hinterfragt. So wird doch

[24] „‚Jugendlichkeit’ scheint nämlich immer weniger eine Frage des Alters zu sein als eine Frage der mentalen Disposition, der Einstellung zum Leben und zur Welt.“ (Hitzler 2007: 1).

deutlich, dass Szenen, Teil-, Sub- oder Jugendkulturen zwar „Sozialisierungsdefizite von Familie, Schule und Ausbildung“ auszugleichen versuchen, allerdings über diese Funktion hinaus für viel Akteure von Bedeutung sind (Baacke 2004: 127).

Dass eine ganz bestimmte äußere Erscheinungsform nicht unbedingt erforderlich ist, zeigt sich an den „verschwimmenden Rändern“ der Szene. Zudem kann man gleichzeitig verschiedenen Szenen angehören, so dass auch Überschneidungen möglich sind. Gerade die Punkszene öffnet sich in verschiedenste Richtung und überschneidet sich in Anschauungen, Verhaltensformen und Eigenheiten immer wieder mit anderen Gruppierungen, so zum Beispiel mit der Hardcore-, Oi-, Hausbesetzer-, Antifa-, Skater-, Graffiti- oder Hooligan-Szene.

3.3 Punkrock in aller Welt – Globalisierung einer Szene

Zur Verbreitung des Images von Punk trugen in den 70er und 80er Jahren vor allem die Medien (Fernsehen, Radio, Zeitung und Zeitschriften) bei, deren Aufmerksamkeit sich insbesondere auf das „skandalöse Auftreten“ der Punkbands und die „bewusst abstoßende“ Ästhetik richtete. Das anfängliche Interesse von Journalisten, Musikkritikern und deren Publikum ebbte im Verlauf der 80er Jahre deutlich ab, so dass kaum noch über Punk berichtet wurde. Erst mit der Neo-Punk-Welle Mitte der 90er Jahre wurde die Berichterstattung wieder häufiger. Neben der Punkmusik sicherte – vorwiegend in Deutschland – die Gewalttätigkeit und Unberechenbarkeit der Punkszene Medieninteresse.[25] Von einer wirklich breiten und kontinuierlichen Berichterstattung kann aber nicht gesprochen werden. Daher darf der Bedeutung der Massenmedien zur Verbreitung von Punk nicht all zu großes Gewicht zugemessen werden, denn letztlich beschränkte sich die Berichterstattung auf wenige Skandale und Aufsehen erregende Events. Zudem war die Berichterstattung äußerst sporadisch. Reportagen und Berichte konzentrierten sich einseitig auf die negativen und „exotischen“ Aspekte von Punk. An

[25] So zum Beispiel anlässlich der Chaostage in Hannover 1994 und 1995: „Punker im Randale-Rausch“ (Deutsche Wochen Zeitung 8.8.94); „Punkerschlacht in Hannover“ (Neue Presse 6.8.94); „Die Hate-Parade der Häßlichen“ (Die Tageszeitung 1.8.95). Beleg für die globale Wirkung auch von dieser Berichterstattung ist der Zeitungsartikel, der auf der Single der ecuadorianischen Band *Kaos* aus dem Jahr 1996 zu erkennen ist: „Violenta batalla campal entre punks y policías en Alemania“ (Gewalttätige Schlacht zwischen Punks und Polizei in Deutschland).

fundierten Informationen, Analysen der Punkbewegung oder Innenansichten der Szene hingegen waren wohl weder Journalisten noch Publikum interessiert. Womöglich ist es gerade diese klischee-beladene Sichtweise, welche Punk als etwas „Rebellisches“ und „Anrüchiges“ für Jugendliche attraktiv machte.[26] Ideen, Ideale und Philosophie der Szene hingegen wurden und werden über andere Kanäle kommuniziert, wobei der wichtigste zweifelsfrei die Musik selbst ist:

> „Thoughts – what these youths call 'ideology' or 'philosophy' – also travel through the music and this causes distrust among those who are most accustomed to book-based knowledge.“ (Muñoz und Marín 2006: 141).

Über die textlichen Inhalte hinaus sind es vor allem Gefühle, die durch die Musik transportiert werden. Wut und Frustration, typische Charakteristika von Punksongs, sind unabhängig von Sprache und Text vom Rezipienten spürbar. Neben den Videos kommerzieller Punkbands, die auf Musiksendern wie MTV oder VIVA verbreitet wurden, waren alternative Radioshows, die von kommerziellen oder offenen (z.B. universitären, städtischen oder unabhängigen) Radiostationen gesendet wurden, wichtige Kanäle der Verbreitung. Gerade in der Anfangsphase der Punkbewegung spielten Radiomittschnitte von Songs eine bedeutende Rolle. Sie waren zunächst die einfachste Möglichkeit an Punksongs zu gelangen – unabhängig vom persönlichen Zugang zur Szene. Entscheidend für die schnelle und weite Verbreitung von Punk waren und sind jedoch die Netzwerkstrukturen der Szene selbst. Schon sehr früh begannen kleine Labels, die sich auf Punk und Independent Musik spezialisierten, damit ein alternatives Vertriebssystem für ihre Produkte aufzubauen. Punk-Platten und Fanzines wurden so entweder via kleiner Versandunternehmen oder über kleine Bauchläden auf Konzerten verbreitet. Unabhängig von großen Plattenläden entstand so ein recht unabhängiges Vertriebssystem, aus welchem wiederum spezielle Plattenläden erwuchsen, die hauptsächlich Punkmusik anbieten (vgl. Stark; Kurzawa 1981: 253ff).

Das Kopieren von Schallplatten und CDs ist eine gängige Form der Verbreitung von Musik, welche es auch Menschen mit sehr geringer Finanzkraft ermöglicht, Musik zu konsumieren. Waren es in den 80er und 90er Jahren noch Kassetten, die von Hand zu Hand gingen, so wird der globale Austausch von Musik heute mittels Internet-

[26] O'Hara weist darauf hin, dass diese Attraktion jedoch auch viele gewalttätige und oberflächliche Personen in die Punkszene brachte (O'Hara 1999: 42ff).

Tauschbörsen wie Soulseek, BitTorrent, edonkey, etc. betrieben.[27] Auch Weblogs[28] und Myspace-Seiten[29] tragen dazu bei, dass sich Musik und Ideen auf globaler Ebene verbreiten können. Abgesehen davon Musikdateien downloaden zu können, bieten viele der Filesharing Programme die Möglichkeit der Kommunikation via simpler Chat-Funktionen. Auch normale Instant-Messenger[30] vereinfachen die Kommunikation auf globaler Ebene. Sie dienen jedoch zumeist der Aufrechterhaltung von Kontakten, die bereits im Vorfeld aufgebaut worden sind.

Über die Cyperspace-Kommunikation hinaus vernetzt sich die Punkszene auch auf globaler Ebene über direkte Kontakte bzw. tritt in direkten Austausch. Verantwortlich dafür sind Tourismus und Migration. Obwohl es keinerlei wissenschaftliche Arbeit über Tourismus innerhalb der Punkszene gibt, zeugen doch zumindest Reiseberichte in Fanzines von den vielfältigen Reisen, welche Punks ins Ausland unternehmen.[31] Bestimmte Punkfestivals unter anderem dienen der globalen Szene als Ziel ihrer Auslandsreisen.[32] Ökonomische Gründe sind verantwortlich dafür, dass bislang hauptsächlich europäische und nordamerikanische Punks die lokalen Punkszenen von Lateinamerika, Asien oder Osteuropa erkunden, während außereuropäische Punks vornehmlich in benachbarte Länder reisen. Doch zunehmend wird durch Tour-Tourismus auch die gegenläufige Bewegung ermöglicht. Bis etwa Mitte der 90er Jahre waren es vornehmlich europäische und nordamerikanische Punkbands, die auf verschiedenen Kontinenten Konzerte gaben. Mittlerweile spielen immer mehr außer-europäische Bands in Europa, den USA, Osteuropa oder Asien.[33] Auch US-

---

27 Zur Bedeutung von Kassetten vgl. Lau, 1992: 66ff

28 Internetseiten, auf denen die Autoren neben „Reportagen“, Tagebucheinträgen u.ä. auch Daten im mp3 Format zum Download anbieten können

29 Eine kostenlose Profil-Homepage auf der Privatpersonen ihre persönlich gestaltete „Mini-Homepage“ mit den Seiten anderer Nutzer verlinken können

30 Programme, welche Sofortnachrichtenversand bzw. Telefon- oder Videokonferenzen ermöglichen, wie z.B. Windows Messenger, Skype, ICQ

31 z.B. *Enpunkt, Thrash it Away, Sabbel, Plastic Bomb, Maximum Rock'n'Roll, Swingkid,* etc.

32 z.B. Anti-Fest in Tschechien, K-Town Festival in Dänemark, Zorro-Festival in Deutschland, Force Attack Festival in Deutschland oder Encuentros Anarchopunk in Süd Amerika (in jeweils unterschiedlichen Ländern: z.B. 2005 Mar del Plata (Arg), 2006 Lima (Peru))

33 *Rai Ko Ris* (Nepal) – Europatour 2004, *SMZB* und *SDL* (China) – Europatouren 2004, 2006, 2007, *Apatia No* (Venezuela) – Europatour 2002, 2004, *Domestik Doktrin* (Indonesien) –

amerikanische oder europäische Bands nehmen die Möglichkeit wahr, außerhalb der typischen Tour-Linien in Europa oder den USA zu spielen.[34] Manche Bands nutzten die Gelegenheit einer Europa- oder USA-Tour gar, um sich dort dauerhaft niederzulassen. Migration entlang der typischen Richtung – d.h. in die wirtschaftsstarken Länder – findet auch in der Punkszene statt. In europäischen und vor allem amerikanischen Großstädten, die als Punkzentren[35] gelten, entwickeln sich zunehmend eigene „Immigrant-Punk-Kulturen". Diese werden zum Beispiel von der Gruppe *Gogol Bordello* aus New York besungen, die vorwiegend aus osteuropäischen Immigranten bestehen:

> „Now that I'm living up in God knows where
> Sometime it gets hard without a friend
> But as I am lurking around
> Hoptza! I see another immigrant punk!
> There is a little punk rock mafia
> Everywhere you go" („Immigrant Punk", *Gogol Bordello*, 2005)

Unabhängig von den Linien, entlang welcher sich Punk global ausbreitet, neu entwirft und vermischt, interessiert in diesem Zusammenhang die Konzeption, mit welcher die Punkszene in verschiedenen Erdteilen aufgefasst, gewandelt und erweitert wird. Zurückgreifend auf die theoretischen Überlegungen soll in knappen Worten das Verhältnis von Punk und Globalisierungstheorien beleuchtet werden:

Die wenigsten Punks werden sich mit Huntingtons Idee vom „Kampf der Kulturen" identifizieren. Nation, Religion und Gesellschaft als identitätsstiftende Bezugspunkte werden von der Punkszene zumindest kritisiert, wenn nicht gar abgelehnt. Huntingtons in politischen Kategorien gedachtes Zukunftsmodell hat daher keine Relevanz für eine Teilkultur, die versucht, sich über kulturelle Grenzen hinweg auszubreiten und sich in Opposition zur Mainstream-Gesellschaft sieht.[36] Dennoch kann die Punkkultur als Teil

---

Südostasientour 2005, *Dona Maldad* (Venezuela) – Süd Amerika Tour 2005, *No Rest (*Brasilien) – Russland Tour 2005, *Drömdead* (Venezuela) – US Tour 2007, *Critica Radicala* (Rumänien) – Israeltour 2006, *Fun People* (Argentinien) – Japan Tour 2001, *My Precious* (Singapur) – Australientour 2006, *Redencion 9.11.* (Chile) – US Tour 2005, uvm.

[34] z.B. *Rambo* (USA) – Südostasientour 2004 und 2006, *Sonic Bastards* (Österreich) – Chinatour 2005, *Catharsis* (USA) – Latein Amerika Tour 2004, *Tidal* (Deutschland) – Brasilien, Uruguay, Argentinien Tour 2002, *Wojzech* (Deutschland) – Peru/Chile Tour 1999, *Coche Bomba* (Frankreich) – Peru, Chile Tour 2002, *Sin Dios* (Spanien) – Latein Amerika Tour 2003, *Tackleberry* (Deutschland) – Russland und Ukraine Tour 2006, uvm.

[35] Vor allem Berlin, Barcelona, New York, Chicago und Los Angeles

[36] Punk ist dabei keine Kultur, die sich lediglich in Regionen verbreitet, die Huntington

der hegemonialen Kultur des Westens verstanden werden. Die globale Verbreitung und das weltweit homogene Auftreten (z.B. in Bezug auf die Kleidung) stützen die Annahme, Punk sei eine subkulturelle Variante der McDonaldisierung. Maira weist ganz richtig darauf hin, dass Jugendkulturen „fears about cultural homogenization and balkanization, commodification and cooptation" verkörpern (Maira 2004: 203). Diese Angst scheint begründet: So ist kaum zu leugnen, dass die globale Punkszene von Diskursen und Themen dominiert wird, die ihren Ursprung in den „angeblichen" Zentren der Szene (USA, Westeuropa) haben. Beim Phänomen Punk werden nicht nur oberflächliche Elemente wie Kleidung oder Musik ausgetauscht, sondern auch gesellschaftliche Ideen global verbreitet, und zwar hauptsächlich entlang der klassischen Linie vom Zentrum in die Peripherie.

Obwohl sich Punk als kritisch gegenüber der Gesellschaft und der weltweiten Ökonomie versteht, finden sich dort auch globale Bewegungsrichtungen, Denk- und Handlungsweisen, die sonst in der Mainstream-Gesellschaft bzw. auf dem globalen Markt vorherrschen. Trotz der antikapitalistischen Rhetorik der Punks basiert diese Ungleichheit von Austauschbeziehungen auf der ökonomisch starken Position von „westlichen" Punks.[37] Die Struktur der unausgeglichenen kulturellen Globalisierung findet sich also auch in einer Kultur, die sich selbst als globalisierungskritisch begreift.

Nichtsdestotrotz kann nicht von einer homogenisierenden Ausbreitung von Punk gesprochen werden. Obwohl sich die einzelnen Akteure, die in lokalen Punkszenen aktiv werden, eventuell stark an den westlichen Zentren der globalen Punkbewegung orientieren, ist der Einfluss lokaler Gegebenheiten nicht zu unterschätzen. Sowohl Sozialstruktur, kultureller Bezugsrahmen als auch politische Gegenwart und Geschichte sind mächtige Einflussfaktoren, die auf persönliche Ausgestaltung der Punkkultur wirken. Gerade der vereinende Wille „dagegen zu sein" sorgt dafür, dass Punk keine homogene Kultur ist. Denn das Bestreben, „gegen die Gesellschaft" zu sein, beruht immer auch auf konkreten Erfahrungen mit der umgebenden Gesellschaft, hat also

---

ohnehin der „westlichen" Seite zuschlagen würde. Punkbands und -fans gibt es – zwar in kleinerer Anzahl – auch in muslimisch dominierten Ländern wie Iran, Uzbekistan, Tadschikistan, Saudi Arabien, Libanon, Ägypten, etc.

[37] Diese zeigt sich z.B. bei der Produktion von Aufnahmen, dem Druck von Fanzines, Zugang zum Internet, der Möglichkeit zu Reisen und der Existenz von autonomen Zentren, etc.

immer lokalen Bezug. Eine Einheitlichkeit innerhalb der verschiedenen Punkszenen lässt sich daher nur folgendermaßen ausmachen: Punks wenden sich sowohl gegen die lokale Mainstream-Kultur als auch gegen die drohende Homogenisierung der Welt, die sie im Kapitalismus verorten.

> „Si ellos globalizan el capitalismo salvaje nosotros globalizemos la resistencia!“ (Wenn sie den wilden Kapitalismus globalisieren, dann globalisieren wir den Widerstand) („Globalicemos“, *Fallas del Sistema* 2000)

3.4 Machos und Powerfauen? Punk und Geschlecht

Auch bei der Frage nach der Repräsentation von Geschlecht bzw. nach dem Geschlechterverhältnis im Punk ist ein Rückgriff auf die Entstehungsphase von Punk unumgänglich, denn zentrale Elemente der Weltanschauung und Ideen von Punk wurden in der Frühphase entwickelt und haben ihre Bedeutung bis heute nicht verloren.
Wie viele andere Aspekte von Punk ist auch das Geschlechterverhältnis innerhalb der zene von starker Ambivalenz gezeichnet. Kleidung und Auftreten von Punks wirken häufig wie eine besondere Betonung von Männlichkeit. Dieser maskulin geprägten Kultur steht das Ideal des *Self-Empowerment* gegenüber, welches natürlich auch Frauen dazu ermutigt, ihre eigene Identität zu überdenken und neu zu gestalten. Punk war schon in seiner Entstehungsphase offen für Menschen mit einem Bedürfnis nach deutlich zur Schau gestellter Männlichkeit aber auch für solche, die ihre eigene Identität kritisch betrachten und neu konstruieren wollten. Deutlich wird diese Zerrissenheit der Punkszene an Äußerungen von zwei Punks der ersten deutschen Punk-Generation:

> „Moritz R: Die Hippies waren so irre politisch korrekt. Einer ihrer Tricks war zum Beispiel der Feminismus. Das war der Hauptgrund, der mich aus dieser erdrückenden Mütterlichkeit und Häuslichkeit der Hippiegesellschaft rausgetrieben hat. [...] Ich selbst habe es eher genossen, in Jungscliquen rumzuhängen. Durch Punk konnte man als Mann zum ersten Mal wieder was mit Männern anfangen. Punk war mehr ein Aufbegehren der Jungs.“ (Teipel 2001: 83ff).

> „Inga Humpe: Ich musste mir mein Frauenbild erst selbst erschaffen. Das ging alles sehr über den Kopf. Eine schöne Frau – das war alles Kosmetik. Das stand nicht für Emanzipation. Nicht für: Ich kann's alleine.“ (Teipel 2001: 70).

Der harte, gewalttätige und provokante Charakter von Punk sorgte dafür, dass zwar Männer „richtig deftig Mann sein“ konnten, zwang gleichzeitig aber Frauen, die an der

kulturellen Idee des *Self-Empowerment* teilhaben wollten, einem traditionell männlichen Habitus an den Tag zu legen, um sich in der Szene zu bewegen (Teipel 2001: 347). Dadurch veränderten sich zwar die individuellen Identitätskonstrukte von Frauen, eine Dekonstruktion von traditionell männlichem Verhalten zeichnet sich im Punk hingegen nur teilweise ab. Dadurch dass Punk sich gegen Hierarchien und ein Lebensmodell, welches Arbeit und Familie umfasste, auflehnte, wandte er sich gegen männliche Rollenzuschreibungen, vor allem gegen die väterliche Dominanz in der eigenen Familie. Von einer radikalen Dekonstruktion des eigenen Geschlechtskonzeptes kann jedoch nicht die Rede sein, zu sehr ist die Pose des „rebellischen Jungen" in die traditionell männliche Rolle eingebunden.[38]

Die Offenlegung von patriarchalen Strukturen der Gesellschaft wurden innerhalb der Punkszene vornehmlich von Frauen betrieben. Kritisiert wurden die geschlechtlichen Strukturen zum Beispiel in der Auseinandersetzung von Punk mit der Mainstream-Musikindustrie.

> „Inga Humpe: In den Businessetagen dort roch alles so nach – Schwänzen, hihi! Es gab dort nur Männer. In spießigen Anzügen. Die wussten gar nicht, was sie mit uns anfangen sollten. Wir waren für die nur komische Tiere, die sie eingefangen hatten und zu Geld machen wollten." (Teipel 2001: 280).

Besonders anarchistische Punkbands thematisierten Geschlechterungerechtigkeit und sorgten dafür, dass emanzipatorische Gedanken und solche, die auf Gleichberechtigung abzielten, innerhalb der Punkszene thematisiert und diskutiert wurden. Vorreiter – wie in vielerlei Hinsicht – war die Band *Crass*:

> „Fuck is womens money.
> We pay with our bodies.
> There is no purity in motherhood.
> No beauty. Just bribery.
> It's all the fucking same.
> We are all slaves to sexual histories." („Women song", *Crass*, 1978)

So sehr *Crass* in der Punkszene für Beschäftigung mit Anarchismus, gesellschaftlichen Problemen und letztlich auch mit dem Feminismus warb, so sehr wurde sie vor allem

[38] Vereinzelte Autoren gehen gar davon aus, dass verschiedene Jugendkulturen selbstinszenierten Initiationsriten entsprächen und rebellisches Verhalten deswegen auch von der Erwachsenenwelt akzeptiert würden. (vgl. Rohr 2005)

vonseiten der hedonistischen Punks angefeindet und als „Hippies“ verlacht.[39]

Das Aufbrechen von Rollenzuschreibungen verlief innerhalb der Punkszene lediglich in eine Richtung: Männer und Frauen gleichermaßen müssen dem Typus eines harten, gefühlskalten und männlichen Images entsprechen.[40] Punk war insofern nur für Frauen interessant, welche die traditionell weibliche Rolle gegen ein männliches Verhalten austauschen wollten. Und so konstatiert Leblanc:

> „subcultures are indeed specifically constructed to be hypermasculine in order to compensate for preceived challenges to working-class boys' masculinity in mainstream culture.“ (Leblanc 1999: 107).

Nichtsdestotrotz versteht sich Punk als Kultur von Gleichberechtigten, die stolz auf ihren anti-sexistischen Charakter verweist.[41] Dabei wird übersehen, dass Punk zwar prinzipiell jedem Geschlecht offen steht, durch seine nummerische und verhaltens-bezogene männliche Hegemonie jedoch wenig geschlechtliche Heterogenität zulässt.[42] Es stellt sich daher die Frage, ob Punk als „male-minded“ Szene zu begreifen ist oder nicht (Großegger 1999: 2). Womöglich kann diese Bezeichnung der ursprünglichen Szene zugeschrieben werden, ist aber an dieser Stelle nicht von Belang, da schließlich die aktuelle Punkszene untersucht wird. Die theoretischen Arbeiten über Punk konzentrierten sich lange Zeit nur auf seine Entstehungsphase und begingen zudem den Fehler einzelne Punk-Musiker als repräsentative Personen herauszugreifen. So macht zum Beispiel Grimm, die sich mit der Repräsentation von Männlichkeit im Punk

---

[39] So reagierte z.B. die bis heute sehr populäre Band *The Exploited* nicht nur auf den Song „Punk is dead“ von *Crass* mit ihrem Albumtitel „Punks not dead“, sondern veröffentlichte ausserdem den Song „Sex and violence“. Dieser setzt sich nicht mit den feministischen Ansichten von *Crass* auseinander, sondern kann durch die simple Wiederholung des Slogans „Sex and Violence“ kann lediglich als Provokation und Abgesang auf das Lebensmotto „Love and Peace“ der Hippiegeneration verstanden werden.

[40] Die Überbetonung von männlicher Gefühlskälte zeigt sich z.B. deutlich in der Romantik-Feindlichkeit von Punkbands: z.B.: *Sluts* - Ich will ficken, *PIL* - this is not a love song.

[41] „The rejection of sexism by the Punk movement is a continuing Fight to educate those who enter the movement with their sterotypical images still intact. [...] There is no denying that sexism exists within the Punk community, but it is on a smaller level than in the mainstream, and more importantly, it is discouraged and condemned by many active participants.“ (O'Hara 1999: 102).

[42] Malott und Pena untersuchten den Anteil von Frauen innerhalb US-amerikanischer Punkbands der 90er Jahre und kamen auf den Anteil von gerade einmal 6 Prozent (Pena; Marlott 2004: 90).

befasst, ihre Beobachtungen an einzelnen Bands der Frühphase fest und ignoriert in ihren Überlegungen das Punk-Publikum. Zudem setzt sie ihre Beobachtungen stets ins Verhältnis zur Rap-Szene, wodurch Punk als besonders emanzipiert erscheint (vgl. Grimm 1998).

Auch wenn Grimms Untersuchung neueren Datums ist, wird außer Acht gelassen, dass durch das Aufkommen verschiedener Binnendifferenzierungen und neueren Entwicklungen die Punkszene – und auch ihre Geschlechtskonzeptionen – in beständigem Wandel sind. Auch Entwicklungen außerhalb der Szene-Zentren werden in wissenschaftlichen Arbeiten weitestgehend ignoriert.

Vor allem die *Riot-Girl-Bewegung* und die Entwicklung des *Emocore* sorgten dafür, dass die Genderdebatte in der Punkszene ab Ende der 80er Jahre vorangetrieben wurde. Die *Riot-Girl-Bewegung* verstand sich als „Empowerment Szene", die radikale feministische Inhalte transportierte und hauptsächlich Frauen ansprach.[43] Ausgelöst durch die *Riot-Girl-Bewegung* entstanden Bands und Fanzines, die sich mit Homosexualität und der Queer-Theory auseinandersetzten.[44]

Emocore hingegen war eine musikalische Entwicklung, die sich vorwiegend im „männlichen Rahmen" der Punk- und Hardcore-Szene abspielte. Emotionaler Hardcore oder *Emocore* ist als Gegenentwurf zur männlichkeitsbetonten Hardcore-Szene zu verstehen. Bands wie *Hüsker Dü, Embrace, Rites of Spring*, *Fugazi* oder *Jawbreaker* ebneten den Weg für einen emotionalen Ausdruck innerhalb von Punk und Hardcore, der abseits des Klischees von Wut und Aggression lag. *Emocore* brach durch seine offene Darstellung von Emotionalität, Verzweiflung und Trauer das gängige Bild von männlicher Punk-Identität. *Emocore* war demnach eine musikalische Entwicklung, die die Ausdifferenzierung verschiedener Geschlechteridentitäten einläutete. Die in der Szene evidente „Spin-Off"-Bildung (Hitzler 2007: 5) – d.h. das Entstehen neuer Untergruppierungen, Teilszenen, etc. – bezieht sich nicht nur auf die musikalische Ausrichtung, sondern auch auf die innerhalb der Teilszenen praktizierten Gendermodelle.

---

[43] Zentrale Bands dieser in den USA entstandenen Teilszene waren: *Bikini Kill, Huggy Bear, Tribe 8, Team Dresch*, etc.

[44] So z.B. *Homocore Fanzine* (1988-1991, San Francisco), *Pansy Division* (gegründet 1992 in San Francisco), *God is my Co-pilot* (gegründet 1991 in New York), etc. Aktuelle Bands, die sich dem Genre „Homocore" zurechnen sind: *Limp Wrist, Gayrilla Biscuits, Youth of Togay, Knifed, Harum Scarum, Black Fag*, etc.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Punk einerseits die Möglichkeit für eine differenzierte Genderdebatte innewohnt (*Self-Empowerment*, politisierte Teilszenen), andererseits aber gerade dieser Diskurs durch die männliche Hegemonie und die traditionelle Verankerung in die Pose des „Sex, Drugs and Rock'n'Roll" erschwert wird.

3.5 Punk in Chile[45]

Die Verbreitung der Punkkultur verlief in Chile wesentlich gebremster und verhaltener, als in anderen Staaten Lateinamerikas. Selbst in Ländern mit einer schlechteren wirtschaftlichen Lage fand die Kultur, die aus Europa und den USA herüber geschwappt war, schneller Anklang als in Chile.[46] Dies ist vor allem auf das Bestehen der Militärdiktatur Augusto Pinochets bis zum Jahr 1988 zurück zu führen. Unter Pinochet wurde zwar die Wirtschaft des Landes liberalisiert, jedoch gleichzeitig gegen kulturelle Freiheit vorgegangen.

> „Die Ermordung Víctor Jaras sowie die Exilierung und Inhaftierung zahlloser bekannter Künstler waren die internationales Aufsehen erregenden ersten Schritte einer auf die systematische Zerstörung der linken Kulturszene abzielenden Politik, die von strikter Zensur der Medien und aller kulturellen Produkte über die Schließung von Kultureinrichtungen der Unidad Popular, die Zerstörung von "entarteten" Kunstwerken oder die Verbrennung von Büchern und Tonträgern bis hin zu Terrorakten alle Möglichkeiten staatlicher Willkür voll ausschöpfte." (Rinke 2004: 467).

Eine soziopolitische und revolutionär anmutende Kultur, die selbst in Europa auf gesellschaftliche Ablehnung und polizeiliche Repression stieß,[47] wurde in Chile erst recht nicht akzeptiert. Nichtsdestotrotz verbreitete sich die Punkkultur im kleinen Kreis des Mittelstandes und in Teilen der Oberschicht in einem gewissen Ausmaß. Bedeutende Impulse kamen von Leuten, die ins europäische bzw. amerikanische Exil

---

45 Wissenschaftliche Literatur, die sich explizit mit Punk in Chile beschäftigt, ist rar und besteht zumeist aus Abschluss- oder Hausarbeiten, die an verschiedenen Universitäten in Santiago erstellt wurden. Lediglich die Arbeit von Castro Bekios aus dem Jahr 2004 war mir zugänglich. Weitere universitäre Texte, die mir jedoch nicht zur Verfügung standen, sind Arbeiten von Da Silva, Mancilla; Kretschmer, und López Peña.

46 Im Nachbarland Peru verbreitete sich Punk ab etwa 1981. Erste Aufnahmen peruanischer Punkbands sind aus folgenden Jahren überliefert: *Sociedad Anonima* 1984, *Narcosis* 1984, *Leuzemia* 1985.

47 „So führte etwa der Titel »God save the Queen«, eine Demontage und Verunglimpfung der englischen Königin [...] dazu, dass die Sex Pistols vom britischen Parlament als akute Bedrohung der Gesellschaft gesehen wurden." (Reiners; Malli; Reckinger 2006: 17).

gegangen waren und die zurückgebliebenen Freunde und Verwandte mit Materialien und Informationen über die kulturellen Entwicklungen in Europa versorgten. Als Quelle für Informationen über Punk galt Anfang der 80er Jahre laut Castro Bekios auch der Radiosender Radios FM Capitalinas, der vorwiegend englische Songs spielte.[48]

Spätestens als die Pop/Rock Band *Los Prisioneros* 1984 in ihrem Song „La voz de los ochentas" (Die Stimme der 80er Jahre) die Bewegung der Punks lobten, wurde deutlich, dass Punk auch in Chile angekommen war.[49] Aufnahmen verschiedener Bands aus den Folgejahren belegen dies.[50] Eine stärkere Verbreitung erlangte die Punkbewegung erst mit dem Ende der Diktatur und der Rückkehr zur Demokratie im Jahr 1988. Ähnlich wie in anderen lateinamerikanischen Ländern, die zurück zur Demokratie fanden, bildeten sich im Zuge der entspannten gesellschaftlichen Situation und der persönlich empfundenen Freiheit zahlreiche Punkbands.[51] Das Interesse des Publikums an kritischer und „befreiter" Musik aus dem eigenen Land war gegeben, wodurch Gruppen wie *Caos*, *KK Urbana*, *Ocho Bolas* oder *Anarkia* zu legendären Gruppen der chilenischen Punkszene wurden.

Neben diesem Interesse für lokale Musik, entwickelte sich jedoch auch sehr schnell ein internationaler Austausch. Vor allem spanische Gruppen, deren Alben dank Verträgen mit großen Musikvertrieben auch in Chile erhältlich waren, spielten dabei eine zentrale Rolle.[52] Außer spanischen Bands gaben auch populäre Punkbands wie *2 Minutos* aus dem benachbarten Argentinien in Chile Konzerte.[53] Abgesehen von diesen relativ bekannten und kommerziell erfolgreichen Gruppen traten ab Ende der 90er Jahre auch zunehmend kleinere Bands aus den USA, Europa und anderen lateinamerikanischen

---

48 „Hacia los años ´80 vemos cómo se comienza a privilegiar la programación de música en inglés en las Radios FM. Capitalinas." (Castro Bekios 2004: 213).

49 „Ya se siente la atmósfera / Saturada de aburrimiento /Los hippies y los punk tuvieron la ocasión / De romper el estancamiento..." (Man spürt sie schon die Atmosphäre, gesättigt von Langeweile. Die Hippies und die Punks hatten die Möglichkeit die Stagnation zu zerstören.) Los Prisioneros – La voz de los ochentas, 1984, Fusion Producciones.

50 Aufnahmen folgender Gruppen sind erhalten: *Vinchucas* 1982, *Orgasmo/Censurados* 1985, *Pinochet Boys* 1986, *DaDa* 1986, *Fiskales ad Hoc* 1986, etc.

51 Vergleichbar ist Chile in diesem Zusammenhang mit zum Beispiel mit Uruguay, wo ab etwa 1985/1986 eine Vielzahl an Rock und Punkbands, die neugewonnene Freiheit nutzten und Songs aufnahmen.

52 Die gemeinsame Sprache vereinfachte dabei natürlich den Kontakt und Austausch.

53 Spanische Punkbands die in Anfang der 90er Jahre in Chile auftraten: *Negu Gorrika*, *La Polla Records*

Ländern im Rahmen selbstorganisierter Touren in Chile auf.[54] Gerade diese Touren fanden in der Szene der politisch motivierten Punks besondere Aufmerksamkeit, da sie deutlich machten, dass das Prinzip der Selbstorganisation einen globalen Austausch ermöglicht. Mit der bereits oben erläuterten Neo-Punk-Welle fand Punk schließlich eine größere Verbreitung in der chilenischen Gesellschaft. Forciert wurde die internationale Vernetzung mit der globalen Szene, da sie nun auf eine Kommunikation via Internet zurückgreifen konnte; einigen chilenischen Punkbands gelang es sogar, in Europa und den USA auf Tour zu gehen und dort Erfahrungen zu sammeln.[55] Die Mitglieder dieser Bands brachten neue Informationen für die chilenische Punkszene von ihren Reisen mit. Weitere Informanten waren Exil-Chilenen und Migranten, die im Zuge der Diktatur ins Ausland geflohen, bzw. nach deren Beendigung weggezogen waren. Neben dem Informationsfluss über moderne Kommunikationsmittel spielen auch Heimaturlaube dieses Personenkreises eine Rolle, und zwar eine wichtigere als der Informationsaustausch mit Punks anderer Nationalitäten.

4 Männlichkeit und Familie in Lateinamerika

Als Grundlage für die Untersuchung von Vaterschaft und Punk in Chile müssen wichtige Faktoren, die in der Konstitution von Identität und Vaterschaftskonzept von Bedeutung sind, berücksichtigt werden. Das folgende Kapitel behandelt daher zunächst das Konzept von Machismo und daran anschließend die Familienstruktur in Chile.

4.1 Machismo

Wenn man Vaterschaftskonzepte und Genderkonstruktionen betrachtet, darf man nicht übersehen, dass in Chile wie im gesamten lateinamerikanischen Raum überhaupt das männliche Konzept des „Machismo“ präsent ist – so unterschiedlich er auch durch stereotype Darstellung und Reduktion wahrgenommen bzw. interpretiert wird. „Machismo“ wird häufig als „aggressive Männlichkeit“ beschrieben, die in verschiedenen Ländern, Kulturen, Klassen und Gebieten unterschiedlich ausgedrückt

---

54 *Los Crudos* (USA), *Fun People* (Argentinien), *Wojzec* (Deutschland), *Apatia No* (Venezuela), *Catharsis* (USA), *Coche Bomba* (Frankreich), *Sin Dios* (Spanien), um nur einige der zahlreichen Gruppen zu nennen.

55 So z.B.: *Altercado, Griz, Asamblea Internacional del Fuego, Fiskales ad Hoc, Familia Miranda, Belial*, etc.

wird (vgl. Gilbert 1990: 81). Als Charakteristika für den Machismo zählt Rünzler eine Vielzahl von Aspekten auf, die dazu dienen sollen, „ein überregionales und schichtunabhängiges „Bild“ eines Macho deutlich zu machen.“ (Rünzler 1988: 112). Dabei betont er, „daß dieses in der Realität keine absolute Entsprechung haben kann, sondern ein Kunstprodukt – etwa im Sinne des Idealtypus von Max Weber – bleiben muß, [...] (Rünzler 1988: 112). Zahlreiche dieser Charakteristika sind für die Gesellschaft Chiles relevant. Bezogen auf die chilenische Punkszene sind jedoch nur einige dieser Gesichtspunkte relevant: Aspekte wie Ehre, Virginitätskult, Selbstkontrolle und Kompromisslosigkeit mögen ebenfalls von Bedeutung für das Konzept des *macho* sein, werden aber in dieser Betrachtung ausgeklammert, da sie in den Kategorien, die im folgenden behandelt werden, weitestgehend integriert erscheinen.

Bei der Untersuchung des Machismo Konzeptes muss auch immer das Gegenkonzept des Marianismo mitbedacht werden; das mit dem Machismo korrespondierende idealtypische Verhalten von Frauen (siehe unten). Unter Marianismo wird vornehmlich Zurückhaltung, Reinheit und Schönheit verstanden, aber eben auch eine Reduktion weiblicher Zuständigkeit auf Kindererziehung und die häusliche Sphäre (vgl. Stevens 1977: 123ff).

4.1.1 Männliche Promiskuität und Potenz

Einer der wesentlichen Grundzüge von Machismo ist die Betonung von „Aggressivität und [...] Promiskuität des männlichen Sexualverhaltens, verbunden mit der Assoziation von Männlichkeit und Zeugungsfähigkeit.“ (Rünzler 1988: 113). Potthast verdeutlicht den Zusammenhang von Macht und Sexualität und stellt fest, dass es dem Macho bei seinen Eroberungen „meist weniger um sexuelle Befriedigung als um die Demonstration von Männlichkeit – verstanden als aggressive Sexualität – geht.“ (Potthast 2003: 399). Im Gegensatz zu islamisch geprägten Kulturen, in denen sich die Sexualität innerhalb der Ehe abzuspielen hat, ist die lateinamerikanische Form des Machismo darauf ausgelegt, Männlichkeit durch die „Eroberung von Frauen“ mehr oder weniger öffentlich unter Beweis zu stellen. Kinder, die aus kurzen Affären hervorgehen, gelten keinesfalls als Schandfleck, sind sie doch lediglich Beweise von männlicher Potenz. „Gleichzeitig sind in Lateinamerika viele Männer ein Produkt dieser Form von außerehelichen Beziehungen und wachsen als Kinder alleinerziehender Mütter auf.“

(Potthast 2003: 399). Inwieweit die männliche Promiskuität in Chile verbreitet ist, lässt sich nicht anhand von Zahlen belegen. Die große Verbreitung von Stundenhotels weist auf den Bedarf von „sicheren Rückzugsmöglichkeiten“ hin und lässt vermuten, dass von Männern eine aggressive Sexualität gelebt und/oder propagiert wird.[56]

4.1.2 Sexuelle Repression der Frau

Das weibliche Gegenstück des Machismo, der sogenannnte Marianismo äußert sich in einer „stereotypen Rolle [...], die komplementär zu der des Machos ist.“ (Potthast 2003: 397). Diese Rolle wird den Frauen im Grunde von der Männerwelt mehr oder weniger aufgezwungen, auch wenn sie sich dessen oftmals nicht bewusst sind und gar selbst noch zu ihrer Aufrechterhaltung beitragen. Das Rollenstereotyp äußert sich beispielsweise darin, dass sich die Frau bei der Partnersuche und in der Sexualität abwartend und passiv verhält. Diese Unterordnung ist mit der Verbindung von Sexualität und Macht zu erklären, die im machistischen Patriarchat im Zentrum männlichen Interesses steht. Die Überwindung der stereotypen Verhaltensweisen stellt eine Bedrohungssituation für traditionell gedachte Männlichkeit dar. „Die Angst der Männer vor der unbeaufsichtigten d.h. unkontrollierten weiblichen Sexualität ist von einer bemerkenswerten historischen Konstanz ebenso wie auch jene der männlichen Gegenmaßnahmen.“ (Rünzler 1988: 116).

Zwar propagiert Punk (auch der chilenische) *Self-Empowerment*, was sich auch auf sexuelle Identitäten bezieht; inwieweit der in Debatten postulierte Gleichberechtigungs-anspruch aber tatsächlich umgesetzt wird, gilt es zu überprüfen.

4.1.3 Körperliche Betonung der Männlichkeit

Eine besondere Art zu gehen, bestimmte Gesten und der Griff an die männlichen Genitalien sind laut Rünzler die gängigsten Methoden, um die körperliche Männlichkeit zu betonen (Rünzler 1988: 121). In der Punkszene mag dieses Verhalten auch zu finden sein, wird aber gleichzeitig durch andere Hervorhebungen des Körpers überboten. Neben bestimmter Kleidung und Frisur sind es Tätowierungen und Piercings, die innerhalb der Szene weit verbreitet sind. Lau untersucht die einzelnen Merkmale der

[56] Stundenhotels werden mit dem einigen Partner und nicht mit einer/einem Prostituierten aufgesucht.

Punk-Optik und kommt immer wieder auf den aggressiven und männlichen Charakter der Ästhetik zu sprechen (Lau 1992: 83ff). Auch wenn einzelne Elemente – wie etwa Piercings – der homosexuellen Sado/Maso-Szene entliehen sind, dienen sie doch eher als Mittel, um Andersartigkeit und Verruchtheit zu demonstrieren als das männliche Selbstbild zu untergraben.

4.1.4 Sprachgebrauch

Sexistische Begrifflichkeiten und sexuelle Abwertung gehören zum täglichen Umgangston innerhalb der chilenischen Gesellschaft. Sowohl frauenfeindliches Vokabular als auch homophobe Schimpfworte sind sehr gebräuchlich.[57] Dieses Verhalten ist nicht deutlich geschlechtsspezifisch. Auch Frauen verwenden zahlreiche Schimpfworte, die sich eindeutig gegen das weibliche Geschlecht richten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die spanische Sprache an sich „Ausdruck einer an Männlichkeit orientierten Welt“ ist (Rünzler 1988: 123).

Auch in der chilenischen Punkszene findet sich sexistischer Sprachgebrauch. Gerade in Abgrenzung zu Mainstream-Gesellschaft scheint die Punkszene – nicht nur in Chile – darum bemüht, einen brüskierenden und provokanten Sprachstil an den Tag zu legen. Obwohl der Umgang mit Schimpfworten sehr unbedacht erscheint, wird von Seiten der politisch motivierten Punks im geschriebenen Text sehr genau auf die sprachliche Gleichstellung zwischen Mann und Frau geachtet.[58] Eine konsequente Umsetzung der sprachlichen Gleichberechtigung ist jedoch in der alltäglichen Konversation nicht zu erkennen.

4.1.5 Stellung zur männlichen Homosexualität

Das provozierende ästhetische Auftreten von Punks (z.B. dass Männer sich schminken, Netzstrumpfhosen tragen, sich piercen ließen, etc.) führte nicht nur in Lateinamerika dazu, dass Punks von der Mainstream-Bevölkerung als „Schwule“ betrachtet und beschimpft werden. Ablehnung und Hass, die Punks zu spüren bekamen bzw. bekommen, wurden nicht selten geradezu als weitere Motivation empfunden, um sich

---

[57] z.B. c*oncha tu madre, la puta wea, maricon*

[58] So wird z.B. die Schreibweise „*compañer@*“ verwendet, um die gleichberechtigte Betonung von „*compañero*“(männlich) und „*compañera*“ (weiblich) zum Ausdruck zu bringen.

noch offensiver als vermeintliche Homo- oder Transsexuelle zur Schau zu stellen. Es ist anzunehmen, dass dabei von den Punks kein tatsächliches Genderbreaking/Crossing angedacht war, sondern lediglich provoziert werden sollte.

Dennoch: die Einstellung zum Thema Homosexualität wurde Gegenstand der Diskussion. Großen Einfluss auf die Einstellung zur Homosexualität hatten verschiedene Bands aus dem argentinisch/urugayischen Raum. Die auch in Chile sehr beliebten Gruppen *Fun People* (Argentinien) und *Pirexia* (Uruguay) thematisierten mit ihren Songs „world of hate" und „La felizidad no tiene sexo"[59] homosexuelle Liebe. Als internationaler Vorreiter für die Homocore-Szene, eine Teilszene von Punk, in der tatsächlich Homosexualität gelebt wird, haben *Limp Wrist* aus Chicago, USA ebenfalls eine große Bedeutung für die südamerikanische Punkszene. Ursache dafür könnte sein, dass der Sänger Martin Sorrondeguy selbst aus Lateinamerika stammt. [60] Mittlerweile werden innerhalb der Szene homosexuelle Punks allgemein akzeptiert. Fanzines und Bands, die sich fast ausschließlich mit rein homosexueller Thematik befassen, sind zwar in Lateinamerika nicht sonderlich verbreitet, jedoch existent.[61] Dennoch ist Homophobie innerhalb der Szene immer noch erkennbar, wenn auch nicht in so drastischem Ausmaß wie in den Anfangsjahren der Szene.[62]

4.1.6 Alkoholkonsum bzw. Trinkfestigkeit

Punk wird weltweit mit dem Konsum von Alkohol in Verbindung gebracht. In der Tat scheint Alkoholkonsum untrennbar mit Punk verbunden. Dies wird alleine an der Zahl der Punksongs mit entsprechenden Texten deutlich.[63] Nach Rünzler stellt der Alkoholkonsum auch einen „wesentlichen Bestandteil der männlichen Rolle" dar,

---

59 *Fun People*: „In the world of hate! It´s delito [ein Verbrechen] to be gay. In the world of hate! Their rights are rapped day by day. In the world of hate!"; *Pirexia*:„Glück hat kein Geschlecht"

60 Die erste Band von Sorrondeguy, *Los Crudos*, welche sich hauptsächlich mit der Thematik der Immigration befasste, erspielte sich durch zahlreiche Auftritte in Chile, Mexiko, Argentinien, Uruguay und Brasilien die Symphatie der Punks in Lateinamerika.

61 *Homocidal 500* (Fanzine aus Buenos Aires, erscheint seit etwa 2002), *Nada es natural* (Fanzine aus Buenos Aires, die erste Ausgabe erschien 2003), *Dominatrix* (Band aus Brasilien), *Billyman Homocore* (Webzine aus Kolumbien: http://www.geocities.com/butchmen2001)

62 Als beispielsweise in Chile die Band *Ocho Bolas* sich mit dem Song „Homosexual" offen gegen Homosexuelle wendete

63 Der Song „Alcohol, Oi!, Violencia!" (Alkohol, Oi!, Gewalt!) der Band *Curasbun* ist nur einer von unzähligen Liedern, welches Alkoholkonsum glorifiziert.

dessen „rituelle Bedeutung [...] für die Aufnahme in die Gemeinschaft der Männer“ beobachtet werden kann (Rünzler 1988: 126) Dementsprechend kann der starke Alkoholkonsum von Punks als Betonung von Männlichkeit betrachtet werden.
In Chile ist öffentlicher Alkoholkonsum verboten, weshalb die Punkszene – anders als Beispielsweise in Europa – weniger durch die Besetzung von öffentlichem Raum auffällt. Eine Zurschaustellung von Männlichkeit durch Alkoholkonsum ist daher in den privaten Raum verschoben. Gelegenheit dazu findet sich bei privaten Zusammenkünften bzw. Konzerten.

4.1.7 Aggressivität, Gewalttätigkeit und Demonstration von Mut

Mut und Furchtlosigkeit, die Rünzler in allen virilitätsbetonten Kulturen als hohen männlichen Wert sieht, spielen auch innerhalb der Punkszene eine nicht unbedeutende Rolle (Rünzler 1988: 130). Gewalt, die Androhung von Gewalt und nicht zuletzt die Zur-Schau-Stellung von Aggression ist ein signifikantes Kennzeichen der Punkbewegung. Abgesehen von der aggressiven Musik, dem gewalttätigen Tanzstil und der Ästhetik, die Gewaltbereitschaft signalisiert oder zu signalisieren scheint, spielt Gewalt tatsächlich in der Lebensrealität von Punks eine Rolle. Gewalterfahrungen in der Familie, auf der Straße, bei Konzerten oder Demonstrationen sind – zumindest im Diskurs von Punk – gängig. Dabei wird selten die Opferrolle, sondern vorzugsweise die eigene Gewalttätigkeit thematisiert[64], wie etwa in der Filmdokumentation „American Hardcore“, in welcher anekdotenhaft von Gewalt bei Punk- und Hardcore-Konzerten berichtet wird (vgl. American Hardcore 2006).

4.2 Von der Großfamilie zur Matrifokalität – Familienkonzepte in Lateinamerika

Das Bild von Chile als Land mit starker traditioneller Familienstruktur ist weit verbreitet und zum Teil berechtigt. Chiles Bevölkerungsstruktur weist einen hohen Grad an Homogenität auf. 95,4 Prozent der Bevölkerung sind europäischer Abstammung bzw. Mestizen. Lediglich kleine Gruppen von Mapuche und Aymara sind bis heute in Chile ansässig. Etwa 72 Prozent der Bevölkerung ist im römisch-katholischen, 13 Prozent im protestantischen Glauben verwurzelt (Daten nach: Fischer Almanach 2008). Und obwohl bereits 1925 eine Trennung von Staat und Kirche vollzogen wurde, hat die

[64] Lenz weist auf die Tabuisierung von Männern als Gewaltopfer hin (Lenz 2004, 19ff).

christliche Moral einen starken Einfluss auf alle sozialen Bereiche.[65] Der hohe Anteil an Migranten aus Europa und das Zurückdrängen der indianischen Bevölkerung Chiles war lange Zeit ausschlaggebend für die dominierende Familienstruktur des Landes. Die klassische Großfamilie, wie sie zum Beispiel von Lomnitz und Pérez-Lizaur beschrieben wird, gilt als Muster für den ganzen lateinamerikanischen Kontinent (Lomnitz; Pérez-Lizaur 1984: 183ff). Sie unterliegt nach De Vos vier entscheidenden Einflussfaktoren: der Idealisierung der patriarchalen Großfamilie, der Idealisierung des klassischen Rollenmodells, dem hohen Alter bei der Heirat und schließlich der Land-Stadt-Migration junger Frauen, wobei die drei erstgenannten Faktoren in der spanischen Eroberung Lateinamerikas verwurzelt sind (De Vos 1987: 503). Zusammenfassend und generalisierend beschreibt Jelin die klassische lateinamerikanische Familie, welche auf die mediterrane Familienstruktur zurückzuführen ist, folgendermaßen:

> „In the Latin American cultural tradition, the subordination of women is anchored to the strongly cohesive family group that constitutes the base of the whole system of social relations. The patriarchal family is seen as the natural unit around which daily life revolves. The household is the basic unit of reproduction. Within it, the relations between the genders and generations are hierarchical, involving a clear division of labour and areas of activity. Women are in charge of the domestic tasks associaeted with the private sphere of reproduction and maintenance of the family; men are responsible for tasks relating to the public sphere of social and political life.“ (Jelin 1990: 36).[66]

Durch die fortschreitende Vermischung von indianischer Bevölkerung mit europäischen Konquistadoren bzw. Einwanderern entstanden aber auch andere Familienkonzepte, die verdeutlichen, dass Verwandtschaft und Familie in Lateinamerika ihren eigenen Strukturen und Transformationsmustern folgen (Smith 1984: 4ff). Trotz recht mangelhafter Studien zu Familienplanung und Familienstruktur[67] geht Potthast davon aus, dass im gesamten lateinamerikanischen Raum eine Vorherrschaft des „mestizische[n] Familienmodell[s]“ besteht. Sie baut ihre Annahme auf die Thesen von

---

65 „ [...] notions of the 'naturalness' of gender inequality are particulary strong in Latin America, because of the influence of Roman Catholicism.“ (MacEwen Scott 1986: 24). Deutlich wird dies zum Beispiel an der Ehescheidung, die erst im Jahr 2003 gesetzlich erlaubt wurde.

66 vgl. Radcliffe, 1999: 197.

67 Die von Carvajal und Geithman (Carvajal; Geithman 1976) durchgeführte Studie in sieben Städten Lateinamerikas ist nicht nur veraltet, sondern beinhaltet zudem keine Informationen über Chile. Die Studie basiert auf der Befragung von verheirateten Frauen und schließt von vorneherein Fragen zu unehelichen Schwangerschaften aus.

Elisabeth Kuznesof und Thomas Calvos auf, wonach das „lateinamerikanische Heiratsmodell“ darin bestehe, „daß man eben selten heiratet“ (Potthast 1997: 8). Eine direkte Auswirkung sieht sie in der Vielzahl der matrifokalen Haushalte[68], Haushalte, die sich nicht aus der vermeintlich klassischen-nuklearen Familie (Mutter, Vater, Kind) zusammensetzen, sondern durch die Abwesenheit des Mannes gekennzeichnet sind. „In der Hauptstadt Santiago werden 44% aller Haushalte von Frauen allein unterhalten.“ (Meentzen 2004: 187).[69] Potthast belegt anhand verschiedener Zenus-Analysen, dass bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein hoher Anteil an matrifokalen Haushalten in verschiedenen Nationen Lateinamerikas zu finden war (vgl. Potthast 1997: 7ff). Als Begründung für die starke Verbreitung von matrifokalen Haushalten wird die zunehmende Vermischung der ethnischen Gruppen ab dem 17. Jahrhundert angeführt. Neben sozio-ökonomischen Bedingungen, welche Männer zu temporärer oder permanenter Abwesenheit zwangen (Saison- und Lohnarbeit) sei aber auch der „Frauenüberschuss in den Städten“ ausschlaggebend für diese Entwicklung[70] (Potthast 1997: 25). MacEwen Scott weist darauf hin, dass trotz der hohen Zahl an matrifokalen Haushalten das Männerbild in Latein Amerika konstant bleibt:

> „In Latin America, the Roman catholic ideals of the male provider and the virginal housebound wife are commonly subscribed to by men and women in all social classes, despite the growing numbers of female-headed households and the fact that substantial numbers of middle class women now work after marriage, as working class women always did (MacEwen Scott 1986: 23).

Bozett wendet sich prinzipiell gegen beide Versuche, eine Familienkonzeption zu generalisieren. Er unterstreicht die verschiedenen Einflussfaktoren, welche sich direkt auf die Familienstruktur auswirkten, nämlich sozioökonomische Klasse, Beruf, Religion, u.a. (Bozett 1991: 267). Diese Faktoren sind jedoch keine statischen Bezugsgrößen, weshalb er sich gegen jegliche Generalisierung wendet und die gängigen Analysen von Familienstrukturen kritisiert:

---

[68] „The entities in which people actually live are not families, but households (as any census-taker, demographer or fieldworking anthropologist will agree.)“ (Rapp 1991: 385).

[69] Chant gibt für Gesamtchile (1998) eine Anzahl von 24% aller Haushalte an. Chant, 2002, 556.

[70] vgl. De Vos' Bemerkungen zur Land-Stadt Migration junger Frauen (De Vos 1987: 503).

> „Each family creates its own culture, and because of what appears to be an almost infinite variety of family structures, it is almost impossible to rely on any generalizations to understand the family.“ (Bozett 1991: 266).

Mit dieser Einschätzung mag Bozett richtig liegen, eine Erklärung für offensichtliche Tendenzen innerhalb der lateinamerikanischen Familienkonzeption und gesellschaftlichen Entwicklung ergibt sich daraus jedoch bei Weitem nicht.

MacEwen Scott deutet die hohe Zahl an matrifokalen Haushalten als Reaktion auf den aggressiven Machismo: „Single parent households [...] can be seen as a rejection of machismo, a strategy for survival amongst women not just against poverty, but against men.“ (MacEwen Scott 1986: 24). Jelin (1991) hingegen sieht die Ursache für den Anstieg matrifokaler Haushalte in der Verschiebung der Funktion von Familie. Die Funktion der Familie als produktive Einheit, wie sie in der Idee der lateinamerikanischen Großfamilie impliziert ist, weicht ihrer Ansicht nach anderen Familienkonzepten. Dies sei darauf zurück zu führen, dass ein weites Familiengeflecht, bzw. eine Großfamilie nicht mehr als Garant sozialer Aufstiegsmöglichkeit wahrgenommen wird (Tulchin; Garland 2000: 164). Jelin zeigt zwei Aspekte, welche für sie die soziale Funktion der heutigen Familie ausmachen: „The main social functions of the family in the modern world would be the emotional support of adults and the early socialization of children.“ (Jelin 1991: 12). Diese zwei Aspekte – Kindererziehung, aber auch die emotionale Unterstützung – sind in der traditionellen Rollenverteilung im Aufgabenbereich der Frau verortet. Offensichtlich spielt es dabei keine Rolle, ob der Haushalt matrifokal organisiert ist oder nicht. Das weibliche Geschlecht ist in jedem Fall für die private und häusliche Ebene verantwortlich. Diese Gender-Segregation scheint auch nicht durch neue Familienstrukturen durchbrochen zu werden. Insofern scheint eine Aussage von Rosenbaum auch für neuzeitliche Entwicklungen noch zu gelten:

> „Am folgenreichsten hat die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ bis in unsere Zeit für das Verhältnis der Eltern zu den Kindern und damit für die kindliche Sozialisation gewirkt. Die frühkindliche Sozialisation fällt immer ausschließlicher der Mutter zu. Einzig die Mutter, wesengemäß als Gefühl definiert, soll imstande sein [...] durch ihre Mutterliebe im Kinde die lebensnotwendigen Gefühlsbindungen zu erzeugen und damit die Existenz des Kindes zu stabilisieren.“ (Rosenbaum 1978:182).

Chant allerdings gibt zu bedenken, dass die Untersuchungen zu Gender und *household* hauptsächlich auf Befragungen von Frauen basieren und außer Acht lassen, dass sich die Ausbreitung von neuen Familienkonzepten auch auf die männlichen Rollenvorstellungen auswirken. Sie verweist darauf, dass die männliche Seite dieser Entwicklung nicht genug berücksichtigt werde, obwohl sich ein Wandel im Selbstbild lateinamerikanischer Männer andeute:

> „Dedicated research on men [...] has revealed that domestic life and family attachments can be as important for men as they are for women and that fatherhood is a critically important element of masculine identities." (Chant 2002: 555).

5 Vaterschaftskonzepte im Vergleich

In der heteronormativen Geschlechterordnung wird das weibliche Rollenbild stets mit Mutterschaft in Verbindung gesetzt. Die Genderdebatte und die daraus erwachsene Beschäftigung mit dem Subjekt „Mann" hat auch das Thema Vaterschaft in den Betrachtungsrahmen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen gerückt. Ab den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde „der Vater" zunächst zum Erkenntnisobjekt in der Entwicklungspsychologie (Matzner 2004: 13). Das Interesse der Forscher war dabei zunächst auf die Entwicklung des Kindes und den väterlichen Einfluss auf diese begrenzt. Die Psychologie leistete einen wichtigen Beitrag zur Analyse von Geschlechtersozialisation und formulierte verschiedene Thesen und Theorien. Die wichtigsten unter ihnen sind: die Bekräftigungstheorie (Fagot), die Imitationstheorie (Bandura), die Identifikationstheorie (Ross), die kognitive Theorie zur Geschlechtsrollen-Entwicklung (Kohlberg), die psychoanalytische Theorie (Freud) sowie die Theorie der mutterzentrierten Sozialisation (Chodorow) (vgl. Matzner 2004: 43ff). Im Rahmen dieser Arbeit ist es nicht möglich, auf diese Ansätze näher einzugehen, zumal sie bedingten Nutzen haben, da nicht die biographische Sozialisation, sondern die gegenwartsgebundene Identitätskonstruktion von Vätern betrachtet werden soll.

Relevanter für die Betrachtung erscheinen die Beiträge der Soziologie zur Frage nach der geschlechtlichen Sozialisation; deshalb wird in aller Kürze ein kleiner Überblick über sie gegeben:

Die Rollentheorie nach Parsons (1979) knüpft an die psychoanalytische Theorie Freuds an und weist den Eltern als geschlechtliches Vorbild eine bedeutende Rolle zu. Sie gelten als zentrale Identifikationspersonen für intrafamiliäre, aber auch für kulturelle Belange. Männliche und weibliche Rollen erscheinen in dieser Theorie als funktionale Anforderungen der Gesellschaft.

Parsons' Theorie gilt mittlerweile als überholt und wurde weitestgehend von den Theorien des Sozialkonstruktivismus ersetzt. Diese Sichtweise geht auf die Gender-Theorien zurück und betont die soziale Konstruktion von Geschlecht (vgl. Böhnisch;Winter 1993). Diese werde bereits im Kleinkindalter eingeleitet und verfestige sich im Laufe der Entwicklung. „Die soziale Konstruktion von Geschlecht mache sich nicht nur auf der Ebene des Handelns bemerkbar, sondern spiegele sich schon rein körperlich wieder." (Bilden 1991: 283). Die kritische Männerforschung erweiterte diese Konzepte durch ihre Aussage, dass „Mannsein und Männlichkeit [...] weniger ein individuelles Phänomen, sondern vielmehr ein gesellschaftliches Konstrukt mit verschiedenen Ausprägungen [sei]" (Matzner 2004: 57). Im Interesse der Männerforschung steht die Überwindung von hegemonialen Maskulinitäten bzw. die Veränderung des Machtverhältnisses, welches für Connell zentrales Element der Geschlechterordnung ist (vgl. Connell 1999: 46). Der Autor geht zwar davon aus, dass nur ein kleiner Teil eine hegemoniale Maskulinität lebe, dass aber trotzdem „die überwiegende Mehrzahl der Männer von der Vorherrschaft dieser Männlichkeitsform [profitiere], weil sie an der patriachalen Dividende teilhabe, dem allgemeinen Vorteil, der den Männern aus der Unterdrückung der Frauen [erwachse]." (Connell 1999: 100).

Connells Betrachtungen mangelt es, wie vielen Theorien innerhalb der men's studies, an quantitativ und qualitativ erhobenen wissenschaftlichen Belegen. Zudem wird der Ansatz als universalistisch und eindimensional kritisiert (Lupton; Barclay 1997: 13).

Bereswill weist auf „die insgesamt geringe Auseinandersetzung mit Vaterschaft" hin, welche sich auch in den Ansätzen der men's studies wiederfindet. „Wenn überhaupt wird Vaterschaft in der Männlichkeitsforschung vor allem im Zusammenhang mit der Funktion des Familienernährers reflektiert." (Bereswill 2006: 10).[71]

Diese einseitige Betrachtungsweise wandelt sich langsam. Neben den bereits erwähnten

[71] Der Vater als Familienernährer wird z.B. bei Werneck; Behm; Palz 2006 behandelt.

psychologischen und soziologischen Theorien zur geschlechtlichen Sozialisation entstanden vor allem „erweiterte Vaterschaftskonzepte“, welche der Analyse von väterlicher Identität dienen (Fthenakis 1999: 32). Diese Konzepte und Überlegungen werden im Folgenden näher erläutert.

Das Konzept der Generativität, welches auf das „lifespan model of psychosocial development“ von Erik H. Erikson aufbaut, wurde durch die Forschung von John Snarey entwickelt (Snarey 1993: 1). Generativität stellt die Erziehung der nächsten Generation in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Das „generationsübergreifende Handeln von Männern“ (Matzner 2004: 29). ist dabei von Dynamik gekennzeichnet und manifestiert sich in Form von Ernährertätigkeit und Unterstützungsleistungen. Dieses Konzept stellt eine Verbindung zwischen biologischer und sozialer Generativität her (Snarey 1993: 20).

Auch Dollahite und Hawkins (1997) beziehen sich auf „Generative Fathering“ und betonten ähnlich wie Snarey die Ernährer- bzw. Versorgerfunktion des Vaters. Noch deutlicher wird die Funktion des Vaters von der bloß materiellen Komponente getrennt. Dem Handeln des Vaters liege vielmehr eine „ethische Aufgabe“ zugrunde, die ihn über das Verdienen von Geld auch zu unbezahlten Arbeiten wie entwicklungsbezogener Arbeit, Beziehungsarbeit, Ratgeberarbeit, etc. motiviere. (Dollahite; Hawkins 1997: 25). Im Gegensatz zu Snarey wird Engagement wie Sorge, Interesse, Liebe, etc. zur Versorgungsfunktion hinzugedacht, unabhängig von der tatsächlichen Anwesenheit des Vaters beim Kind. Die Autoren subsumieren ihre Überlegungen in dem Begriff „fatherwork“ (Dollahite; Hawkins 1997: 17ff). Wichtig ist festzuhalten, dass diesem Konzept lediglich Modellcharakter zugesprochen wird. Die Autoren verweisen darauf, dass es eine realisierbare und wünschenswerte Gestaltung von Vaterschaft sei, die bislang keine Abbildung in der Wirklichkeit finde (Dollahite; Hawkins 1997: 35).

Das ressourcentheoretische Modell von Amato (1998) stellt nicht die Arbeit in den Vordergrund, sondern spricht von Gütern, die Eltern ihren Kindern zur Verfügung stellen. Diese Güter unterteilt Amato in drei Kategorien: finanzielle Unterstützung (Finanzkapital), Erziehung und Sozialisation zur Persönlichkeit (Humankapital) und soziale Gemeinschaft in Form der Familie (Sozialkapital).

Palkovitz (1997) hingegen arbeitet „die hohe Bedeutung gedanklicher und affektiver

Dimensionen bei der individuellen Konstruktion von Vaterschaft“ hervor (Matzner 2004: 30). Er knüpft damit an die Idee von Dollahite und Hawkins an. Ihm geht es vorwiegend darum, den Blick auch auf die Bereiche von Vaterschaft zu lenken, die nicht mit der Funktion des Ernährers zusammen hängen. Das väterliche Engagement betrachtet er als unabhängig von Kultur, Subkultur und sozialer Klasse und betont den individuellen Charakter von Vaterschaftskonzepten.

Auch Marsiglio (1995) geht auf den individuellen Charakter von Vaterschaftskonzepten ein. Er gibt zu bedenken, dass eine kulturell verbindliche Vorgabe von Vaterschaftskonzepten nicht auszumachen sei. „Vielmehr müsse der Mann sein Leben als Vater selbst gestalten, was für diesen eine Auseinandersetzung mit verschiedenen vorgelebten und wahrnehmbaren Vaterschaftsentwürfen notwendig mache“ (Matzner 2004: 32). Marsiglio sieht drei Ebenen, auf der sich die Formation eines individuellen Vaterschaftskonzeptes vollziehe: erstens normative Leitlinien von Kultur und Subkultur, zweitens der eigene Sozialisationsprozess und drittens *„intrapsychic scripting“*, womit eine Selbstreflexion und Entscheidung für ein selbstgezeichnetes Vaterbild gemeint ist (Marsiglio, 1995: 80ff). Marsiglio weist darauf hin, dass Vaterschaftskonzepte dynamische Prozesse sind, die mit anderen Identitätsaspekten von Männlichkeit kollidieren können (Marsiglio 1995: 85).

Backett (1990) stellt in ihren Untersuchungen fest, dass es Müttern vergleichsweise einfach falle, ihre Mutterrolle zu definieren. „Aufgrund ihrer größeren Beteiligung [an der Erziehung der Kinder] verstanden sich viele der Mütter als der Elternteil mit den größeren Kenntnissen, was die Bedürfnisse der Kinder betrifft.“ (Matzner 2004: 33). Väter betrachteten – ihren Beobachtungen nach – Mütter als die Hauptquelle für Informationen über die gemeinsamen Kinder. Backett kritisiert die von den Müttern ausgehende und von Vätern akzeptierte Rollenverteilung als „Retraditionalisierung des Familienlebens“ (Matzner 2004: 34). Sie appelliert zu begreifen, dass Vaterschaft Ergebnis eines Aushandlungsprozesses zwischen Frauen und Männern sei und sich daher die „Qualität der Partnerbeziehung [...] eindeutig auf die Qualität der Vater-Kind-Beziehung“ auswirke (Fthenakis 1999:39).

Daly (1995) befasste sich in seinen Studien mit der Frage nach Vorbildern für die Konstruktion der Vateridentität. Er kommt zu dem Schluss, dass gewisse Teilaspekte

von Vorbildpersonen übernommen werden, aber ein umfassendes Vorbildmodell nicht zu erkennen sei. Vielmehr orientierten sich Väter an verschiedenen Konzepten und beobachteten Handlungen. Auch Müttern bzw. Partnerinnen der Männern wurde in dieser Konstruktion von Vaterschaft eine große Bedeutung eingeräumt. Daly kommt zu dem Schluss, dass ein großes Spektrum an individuellen Vaterschaftskonzepten bestehe, „deren praktische Umsetzung jedoch durch Traditionen, Werte, Normen und Standards begrenzt sei." (Matzner,2004: 35).

Minton und Pasley (1996) stimmen diesem Konzept zu und verorten die Entwicklung von Vaterschaftskonzepten entlang den Erwartungen des kulturellen und sozialen Umfeldes. Dabei ist ihrer Meinung nach von Bedeutung, dass sich die väterliche Identität nicht gesondert betrachten lasse, sondern immer in Abhängigkeit zu anderen Identitäten (z.B. Berufsidentität, Erzieheridentität, etc.) stehe. So habe zum Beispiel der Status geschieden oder nicht geschieden „einen starken Einfluss auf Identität und Beteiligung von Vätern." (Matzner 2004:36).

Lupton und Barclay (1997) schließlich unterstellen, dass Vater- und Mutterschaftskonzepte komplexe Konstruktionsprozesse seien, die eng mit gesellschaftlichen Entwicklungen verknüpft seien. Wie andere Autoren gehen auch sie von einer dynamischen und entwicklungsoffenen Konzeption von Vaterschaft aus (Lupton; Barclay 1997: 17ff).

Den Überlegungen ist gemeinsam, dass sie von einem subjektiven Vaterschaftskonzept ausgehen, d.h. dass sie die Vorstellung betrachten, wie Männer ihre Vaterschaft sehen und beurteilen. Die meisten Autoren kommen zu dem Schluss, dass „väterliche Beteiligung durch mehrere, zumeist sogar viele Faktoren beeinflusst" werde (Matzner 2004: 38). Bozett zählt die Hauptfaktoren auf: Umwelt, sozioökonomische Klasse, Beruf, Ethnizität, Religion, interne Familiendynamik, legales politisches System, *cross culture* Einflüsse, Geschichte (Bozett 1991: 267). Fthenakis fordert daher, dass „psychologischen, affektiven, kognitiven, ethischen und spirituellen Manifestationen väterlicher Beteiligung [...] verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken" sei (Fthenakis 1999: 39). Die Veränderungen, welche durch die kulturelle Globalisierung und das Entstehen hybrider Verhaltens- und Denkmuster vor sich gingen, steigerten laut Seward die besondere Bedeutung familieninterner Einflüsse auf die Definition von Vaterschaft

(Seward 191: 258). Vaterschaft sei dabei als eine soziale Rolle zu verstehen, die mit anderen männlichen Identitäten einhergehe oder gar konkurriere. Da sich die Vateridentität nicht alleine auf die Kernfamilie beschränkt, sondern auch im sozialen Nahraum von Bedeutung sei, könnten verschiedene Rollenkonflikte entstehen. Bereswill vermutet, dass „weiblich konnotierte Eigenschaften wie Emotionalität, Fürsorglichkeit, auch Verletzlichkeit“ mit Männlichkeit nur schwer zu vereinbaren seien und „deshalb nicht nur aus dem Alltagsbewusstsein, sondern auch aus dem Forschungshorizont ausgeblendet“ würden (Bereswill 2006: 10). Es stellt sich demnach die Frage, inwiefern Vaterschaft dem individuellen Männlichkeitskonzept widerspricht bzw. an welchen Punkten es zu Rollenkonflikten kommen kann.

Bei all diesen Konzeptionen und Überlegungen ist zu berücksichtigen, dass sich die Forschungsarbeiten fast ausschließlich auf US-amerikanische, mittelständische Familien mit weißer Hautfarbe beziehen und so nur sehr bedingt für die Betrachtung von lateinamerikanischen Vateridentitäten herangezogen werden können. Die einzige Arbeit, die sich direkt mit Vateridentität und Vaterschaftskonzeption in einem lateinamerikanischen Land befasst, ist „The Meaning of Macho“ von Matthew C. Gutmann (1996). Gutmann untersuchte in Mexico City wie „images of fatherhood and fathering activities might be related to notions of masculinity“ (Gutmann 1996: 51). Für ihn sind die zentralen Faktoren, welche das Selbstkonzept von Vätern bestimmen, Klasse, Region (rural oder urban) und Alter. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass kulturelle Besonderheiten und individuelle Prägungen eine breite Variation von Vaterschaftskonzepten zuließen. Davon ausgehend kritisiert er die Vaterforschung, welche sich lediglich auf US-amerikanische Studien bezieht, als nicht repräsentativ für verschiedene kulturelle Kontexte (Gutmann 1996: 87).

6 Punkväter in Chile – eine empirische Analyse

6.1 Verortung des Forschenden

6.1.1 Zugang zum Feld

In Deutschland bewege ich mich seit meinem 14. Lebensjahr innerhalb der Punkszene.

Durch meine Tätigkeit als Redakteur und Kolumnist für verschiedene Fanzines[72] und mein persönliches Interesse für die globalen Ausmaße der Punkszene habe ich über die Jahre hinweg zahlreiche Kontakte zu Punks in unterschiedlichen Ländern aufgebaut. Im Jahr 2000 reiste ich zum ersten Mal nach Chile. Ich begleitete die venezuelanische Band *Apatia No* auf ihrer 3-wöchigen Tour durch Peru und Chile. Bei den etwa 10 Auftritten knüpfte ich in verschiedenen Städten Kontakte zu aktiven Personen innerhalb der lokalen Szenen. 2003 reiste ich erneut nach Chile und lernte – basierend auf meinen bestehenden Kontakten – weitere Personen kennen. Während des dreimonatigen Aufenthalts übernachtete und wohnte ich bei Punks der lokalen Szene, besuchte Konzerte und nahm an verschiedenen Aktivitäten und Demonstrationen teil. Die Kontaktaufnahme, erste Orientierung und explorative Phase, die jeder Feldforschung vorausgeht, waren daher nicht direkt an das Forschungsvorhaben gebunden, sondern entwickelten sich in einem touristischen und freundschaftlichen Zusammenhang.

Die Intensivierung von Kontakten und die tatsächliche Feldforschung spielte sich in den Jahren 2006 und 2007 ab, als ich für 6 Monate nach Chile und Argentinien reiste. Erneut wohnte ich vor allem bei befreundeten Punks und deren Familien, entschloss mich aber für meinen dreimonatigen Aufenthalt in Santiago de Chile in eine Pension neben dem besetzten Haus *Sacco y Vanzetti* zu ziehen. Dieses befindet sich im *Barrio* Brazil Yungay, dem Zentrum studentischen und kulturellen Lebens in Santiago. Neben dem besetzten Haus *Sacco y Vanzetti*, welches als Kulturtreff und öffentliche Bibliothek fungiert, existieren weitere alternative Zentren in unmittelbarer Nachbarschaft.[73] Viele szenebezogene Aktivitäten finden in dieser Gegend statt und auch Proberäume und Studios liegen in der Nähe dieses Viertels. Viele Angehörige der Punkszene studieren an der Universidad de Artes y Ciencias Sociales (Arcis)[74] und halten sich daher fast täglich in der Gegend auf. Teilnehmende Beobachtung konnte daher sowohl im alltäglichen Leben und Zusammentreffen (z.B. im Parque Brazil, Besuche zuhause, Bandproben, etc.), bei Demonstrationen und politischen Aktivitäten (z.B. im besetzten Haus *Sacco y Vanzetti*) und bei szenebezogenen Aktivitäten, insbesondere bei

---

72 *Zack, Sabbel, Plastic Bomb, Massenmörder züchten Blumen, Trash it Away, etc.*

73 So zum Beispiel das privat betriebene Kulturzentrum *Cueto con Andes*, das berühmte Kulturzentrum *Matucana*, etc.

74 Universität der Künste und sozialen Wissenschaften

Konzerten (z.B. im Kulturzentrum *Cueto con Andes*)[75] durchgeführt werden. Die zentrale Lage ermöglichte es, eine Vielzahl an informellen Gesprächen mit zufällig getroffenen Personen der Szene zu führen. Um jedoch nicht an eine einzelnen Ort gebunden zu sein, besuchte ich auch immer wieder verschiedene Punks in den entfernter gelegenen *Barrios* Las Rejas, Ñuñoa, La Florida, Lo Prado und Pedro Aguirre Cerda.[76] Auch in verschiedenen Platten- und Szeneläden in Providencia und Centro knüpfte ich Kontakte zu den Betreibern. Mit dieser Vorgehensweise versuchte ich, auf unterschiedlichen Ebenen einen Zugang zu verschiedenen Gruppierungen der Punkszene von Santiago zu erlangen.

Die Untersuchung von Vaterschaft innerhalb der Punkszene begrenzte sich auf eine relativ kleine Anzahl von Personen, wobei ich meist von Punkvater zu Punkvater weitergeleitet wurde. Andere lernte ich eher zufällig kennen.

Auf diese Weise lernte ich insgesamt elf Punkväter kennen, von denen acht mittels leitfadengestützter Interviews befragt wurden. Drei weitere Punk-Väter konnten nur informell befragt werden. Um auch die Sichtweise von Frauen zu berücksichtigen und eventuell zu kontrastieren, folgten ausführliche Interviews mit zwei Punk-Müttern. An einigen der Gespräche nahm meine Freundin teil, die durch ihre Fachkenntnisse aus der Pädagogik wichtige Impulse und Fragestellungen beitragen konnte. Unser gemeinsames Auftreten nahm den Gesprächen häufig den Charakter eines Interviews und trug damit zu einer entspannteren Situation bei. Dennoch erwiesen sich Einzelgespräche als die beste Methode, um auch über intimere Themen, Gefühle und familiäre Probleme zu sprechen. Oft hatte ich das Gefühl, dass es meinen Gesprächspartnern leicht fiel, mit einer „relativ“ außenstehenden Person über Dinge zu sprechen, die ansonsten selten thematisiert, wenn nicht gar tabuisiert werden.

Zu einer Gegenüberstellung verschiedener Sichtweisen und Positionen kam es bei einer Gruppendiskussion, einer weiteren Methode zur Datenerhebung, zwischen zwei männlichen und zwei weiblichen Punks. Die Besonderheit dieser Diskussion bestand darin, dass außer meiner Person auch ein chilenischer Ethnologe anwesend war. Dieser

---

[75] Zu derartigen Veranstaltungen erscheinen meistens zwischen 50 und 200 Personen.

[76] Zum Sozialstatus der einzelnen Stadtteile vgl. Jürgen Bähr, 1978. 46 ff (in: Höhl; Jemtsch 1978).

bat mich seinerseits einige Tage später zu einem Interview. Gern war ich dazu bereit die Rollen zu tauschen und im Interview zum Informanten zu werden.
Ergänzend führte ich so gut wie täglich informelle Gespräche mit Szeneangehörigen. Neben dem Alltagsleben boten Konzerte, Bandproben, verschiedene Partys, Demonstrationen, Versammlungen und private Treffen Gelegenheit zur teilnehmenden Beobachtung, wobei ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Alltag (d.h. zuhause, mit der Familie, etc.) und „Szeneleben“ angestrebt wurde. Zudem sammelte ich Medien wie Fanzines, Kassetten, CDs, Filme, Accessoires u.ä. und wertete sie für meine Fragestellung aus.
Die Kommunikation mit den Informanten und Gesprächspartnern endete nicht mit meinem Aufenthalt in Chile, sondern setzt sich bis zum heutigen Tag mittels E-mail und Messanger-Programmen fort. Auch wenn der Austausch eher sporadischer Natur ist, unterrichten mich verschiedene Personen über die Entwicklung ihrer Kinder, familiäre Vorgänge und szenebezogene Themen.

6.1.2 Emisch, etisch und ethisch – die eigene Rolle in der Forschung

Wissenschaftliches Arbeiten, einschließlich der Wahl eines Forschungs- bzw. Magisterthemas, sind immer an die Interessenslage des Forschenden bzw. des Autors gebunden. Besonders bei geisteswissenschaftlicher Arbeit ist es nötig, die Person des Forschers zu verorten, seine persönlichen Interessen, kulturellen Hintergründe und sonstigen Eigenheiten zu berücksichtigen und klarzustellen, um eine Arbeit erst einordnen, verstehen und kritisch betrachten zu können.
Dies gilt erst recht für eine Feldforschung mit ihren vielschichtigen Kontakten zu anderen Menschen. Auch ihnen gegenüber muss der Wissenschafter Verantwortung zeigen und sein Erkenntnisinteresse offenlegen. Zudem muss das eigene Handeln und Selbstverständnis immer wieder kritisch reflektiert werden (vgl. Linksa, 2006).
Mein Interesse am Thema lässt sich mit meiner persönlichen Einbindung in die Punkszene erklären. Zunächst war es nur die Musik von außereuropäischen Punkbands, die mich interessierte und deren Entwicklung ich verfolgte. Nicht zuletzt durch mein Studium der Ethnologie und die Gelegenheit mich im Rahmen einer Lehrforschung in Indonesien der dortigen Punkszene zuzuwenden, wurde mein Interesse an

verschiedenartigen kulturellen Ausformungen der globalen Punkszene geweckt. Dabei galt meine besondere Aufmerksamkeit der Genderkonstruktion, da mir Geschlecht – auch in der Punkszene – als sehr schwer zu dekonstruierende Kategorie erschien.

Zwei Haltungen sind kennzeichnend dafür, wie ich meine Forschungen in Chile angegangen bin: Nähe und Distanz. Aufgrund meiner schon seit langem bestehenden Freundschaften, die aus vorausgegangenen Reisen nach Chile resultierten, gab es keine Schwierigkeit die Nähe zu meinen Gesprächspartnern zu finden. Natürlich intensivierten sich die Beziehungen alleine schon durch die Dauer meines Aufenthalts, besonders aber dadurch, dass ich mit meinen Bekannten lange und auch sehr intime Gespräche führte. Gemeinsam fanden wir uns immer in unserem Interesse an Punk.

Meine persönliche Einbindung in die lokale (Freiburg) und globale Punkszene vereinfachte mir daher einerseits den Zugang zu den Gesprächspartnern, andererseits garantierte sie auch ein besseres Verständnis szenebezogener Begriffe, Diskurse und Besonderheiten der lokalen Punkszene. Von Beginn an hatte ich das Gefühl, einen Platz im Freundschaftsnetzwerk der lokalen Punkszene gefunden zu haben und somit aus einer emischen Perspektive heraus arbeiten zu können. Mir wurde mit Neugierde und Interesse begegnet. Unser gegenseitiges Interesse aneinander sorgte für eine Balance und einen gleichberechtigten Austausch im Gespräch, so dass ich trotz meiner vielen Fragen nicht als neugierig bohrender Forscher angesehen wurde. Es kam mir immer darauf an nicht als besserwissender Forscher oder überheblicher „westlicher“ Punk zu gelten.

Meine Affinität zur Punkszene musste allerdings kritisch reflektiert werden, insofern als einem Insider möglicherweise die nötige Distanz fehlen könnte, um wirklich unbelastet zu beobachten. Permanente Selbstreflexion und kritisches In-Frage-Stellen der Punkszene waren notwendige um die Perspektive der Außensicht nicht zu vernachlässigen. Gegenüber den lokalen Diskussionen und Verhaltensweisen hingegen bestand von vornherein eine natürliche Distanz. Diese etische Perspektive ist auch darauf zurückzuführen, dass ich in einem anderen Erdteil unter gänzlich anderen Voraussetzungen aufgewachsen bin. Fragen zu lokalen Gegebenheiten stellte ich daher in der Rolle des interessierten Touristen, des reisenden Punk und des „westlichen“ Ethnologen. Meine „Fremdheit“ bekam ich in zweierlei Hinblick besonders zu spüren:

zum einen weil ich nicht in einer Diktatur, sondern in einem demokratischen System aufgewachsen bin, zum anderen weil meine religiöse Sozialisation sich von denen der einheimischen Punks deutlich unterschied.

Und trotzdem ergab sich auch hierin eine Gemeinsamkeit, insofern als ich gerade als Deutscher immer wieder Auskunft geben sollte, wie „wir“ mit unserer Vergangenheit umgegangen seien bzw. umgehen; sowohl die Punks selbst als auch deren Eltern fragten häufig danach.

Eine weitere Distanzierung ergibt sich daraus, dass ich im Gegensatz zu meinen Gesprächspartnern keine Kinder habe. Auch in meinem direkten Umfeld in Deutschland sind Familien mit kleinen Kindern noch die Ausnahme. Ich trat also häufig als „Unwissender“ auf, dem möglicherweise der emotionale Zugang zu der Familien-situation noch fehlte.

Diese Kombination aus Nähe und Distanz ermöglichte einerseits eine recht lockere Gesprächsatmosphäre bot aber gleichzeitig die Möglichkeit in entscheidenden Momenten „neugierig nachzufragen“ und präzise Aussagen einzufordern. Langweilig wurden die Gespräche auf diese Weise nicht. So sprechen junge Eltern natürlich sehr gerne und offen über ihre Kinder und erteilen bereitwillig Auskunft über ihre Probleme, die sie mir aber als Nicht-Vater erst wirklich verständlich machen mussten. In das bereitwillige Erzählen über die Kinder klinkte ich mich von Zeit zu Zeit mit gezielten Leitfragen ein.

Wenn ich bei Interviews meine ethnologischen Absichten offenlegte oder wenn ich im Small-Talk Auskunft über Herkunft, Beruf, usw. gab, rief das weniger Reaktionen hervor als ich gedacht hatte. Einige Punks studier(t)en nämlich Soziologie oder gar *antropología social* (Ethnologie) und kannten sich dementsprechend in Methoden der sozialwissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung aus. Die lange Vorlaufzeit der Forschung ließ mich in den Augen der Szene zudem eher als Dauergast, denn als forschenden Ethnologen erscheinen. Nichtsdestotrotz begründete ich meine besondere Neugier – auch ungefragt – mit meinem wissenschaftlichen Anliegen. Für meine Gesprächspartner galt jedoch durchweg, was Whyte schon 1943 beschrieb: „Wenn ich in Ordnung war, dann war mein Projekt in Ordnung.“ (Whyte 1996: 300).

Der Perspektivenwechsel, der sich durch das bereits angesprochene Interview durch

einen chilenischen Ethnologen ergab, half mir dabei, über meine Position als Forschender zu reflektieren. Besonders die Frage, ob ich Erwartungen bei meinen Gesprächspartnern weckte, beschäftigte mich während meines gesamten Aufenthalts.
Es ist schwierig zu beurteilen, in welchem Umfang ich diese bei meinen Gesprächspartnern weckte. Abgesehen von kleinen Geschenken (Buttons, Aufnähern, Vinyl-Singles, etc.) oder Einladungen zu Getränken, Busfahrten, etc. unterstützte ich meine Gesprächspartner weder materiell noch finanziell. Womöglich wurde ich dennoch von einigen Personen, die in Bands aktiv sind, als jemand gesehen, der ihnen Zugang zur europäischen Szene verschaffen könnte, schließlich hatte ich bekanntlich bereits in den Jahren 2001-2004 die Produktion verschiedener Singles und einer LP der chilenischen Band *Sin Apoyo* unterstützt. Dass auch bereits die CD-Produktion der Nachfolgeband *La Miseria de tu Rostro* geplant war, wussten zum Zeitpunkt der Feldforschung jedoch lediglich die Bandmitglieder selbst. Obwohl möglicherweise Begehrlichkeiten geweckt wurden, sprachen mich andere Bands nicht auf die Produktion von Tonträgern, jedoch auf die Organisation von Touren in Europa an. Ich stellte mein Wissen zur Verfügung, versuchte aber Erwartungen möglichst gering zu halten.[77]

6.2 Ergebnisse der Feldforschung

6.2.1 Chilenische Punks und Globalisierung

Punks in China, Punks in Mexiko, Punks in Deutschland, immer fällt einem das gleiche Bild ein: Jugendliche mit Irokesenschnitt, Lederjacke und zerrissenen Jeans. Dieses geradezu uniformierte Auftreten legt die Vermutung nahe, die Kultur von Punk beschränke sich auf eine Typisierung, die bereits Ende der 70er Jahre in England entstanden ist. Sie könnte ähnlich wie die starke Verbreitung von McDonalds und Coca-Cola als Schreckbild einer dominierenden Kultur des Westens begriffen werden. In der Tat verweisen konservative und vor allem religiöse Instanzen immer wieder auf die Dekadenz und Verwestlichung der Jugend.[78] Diese Reaktion ist so alt wie jugendliche Bewegungen selbst. Sie scheint sich in jedem Land zu wiederholen, in welchem sich

[77] Lediglich die Band *Griz* hatte konkrete Tourpläne. Ich half den Bandmitgliedern mit Kontaktadressen und Informationen bezüglich verschiedener Auftrittsorte weiter.
[78] vgl. Rinke 2004:445ff „Bedrohung und Befruchtung: Massenkultur und Nation“

neue Jugendszenen entwickeln bzw. ausbreiten. So auch in Chile, wo sich die Entfaltung der Punkszene mit der Zeit der Militärdiktatur überschnitt. Unabhängig davon, dass sich der gesellschaftskritische und politische Aspekt der Punk-Kultur noch gar nicht in der Bevölkerung herumgesprochen hatte, traf Punk auf große Ablehnung. Das „Exotische" und „Fremde" wurde mit einer Mischung aus Interesse und Abscheu aufgenommen. Daniel Puente, einer der ersten Punks und Sänger der ersten chilenischen Punkband, den *Pinochet Boys,* schildert die Reaktion von Bevölkerung und Polizei:

> „*Wie reagierte die Gesellschaft im Allgemeinen auf Punks?* [...]
> Die meisten hielten uns für Schwule. Der Rest zog immer diese Ekelgrimassen, wenn sie uns sahen.
> *Wie verhielten sich die Polizisten?* [...]
> Für die waren wir etwas ganz S*tranges*. Die haben uns nie mit einer politischen Einstellung in Verbindung gebracht. [...] Wir wurden öfter festgenommen, aber eigentlich nur wegen unseres Aussehens. Es hat lange gedauert, bis die begriffen, dass wir eine linke, radikale politische Einstellung hatten. Ich war jedes zweite Wochenende im Knast wegen meiner Haare oder meines T-Shirts." (Sabbel #13: 52).

Auch wenn die Punkbewegung nicht durch polizeiliche und gesellschaftliche Ablehnung an ihrer Entfaltung behindert gewesen wäre, hätte sich Punk als radikale und politische Kultur langsam verbreitet, da auch die klassische linke Protestbewegung in einer deutlich nationalen und anti-westlichen bzw. anti-amerikanischen Grundhaltung verharrte. Diese Protestbewegung brachte nämlich ihre eigenen folkloristischen Gruppen hervor, die ein starkes nationales Element beinhalteten[79]. Die Ablehnung westlicher Einflüsse lässt sich dabei zurückführen auf die Kritik an der europäischen und vor allem amerikanischen Kollaboration mit der Militärdiktatur. Ein Abweichen von einer marxistisch-leninistischen Tradition und das Interesse für westliche Musik und Lebensstil wurde von der Protestbewegung als bourgeoise Dekadenz betrachtet. Im Gespräch mit Garca[80], der sich in den 80er Jahren zur militanten linken Gruppe *Mapu Lautaro* zählte, beschreibt dieser das Verhältnis zu westlichen Einflüssen wie folgt:

> „Es gab ein bisschen Protestsongs, Folklore und so weiter... aber alles, was mit

[79] In Europa wurde die sozialistisch angehauchte folkloristische Musik des „Nueva Canción Chilena" (neues chilenisches Lied) vor allem durch die Gruppe *Inti Illimani* bekannt, die zur Zeit des Militärputsches in Italien gastierte und der die Einreise nach Chile verwehrt wurde.

[80] Garca, 38, arbeitet für eine NGO, Vater von Matthias (14)

> Ästhetik und Musik zu tun hatte, verabscheute ich eher. Das hing damit zusammen, dass alles Ausländische, alles Amerikanische in der politischen, linken Szene als imperialistisch, kapitalistisch betrachtet wurde. Es gab da so ein paar Jungs, die Trasher, die eben Heavy Metal hörten. Bei uns ging das überhaupt nicht. Das war dekadent! Für uns zählte nur die Ideologie des Marxismus/Leninismus.“ (Garca)

Anders war das bei der lokalen Punkszene, wobei aber erstaunlich ist, dass die Einflüsse weniger aus den USA als vielmehr aus Europa kamen. An diesem Bild hat sich bis heute wenig geändert. In einem Interview erklärt die Band *La Miseria de tu Rostro*, weshalb sich die Punkszene eher an Europa orientiert und weshalb chilenische Punkbands vorwiegend in Europa auf Tour gehen:

> „Nun ja, die Bands in Europa klingen für uns alle unglaublich gut. Außerdem ist die Infrastruktur in Europa wohl viel besser. Deshalb gibt es viele Bands, die nach Europa wollen. [...] In die USA hingegen zieht es niemanden, weil es für Latinos sehr teuer und vor allem kompliziert ist einzureisen.“ (Sabbel, #14: 6).

Diese Orientierung an Europa ändert womöglich nichts an der Sichtweise, die in Punk eine Manifestation des kulturellen Imperialismus sieht. Obwohl die deutliche Ablehnung von Punk sich im Laufe der Jahre gelegt hat, ist in Chile „eine Atmosphäre der Intoleranz und Diskriminierung gegenüber alternativen Lebensformen weit verbreitet“, was ich selbst immer wieder erlebte (Meentzen 2004: 188).[81]

Nicht nur die Kleidung und das Verhalten von Punks ähnelt sich auf globaler Ebene. Auch ein Blick auf die politischen und kulturellen Ziele bzw. Ideale von Punks scheint die Annahme zu untermauern, Punk sei eine homogene, globale Kultur. So beherrschen Diskurse und Verhaltensweisen die lokale Szene, die sich auch auf anderen Kontinenten finden lassen, etwa die Frage nach Kommerzialität einzelner Punkbands, die anti-religiöse Grundhaltung, vegetarische oder vegane Lebensweise und nicht zuletzt die Kritik an Autorität. Je nach lokaler Geschichte unterscheiden sich jedoch die Herangehensweisen und Schwerpunkte. Spielt zum Beispiel in Deutschland die Mobilisierung gegen Neonazis eine große Rolle, so befasst sich die chilenische Szene hauptsächlich mit der Aufarbeitung der Pinochet-Diktatur. Die global thematisierten Grundpositionen der politisch motivierten Punkszene werden so in einen historischen und lokalen Kontext gesetzt. Das politische und soziale Engagement der Punkszene ist

[81] Schwierigkeiten ergeben sich für Punks z.B. bei der Arbeits- und Wohnungssuche

also einerseits an „globale Werte“, aber andererseits auch an „lokale Tatsachen“ gebunden. Der auch von chilenischen Punks häufig benutzte Slogan *think global act local* kommt deutlich zum Tragen, wobei das „globale Denken“ sich dabei häufig gegen die Dominanz multinationaler Konzerne richtet. Nicht die Verbreitung von kulturellen Bildern, sondern deren marktwirtschaftliche Strategie steht dabei in der Kritik. Ausgerechnet Punks, die womöglich als „verwestlichte Jugend“ begriffen werden, stemmen sich folglich gegen den ökonomischen Einfluss multinationaler Konzerne. Punks zählen sich zu den Globalisierungsgegnern und wenden sich in ihrer Kritik häufig gegen die USA, in der sie die treibende Kraft für Neoliberalisierungsprozesse ausmachen:

> „Die Tyrannei, die die Vereinigten Staaten über die anderen Länder ausüben,
> ist eine klare Geste der Macht,
> sie haben die Macht zu zerstören und zu erschaffen,
> ihre Politik der Expansion missachtet weiterhin die Unabhängigkeit der Völker,
> die Erschaffung und Planung neuer Wirtschaftsverträge
> wird bloss die Ketten, die ihre Opfer umgeben, enger ziehen.“ („Las torres no han caido“, *Sin Apoyo*, 2003)

So kurz diese Kritik gegriffen sein mag, offenbart sie dennoch den historischen und kulturell bedingten Rahmen, in welchem die Rolle der USA gesehen wird. In Wirtschaftsabkommen wie dem *Mercosur* sehen viele eine Fortsetzung der amerikanischen Außenpolitik in Lateinamerika. Diese als Imperialismus empfundenen Eingriffe der USA werden mit besonderem Verweis auf die Unterstützung der Pinochet-Diktatur angeprangert. In ihren Weltanschauungen und Aktionen folgt die Punkszene also keinen „westlichen Idolen“ oder Vorbildern, sondern kreiert ihre Ansprüche und Ideen entlang lokaler Verhältnisse. Immer wieder verwiesen die Gesprächspartner darauf, wenn wir über globale Themen wie beispielsweise den Irakkrieg sprachen: „Klar sind wir gegen den Krieg im Irak, aber wir sind eben hier, verstehst du? Wir können nur hier in Chile Dinge verändern.“ (Roberto[82])

Trotz der Ablehnung der Gesellschaft, die viele Punks als Auslöser für ihr Interesse an Punk angaben, sind Diskurse somit stark an lokale Bedingungen gebunden. Obwohl sich die Punks als unabhängig von Nationalität und Religion sehen, wird eine Verwurzelung in der „lokalen Kultur“ thematisiert. Allerdings greifen sie dafür nicht

[82] Roberto, 28, arbeitslos, Vater von Pedro (3)

auf landestypische Spezialitäten, Traditionen oder Folklore zurück, wie es etwa die Mainstream-Bevölkerung tut, sondern betonen vor allem Charaktereigenschaften, die jedoch nicht religiös oder national konnotiert sind.

In Abgrenzung zu europäischen Besuchern empfinden sich die chilenischen Punks als offen und herzlich. Dieser Wesenszug wird häufig mit „Wärme" beschrieben, während die Europäer und US-Amerikaner „Kälte" ausstrahlten. Andererseits wehren sie sich gegen das gängige Samba-Klischee vom fröhlichen Lateinamerikaner: „Die Leute sagen immer, dass die Latinos den Rhythmus im Blut haben... totaler Müll... ich habe überhaupt keinen Rhythmus... ich kann weder tanzen noch singen." (Christian[83])

Diese Wärme, die die chilenischen Punks für sich reklamieren, zeigt sich meiner Ansicht nach in einer hohen Zahl an Berührungen und Umarmungen, welche sowohl in der Punkszene als auch in der Mainstream-Gesellschaft zu beobachten ist. Punks bedienen sich somit – in Abgrenzung zu Europäern und US-Amerikanern – der Verhaltensweisen, die sie selbst als chilenisch oder lateinamerikanisch definieren. Ein weiteres Beispiel ist die sogenannte „*ultima hora* Mentalität", die sich viele Punks selbst bescheinigten. Fast entschuldigend wurde mir erklärt, dass in Chile auch wichtige Angelegenheiten immer erst in letzter Minute erledigt würden, eine Verhaltensweise, die ich selbst häufig beobachten konnte. Überrascht war ich dennoch, dass sie von den chilenischen Punks thematisiert und als Problem betrachtet wurde. Die „*ultima hora* Mentalität" verstanden die Punks durchweg als kulturelles Problem.

Ein Bewusstsein für Herkunft, Geschichte und Kultur spiegelt sich auch im Verhältnis zu den Mapuche wider. Deren Ungehorsam gegenüber der spanischen Kolonialmacht und der Pinochet-Diktatur sowie ihr anhaltender Kampf um mehr politisches Gewicht, veranlasst viele Punks, sich mit politischen Organisationen der Mapuche zu solidarisieren.[84] Einzelne Mapuche aus den großen Ballungsgebieten beteiligen sich an der Punkszene. Sie nennen sich „Mapunkies" und haben eigene Bands hervorgebracht.[85] Doch auch ohne eine persönliche Verbindung zur Tradition der Mapuche verweisen

---

[83] Christian, 32, Ethnologe

[84] „Die Mapuche gehörten zu den Gruppen der chilenischen Gesellschaft, die am stärksten von der Repression der Diktatur betroffen war." (Kaltmeier 2004: 199).

[85] z.B. *Pirulonko* oder *Meli Weichafe*.

viele Punks gerne auf ihre indianischen Ursprünge. Rollo[86] zum Beispiel ist ein Punk, der sich auch in der Szene der Graffiti- und Streetart-Künstler bewegt. Er sprüht immer wieder das Wort *Moluche* (Krieger) der Mapuche-Sprache *Mapudungun*, um damit seine eigene mestizische Identität zu betonen. Alejandro bringt diese mit einer Tätowierung zum Ausdruck. Das Tattoo zeigt die ineinander verschmelzenden Gesichter eines Mapuche und eines spanischen Konquistadoren. Diese – verbildlichte – Hybrisierung von Kulturen ist ein Thema, welches bei der Konstruktion von persönlicher Identität immer wieder auftritt. Das Bewusstsein, sowohl die Geschichte der Täter (Konquistadoren) als auch der Opfer (indigene Bevölkerung) zu verkörpern, beschäftigt viele Punks."

> „Diese Mischung, die wir heute sind... wir sind Produkt von Vergewaltigung und Betrug... und vielen Dingen, welche die Spanier gemacht haben. Deswegen unterscheiden wir uns von den Europäern und von den Mapuche... denn die Mapuche sind ganz anders als wir." (Antonio)[87]

Das Gefühl, weder im Lager der Mapuche noch bei den europäischen Chilenen zuhause zu sein, wird verstärkt durch die starke Abgrenzung von Mapuche einerseits und Chilenen mit rein europäischer Abstammung andererseits. Während die Mapuche sich in ihrer Identität auf ihre Tradition berufen und ihre eigene Sprache pflegen, beziehen sich europäische Chilenen hauptsächlich auf ihre weiße Hautfarbe, eine Abgrenzung, die freilich aus Selbst- und Fremdzuschreibung konstruiert wird. Weiße Hautfarbe wird in Chile noch immer mit Reichtum und der „herrschenden Schicht" in Verbindung gesetzt.[88] Ich selbst wurde daher innerhalb der Punkszene hin und wieder als *cuico*, als reicher Chilene, und nicht als europäischer Tourist „erkannt". Als weiteres Indiz für die europäische Abstammung gilt der Nachname, der meinen Gesprächspartnern zufolge beispielsweise entscheidend für den beruflichen Werdegang sei:

> „Wenn du einen europäischen Namen hast, dann wirst du bei Bewerbungen bevorzugt. Wenn du einen indianischen Namen hast, dann kannst du es eigentlich gleich vergessen. (Katalina[89])

---

86 Rollo, 27, Schweisser, Vater von Lucas Neuyen (5)

87 Antonio, 27, Hilfsarbeiter und Tätowierer, Vater von Martin (8) und Luciana (1), von der Mutter des ersten Kindes getrennt.

88 Forciert zum Beispiel durch die Dominanz von weißen Schauspielern in *Tele-Novelas*, welche das Leben der „Reichen" thematisieren

89 Katalina, 23, Studentin

> Also einen europäischen Namen... oder irgendwas Ausgefallenes, bei dem jeder denkt, dass es ein europäischer Name sein muss. Bloß nicht peruanisch oder bolivianisch... oder irgendwas von den Mapuche. Stell dir mal vor... in der Schule da ärgern die Kinder ihre Klassenkameraden, die einen Mapuche Namen haben.“ (Antonio)

Die starke Beschäftigung mit der indianischen Herkunft spiegelt sich auch in der Namensgebung der Kinder. Im Falle von Ekaín Amaru, Martin Amaru und Lucas Neuyen wird besonders deutlich, wie ein mestizisches Verständnis sich auch in der Namensgebung niederschlägt. Ekaín, ein baskischer Name, bzw. Martin (christlichen Ursprungs) wird mit Amaru, dem Namen eines Inka-Herrschers, kombiniert. Genauso bei Lucas Neuyen, ein Name, bestehend aus einem europäisch/christlichen und einem Mapuche-Namen.[90]

Die Punks sehen sich, weil sie ihre indianische Abstammung betonen, als eine Ausnahme innerhalb der chilenischen Gesellschaft und nutzen das auch zur Konstruktion ihres Selbstbildes:

> „In Chile besteht ein komischer Rassismus... oder viel mehr ein Komplex. Wir haben doch alle Mapuche Blut in uns. Aber hier erzählen alle nur: 'Ich habe spanisches Blut, baskisches Blut, italienisches Blut.' Deutschland, Frankreich, England und so weiter... das wird alles viel mehr betont. Keiner sagt: 'Ich habe indigenes Blut in mir.' Ich allerdings sage: 'Natürlich habe ich indigenes Blut in mir. Das ist ein Teil von mir.'“ (Carola)

Natürlich beziehen sich die Punks in ihrer Identitätskonstruktion nicht nur auf lokale Bedingungen, sondern beziehen Ideen aus der globalen Szene mit ein. In welcher Weise sich die Szene über globale Diskurse informiert und wo sie ihre Einflüsse sieht, wird im folgenden Abschnitt dargelegt.

Zu Beginn der 80er Jahre kamen die Einflüsse direkt aus Europa, entweder durch Augenzeugen- oder Medienberichte. Daniel Puente beschreibt dies so:

> „1983, nach der Schule, habe ich angefangen, Punk und New Wave zu hören mit Leuten, die aus dem Exil zurück kamen. [...] Von Punks wusste ich nur das, was ich in europäischen Magazinen gelesen hatte, die ebenfalls dieselben Leute mitgebracht hatten oder andere, die es sich leisten konnten, zu reisen, und die uns natürlich alles erzählten, was sie gesehen hatten.“ (Sabbel, #13: 51).

---

[90] Das argentinische Fanzine Pulenta kon Pajarito enthält in seiner dritten Ausgabe eine Liste mit indianischen (Mapuche, Guaraní, Quechua, Inka, etc.) Namen, die in Argentinien zugelassen sind.

Aber auch jüngere Gesprächspartner bekräftigen, dass vor allem Zeitungsartikel und Fernsehauftritte ihr Interesse an der Szene weckten.

> „Ich wusste so ungefähr was Punk ist... keine Ahnung... vom Lesen her... mein Opa hat Zeitungen verkauft... so habe ich jeden Tag Zeitungen gelesen.... so hatte ich zumindest eine minimale Idee von Punk. Und aus dem Fernsehen auch..." (Harold[91])

Immer wieder sind es die Namen der Bands *Fiskales ad Hoc*, *Los Miserables* (beide Chile) und *La Polla Records* (Spanien), die genannt werden. Zwar führen auch einige Gesprächspartner ihr Interesse für Punk auf US-amerikanische Punkbands der Neo-Punk-Welle zurück, betonen aber, dass eine inhaltliche Auseinandersetzung und eine vollständige Hinwendung zur Punkszene erst durch lokale Bands und deren Texte ausgelöst wurde, denn wenn auch zunächst nur die Musik selbst (mit z.B. englischen Texten) das Interesse an Punk weckte, brachte erst das Verstehen der Texte ein wirkliches Verständnis ihres Anliegens mit sich. Zugang zu diesen Bands war durchweg durch Freundschaftsbeziehungen entstanden. Der Satz „Das erste Mal, dass ich etwas gehört habe, das man Punk nennen kann, war glaube ich mit 14 Jahren, als mir ein Freund zwei Kassetten geschenkt hat" (Walo[92]), könnte so oder in ähnlicher Form von allen Gesprächspartnern der Feldforschung stammen.

Angesprochen auf die heutigen Einflüsse und Informationsquellen geben viele Punks ihre Freunde an. Auch Bücher, Fanzines und Tonträger wurden genannt. Entgegen meinen Erwartungen scheinen die Einflüsse durch das Internet relativ gering.[93] Dies ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Zunächst behindert die sprachliche Barriere die Kommunikation mit Punks außerhalb Lateinamerikas und Spaniens. Viele der Befragten gaben an, nur sehr schlecht Englisch zu sprechen und zu verstehen. Als weiterer Hemmfaktor ist der Zugang zum Internet zu sehen. Nur wenige Personen hatten privaten Internetzugang. Die große Mehrheit nutzt das Internet sporadisch in Internetcafes oder bei Freunden. Permanenter Zugang zu dieser Informationsquelle steht

---

91 Harold, 29, arbeitslos, Vater von Ekaín Amaru (1)

92 Walo, 29, arbeitslos, Vater von Ian Elirc (5), Single

93 Lediglich Rogelio sagte: „Ich nutze sehr häufig das Internet... um mich zu informieren und um mit Freunden aus dem Ausland in Kontakt zu bleiben."

somit nur einem kleinen privilegierten Teil der Punkszene zu.[94] Und von diesem verfügt wieder nur ein Teil über ausreichende Fremdsprachenkenntnisse, um direkt mit der globalen Punkszene kommunizieren zu können. Bis Ideen und Vorstellungen von Punk, die von Außen kommen, in der lokalen Szene ankommen, durchlaufen sie einen Prozess von Rezeptionen, Umformulierungen, Übersetzungen und Interpretationen. Aber der Transport von Informationen über dieses *network of friends* funktioniert. Überrascht nahm ich beispielsweise zur Kenntnis, dass sich Informationen über den Streit zwischen sogenannten „Anti-Deutschen“ und „Anti-Imperialisten“ in der linken Szene Deutschlands – also Informationen über einen recht internen Konflikt - bis nach Chile herumgesprochen hatten. Deutlich an diesem Beispiel wird außerdem, dass der direkte Kontakt durch Tourismus, Studium, o.ä. ein wichtiger Bestandteil des Informationsflusses ist. Immer wieder wurde ich zu verschiedenen Ansichten und Themen der europäischen Punkszene befragt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich die chilenischen Punks an den Diskursen und Ideen der globalen Punkszene orientieren. Ihre Einflüsse kommen nicht nur aus den USA und Europa, sondern auch aus anderen Punkszenen Lateinamerikas. Neben politischen Zielen und Idealen werden auch musikalische Trends sowie Entwicklungen von Kleidung und Styling aufgenommen. Ideen, Diskurse und Einflüsse werden nicht nur im Zuge der lokalen Rezeption interpretiert, sondern befinden sich auch auf ihrem globalen Weg durch ein *network of friends* immer im Prozess von Übersetzung, Interpretation und Transformation.

Wichtig ist festzuhalten, dass die Punks trotz dieser globalen Orientierung auf lokale Probleme eingehen und sich selbst in der lokalen Geschichte, Gesellschaft und Tradition verorten. Sie scheinen sich als Teil einer Punk-Kultur zu verstehen, die einerseits gemeinsame globale Ziele verfolgt, andererseits auf lokaler Ebene für soziopolitische und kulturelle Ideen eintritt. Politisch motivierte Punks in Chile verstehen sich als Teil einer globalen Gegenkultur mit lokalem Bezug und lokaler Tradition.

---

[94] Über die Verbreitung und den Zugang zu modernen Kommunikationsmitteln vgl. Eßer 2004: 765ff

6.2.2 Punk – Rebellion und Lebensstil

Das vorangegangene Kapitel hat gezeigt, wie sich die chilenische Punkszene selbst im globalen Kontext verortet. Deutlich wurde dabei ihr einerseits lokal gebundenes Bewusstsein, andererseits ihr Anspruch, Teil einer globalen Szene zu sein. Zu Ergründung, wie diese globale Punkszene wahrgenommen wird, fragte ich nach der persönlichen Erfahrung und der eigenen Faszination an Punk.

Die meisten Gesprächspartner gaben an, sich in ihrer frühen Jugend (zwischen 13 und 14 Jahren) für die aggressive, schnelle und wütende Musik von Punk begeistert zu haben. Ohne den ideologischen Rahmen oder die ideellen Einstellungen der Punkszene zu kennen, „spürten" sie die „Rebellion", die von der Musik ausgeht. Punk erschien manchen lediglich als „musikalische Untermalung" zu ihrer allgemeinen ablehnenden Haltung gegenüber Familie, Gesellschaft und Schule. Raul[95] beschreibt sein Interesse an der Punkmusik in Verknüpfung mit einer *rebelíon escolar* (Schülerrebellion), die er folgendermaßen konkretisiert:

> „In dieser Zeit war es eine kindliche... eine Schülerrebellion. Eben so wie... ich weiß nicht... mit einer Gruppe ausgehen... auf ein Konzert gehen. Und danach Mülleimer zerstören. Verstehst du? Eben eine oberflächliche Rebellion... aber es hatte keine politische Phase... in diesem Moment?
> *Gegen wen richtete sich dann die Rebellion?*
> .. ähem... wir sagten... der Feind ist die Gesellschaft...
> *Generell?*
> Jaja,... gegen alles, wie man so sagt." (Raul)

Mit der Ausweitung des Bekanntenkreises aus der Szene, dem Besuch von Konzerten, dem Erwerb von Tonträgern oder Fanzines veränderte sich das Bewusstsein: Punk gewann über Musik und Ästhetik hinaus eine tiefere Bedeutung. Eine deutliche Politisierung vollzog sich – so die verschiedenen Informanten – aber erst im Laufe der Jahre. Ausgelöst durch „Symbole"[96] und Songtexte begannen die einzelnen Personen sich nach Informationen umzusehen und in eine Phase der „Selbstbildung" einzutreten. Das eigene – als mangelhaft angesehene – politische und soziale Verständnis sollte durch Selbstinformation erweitert werden. Besonders hilfreich erwiesen sich dabei die Hinweise auf einschlägige Literatur, wie zum Beispiel von Bakunin, Goldmann,

---

95 Raul, 22, Student, Vater von Constanca (4), von der Mutter des Kindes getrennt

96 z.B. anarchistische Symbolik wie A im Kreis, schwarz/rote Farbkombination, etc.

Kropotkin, anarchistischen Schriftstellern, die die Bands ihren Zuhörern gaben. Zudem gaben die Bands ihren Informationsvorsprung insofern weiter, als sie das sich angelesene „Wissen“ in ihren Texten, Statements oder Interviews verarbeiteten.

> „In Chile ist das Thema des Anarchismus und des Punk so... das Symbol des Anarchismus ist sehr stark von Punk besetzt. Mir selbst hat die Symbolik gefallen... so 1998... aber ohne gut zu wissen, was es eigentlich bedeutet. Und ich habe mir dann Bücher geholt... gelesen, gelesen gelesen... und Stück für Stück herausgezogen... mehr verstanden... über Punk und auch über Anarchismus.“ (Raul)

In der politisch motivierten Punkszene ist insofern eine starke Verbreitung von anarchistischen Gedanken zu beobachten. Die Literatur der überwiegend russischen Anarchisten gelangte über spanische Übersetzungen in die chilenische Punkszene.

Punk wird von den Punks nicht nur als kultureller Bezugsrahmen, sondern als politische Option wahrgenommen. Rollo beschreibt Punk als ein Werkzeug, um die Welt zu sehen, als Mittel, welches genutzt wird, um Situationen, die sich auch außerhalb des Szenebezugs abspielen, aus einem bestimmten Blickwinkel zu betrachten. Diese Definition betont den allumfassenden Charakter von Punk. Punk wird nicht als „Freizeitvergnügen“ begriffen, sondern als Erkenntnismethode, die sich unmittelbar auf alle Ebenen des menschlichen Lebens auswirkt und sich im gesamten Lebensstil niederschlägt. Im Gespräch mit Rollo stellt er Aspekte wie die bereits angesprochene Selbstbildung, die Idee des *Self-Empowerment* und das Freundschaftsnetzwerk als wichtig heraus. Dies sind Bezugspunkte, die immer wieder Erwähnung fanden.

> „Was bedeutet Punk... ufff. Punk bedeutet viele Wörter, viele Situationen... Als erstes... Punk hat mir nicht die Augen geöffnet... weil es keine Religion ist... aber es hat meinem Kopf eine großen Stoß versetzt...
> *wie?*
> Eine Paaaaaa.... einen Schlag... in den Kopf... so... sehr brutal.... mir wurden viele Sachen bewusst.... so wie viele Sachen funktionieren.... Punk hat mich gelehrt... zu lesen... im Sinne von... nach den Dingen suchen, die ich lesen möchte. Mich selbst zu informieren. Es ist wie...für mich ist Punk wie ein Werkzeug...Punk ist ein Werkzeug, mit dem du gegen den Alltag kämpfst.... mit dem du dich von Tag zu Tag weiterbewegst... In Worten ist Punk für mich auch... Brüderlichkeit,... Bildung... sehr viel Bildung... Fehltritte... auch Fehltritte... Fehler... das Eingestehen von Fehlern auch... und viel aus Fehlern lernen. Punk ist auch wunderschön... Punk gibt mir ein anderes Leben... Ich lerne super interessante Leute kennen... sehr gute Leute wie dich und Julia... aber jetzt... ihr kommt von weit her. Aber von hier kenne ich Harold, Raul,

> Alejandro... und Stephen... Menschen, verstehst du?... Ohne Punk würde ich die überhaupt nicht kennen.... niemals... Durch Punk habe ich auch angefangen zu schreiben... in keinem anderen Kontext... naja, ich bin kein Künstler... und der einzige Kontext, in dem ich singen kann, ist Punk. Ich kann sagen, was ich denke und fühle. Zu sagen Punk ist eine Art zu leben, ist sehr klischeehaft... (lacht)... alle sagen das." (Rollo)

Tatsächlich wird der Begriff „Lebensstil" von den meisten Punks als zu klischeebehaftet abgelehnt. Zu viele Bands und Einzelpersonen hätten Punk in Interviews als Lebensstil definiert. Die meisten Gesprächspartner verwiesen auf die starke Heterogenität von Punk und der sich daraus ergebenden Bandbreite an individuellen Definitionen. In der Tat bestätigte die Frage nach einer „Definition von Punk" diese Sichtweise. In verschiedenen Formen variierten die Definitionen. Erstaunlicherweise sprach aber keiner von Punk als Subkultur, als Musikstil oder als Szene. Punk wurde – ohne dass ich explizit danach gefragt hätte – auf die individuelle Ebene bezogen. Punk hat allem Anschein nach einen persönlichen Bedeutungsgehalt. Man identifiziert sich nur mit Teilbereichen der sehr heterogenen Kultur und nimmt unterschiedliche Verständnisse von Punk schulterzuckend hin.

> „Für mich ist Punk... ähem... ja, ich sehe es als etwas sehr Individuelles... so wie meine... ich habe meine Vision von Punk... Punk setzte ich in einen musikalischen Kontext... aber natürlich geht es dabei auch um eine Attitüde. [...] *Good Charlotte* [97] zum Beispiel... sind für die Welt des Konsums Punk... aber Bands wie... ähem... keine Ahnung *Crass* ...oder viele andere Bands sehe ich in einem ganz anderen Kontext. Verstehst du? Weil *Sex Pistols* und *Ramones* sind auch Punk, aber ich identifiziere mich nicht mit ihnen. Verstehst du? Weder was die Ästhetik, noch die Attitüde anbetrifft. Punk ist daher für mich einfach eine sehr persönliche Sache." (Raul)

Offensichtlich wird Punk auch in Abgrenzung zur ursprünglichen Szene betrachtet. Gerade der selbstzerstörerische Charakter (siehe oben) und die „no future" Stimmung findet in der politisch motivierten Szene keinen Anklang.[98] Auch die musikalische Fixierung auf den ursprünglichen Punkrock ist kaum feststellbar. Verschiedenste Einflüsse aus diversen musikalischen Sparten sowie verschiedene künstlerische Konzepte haben ihre Spuren bei aktuellen Punkbands hinterlassen, wobei mit der

---

97 eine kommerziell erfolgreiche Band der Neo-Punk-Generation.

98 Zu sehen z.B. an einem Aufnäher, den zahlreiche Punks trugen: „Sid Vicious murió. Basta ya con la autodestrución." (Sid Vicous ist tot. Schluss mit der Selbstzerstörung).

musikalischen Diversität auch die Ausdifferenzierung verschiedener individueller Konzepte einher geht. Ihr Einfluss zeigt sich zum Beispiel an den chilenischen Bands, die sich zum einen nach dem französischen Künstler Marcel Duchamp, zum anderen nach der Dada-Bewegung benannt haben. Die Band *Sin Apoyo* bezieht sich mit dem Titel ihrer LP „La ciudad del espectaculo“ (die Stadt des Spektakels) auf das Buch „Die Gesellschaft des Spektakels“ des Situationisten Debords. Auch die Band *Piromanos del Ritmo* betont in einem Interview ihre Affinität zu den Situationisten, dem Dadaismus und den italienischen Futuristen. (Plastic Bomb, #59: 17).

Erwähnt sei noch, dass Punks für ihr Selbstverständnis auch konkrete soziopolitische Bewegungen wie etwa die Globalisierungsgegner bei den G8 Gipfeln oder die Zapatistenbewegung in Mexiko heranziehen.[99]

Neben der Identifikation mit der Punkszene und dem Ziel, sich gegen den Rest der Gesellschaft abzugrenzen, macht sich aber auch kritische Distanz zu ihr bemerkbar: Dem Wir-Gefühl als Ergebnis, der die Punks vereinenden Kritik an der Gesellschaft – „wir gegen euch“ – steht die Erkenntnis gegenüber, dass diese bipolare Sichtweise nicht wirklich haltbar ist, eine Erkenntnis, die sich womöglich mit zunehmendem Alter einstellt. So sagt zum Beispiel die Band *Piromanos del Ritmo* im Interview:

> „Wir wollen einfach ausdrücken: Das Leben ist Scheiße, und wir sind Teil des Lebens, also auch ein Teil der Scheiße. Wir sind keine Helden, keine Richter und keine Erlöser oder sonst irgendwas...“ (Plastic Bomb, #59: 17).

womit die Trennung von „wir“ und „ihr“ letztlich aufgehoben wird. Ein weiterer Aspekt, der zur Entfremdung gegenüber dem Punk führt, ist die Erfahrung, dass die Punkkultur selbst den Regeln des von ihr so verabscheuten Kapitalismus' unterworfen sei.

> „Wie ich dir schon gesagt habe.... ich glaube immer weniger an Punk.... also als soziale Bewegung. Im Moment sehe ich Punk als ein Konsumprodukt, welches völlig vom Markt absorbiert wurde.“ (Walo)

Vor allem die Uniformierung in Ästhetik und Auftreten wird als eine solche Unterwerfung interpretiert.

---

[99] So wurde zum Beispiel in Valparaíso am 26. August 2006 eine Diskussionsrunde zum Thema „Punk y Zapatismo – dos luchas hermanadas“ (Punk und Zapatismus – zwei verwandte Kämpfe) veranstaltet.

Damit wird ein Dilemma deutlich: Einerseits stiftet die Uniformierung erst das Gruppengefühl, aber andererseits wird genau diese als „konsumierbarer Lebensstil“ abgelehnt. Zwar kann sich im Grunde jeder mit Punk identifizieren, eine Einbindung in die Szene setzt allerdings – zumeist – die optische Wahrnehmbarkeit als Zugehöriger zur Gruppe voraus. Damit sind die Mitglieder der Punkszene einem Gruppenzwang unterworfen, bei dem sie sich in ihrem Äußeren – aber auch in bestimmten Verhaltensweisen – den Normen der Szene zu unterwerfen haben.

Gemeinschaftsbildende Verhaltensweisen sind beispielsweise die Ablehnung von Konsumorientiertheit, Egoismus, Religion und Autorität, die Kennzeichen der kapitalistischen Verwertung seien. Gemeinschaft stiftend sind teilweise auch vegetarische bzw. vegane Lebensführung, die als Reaktion auf die anthroprozentrische Einstellung der Mainstream-Bevölkerung verstanden wird.

Als Kompensation zu dem möglicherweise empfundenen Zwangscharakter der Szene, gewinnt der Begriff Freundschaft überragende Bedeutung für das Zusammengehörigkeitsgefühl. Freundschaft wird als Gegenmodell zu den vorherrschenden sozialen Umgangsformen, die der kapitalistischen Verwertung unterworfen seien, begriffen. Freundschaft hat damit nicht nur den Charakter eines sozialen Netzwerkes, sondern wird als politisches Konzept gesehen.

6.2.3 Punk und Gender – zur Geschlechtlichkeit in einer männlich dominierten Kultur

Theoretische Diskurse über Punk beziehen sich vornehmlich auf die Szenen in den USA und Europa. Verschiedene Autoren kommen daher zu dem Schluss, Punk sei eine von männlichen, weißen Jugendlichen dominierte Kultur.[100] Diese Analyse ist nicht ohne weiteres auf die chilenische Szene übertragbar. Denn die Punkszene in Chile wird gerade nicht von weißen, sondern von mestizischen Jugendlichen dominiert. Ernster zu nehmen an dieser These ist, dass Punk männlich dominiert sei, eine durchaus relevante Frage.

In diesem Kapitel wird untersucht, wie in der chilenischen Punkszene Geschlecht konstruiert wird und wie sich die befragten Punks zu Gender, Geschlechtergerechtigkeit

[100] vgl. Büsser 1996; Leblanc 1999 oder Malott; Pena 2004.

und Sexismus äußerten und wie sie sich in ihrem Alltagsleben verhielten.

Während meiner Lehrforschung in Indonesien und bei privat unternommenen Reisen nach Venezuela und Peru war ich mehrfach in die beklemmende Situationen geraten, Zeuge von offener sexueller Diskriminierung oder sexuellen Übergriffen zu sein. Als Mann wurde ich als Komplize und Verbündeter wahrgenommen, wenn sich Punks sexistisch äußerten oder gar Homosexuelle belästigten. Im Vorfeld meiner Feldforschung in Chile hatte mich bereits der Gedanke an Situationen dieser Art nervös gemacht. Ich rechnete damit, ähnliche Situationen erneut durchleben zu müssen und abermals in einen Zwiespalt zwischen beobachtendem Interesse und persönlicher Abneigung zu geraten. Dementsprechend erleichtert war ich, dass ich in Chile nicht in eindeutig sexistische Übergriffe verwickelt wurde bzw. Zeuge derartiger Situationen wurde.

Allerdings soll nicht der Anschein erweckt werden, dass die Punkszene Chiles einen besonders hohen Grad an Gleichberechtigung und Geschlechtergerechtigkeit in sich birgt. Auch in Chile sind es Männer, die das Bild von Punk dominieren, die in Bands aktiv sind und für verschiedene Szeneaktivitäten verantwortlich sind. Es ist schwer zu beurteilen, wie die prozentuale Verteilung von Männern und Frauen innerhalb der Szene ist, doch basierend auf meinen Beobachtungen kann von einem 70-90 prozentigen Überhang an Männern ausgegangen werden. Die Beteiligung von Frauen ist damit nicht auffallend höher oder niedriger als in anderen von mir beobachteten Szenen. Sie stehen zwar nicht im Fokus der Aufmerksamkeit, sind aber zum Erhalt der Szene dennoch wichtig. So beteiligen sie sich beispielsweise an der organisatorischen Durchführung von Konzerten oder der aktiven Mitarbeit in besetzten Häusern. Frauen obliegt zum Beispiel die Verwaltung der Eintrittskasse, der Ausschank von Getränken oder die Zubereitung und der Verkauf von vegetarischen oder veganen Hamburgern auf Konzerten.[101] In den besetzten Häusern *Sacco y Vanzetti* und *Casa Amarilla* sind bzw. waren Frauen für die Betreuung der Bibliotheken und die Durchführung von nachbarschaftlichen Sozialprojekten verantwortlich. Vor allem Freizeit- und Spielangebote für Kinder aus der Nachbarschaft werden von Frauen durchgeführt. Diese Beispiele verdeutlichen, dass innerhalb der Punkszene eine fast klassische

[101] Das durch den Hamburger-Verkauf eingenommene Geld dient zumeist der Finanzierung von Konzerten oder soziopolitischen Projekten.

Rollenverteilung herrscht. Während Männer ihr Aufgabenfeld im öffentlichen Bereichen sehen, der Auftritt auf der Bühne ihnen fast ausschließlich vorbehalten ist und auch Fanzine und Plattenläden fest in der Hand von Männern sind, werden Frauen vor allem im privaten Bereich aktiv.

Diese Rollenzuschreibungen werden nur vereinzelt durchbrochen. Erstaunlicherweise sind es dabei weniger die Frauen (die zum Beispiel in Bands singen)[102], als vielmehr Männer, die traditionell weibliche Aufgaben übernehmen. So liegt die Betreuung von Kindern (Hausaufgabenbetreuung) in dem besetzten Haus *Sacco y Vanzetti* ebenso in den Händen von Männern wie das Kochen für öffentliche Suppenküchen (z.B. für *food not bombs* Atktivitäten) und die Herstellung von Schmuck und Accessoires zum Verkauf. Alejandro kommentiert die Haltung, die hinter diesen Aktivitäten steht, wie folgt:

> „Weißt du, die Gleichberechtigung fängt immer beim Geschirr spülen an. Wenn ich als Mann nicht Geschirr spüle oder die Wäsche wasche, dann brauche ich gar nicht erst von Gleichberechtigung reden." (Alejandro)

Trotz dieser Ausnahmen in den Rollenzuschreibungen überwiegt in der Punkszene die klassische Rollenverteilung.

So etwa das Problem von extrem zur Schau gestellter Männlichkeit, welche vor allem im Zusammenhang mit Hardcore diskutiert wird. Populäre chilenische Hardcore-Bands wie *Asunto, Cuestion de Respeto* oder *Tiempo de Odio* werden von vielen Szeneangehörigen als „Machocore-Bands" bezeichnet. Das Urteil meiner Gesprächspartner bezog sich dabei nicht auf die textlichen Inhalte dieser Bands, sondern vor allem auf deren musikalischen Stil und ihr Gesamtauftreten. Die extrem harte Musik korrespondiere mit betont männlichem und „toughen" Auftreten der Bandmitglieder. Bei ihren Konzerten gehe es weniger um die Vermittlung von Inhalten als um die Selbstdarstellung einzelner Personen. Davon konnte ich mich bei zwei Gelegenheiten selbst überzeugen. Ich besuchte zwei Hardcore-Konzerte, auf welchen vorwiegend „Machocore Bands" auftraten. (Die Eigendefinitionen der Bands bewegten sich zwischen Metalcore, Straight Edge und schlicht Hardcore.)

Die harte Musik der Bands und die textlichen Aussagen legten es meiner Ansicht nach

---

[102] z.B. Carolina der Band *Biofilio Panclasta* oder Maria von *Fuera de Linea*.

darauf an, im Publikum ein starkes Wir-Gefühl zu erzeugen. Das gemeinsame Singen der Texte, die Freundschaft und Zusammenhalt explizit herausstreichen, und das Pogo-Tanzen waren genauso Ausdruck eines männlichen Kollektivgefühls wie die besondere Betonung männlicher Körperlichkeit. Diese äußerte sich zum Beispiel darin, dass ein Großteil der Anwesenden trotz mäßiger Hitze ihre T-Shirts ablegte und sowohl ihre Tätowierungen als auch ihre trainierten Muskeln zur Schau stellte. An der männlichen Selbstdarstellung waren demnach nicht nur die exponierten Mitglieder von Bands, sondern vor allem auch das Publikum beteiligt.[103]

Fast alle meine Gesprächspartner kritisierten diese Tendenz im Hardcore, bezeichneten sie dem entsprechend als „Machocore" und verwiesen darauf, dass diese Teilszene vor allem „von einem Trend geprägt" sei:

> „Hier in Chile werden viele Jugendliche nur Straight Edge, weil es eben irgendwie Mode ist. Bislang habe ich vier Generationen von Straight Edgern kommen und gehen gesehen. Deshalb behaupte ich einfach, dass es wirklich so ist: ein Trend." (Interview mit *La Miseria de tu Rostro*, Sabbel, #14: 5).

Allerdings versuchen einige Straight Edge Bands wie *Fuerza de Voluntad, En mi Defensa* oder *Comun y Corriente* sich von der Szene des „Machocore" abzusetzen, und betonen in ihren Selbstdefinitionen ihre Abneigung zur „Machokultur im Hardcore".

Für Punks, die sich ja selbst vor allem im Kontrast zur Mainstream-Gesellschaft als fortschrittlich und emanzipiert sehen, was meine Gesprächspartner immer wieder betonten, spielen Gleichberechtigung und Feminismus sowie erweiterte Geschlechtskonzepte, Queertheory und Transsexualität eine wichtige Rolle.[104] Diese Fragen bzw. Themen werden dabei nicht ausschließlich als Frauenthemen betrachtet, denen sie in einer machistisch geprägten Gesellschaft überwiegend zugeordnet werden.

Auffällig ist, dass die Beschäftigung mit Geschlecht stets in Abgrenzung zu vermeintlichen Macho-Kulturen (Mainstream-Gesellschaft, Machocore-Szene, o.ä.) erfolgt, so dass die eigene Position als gerechter, feministischer oder gleichberechtigter erscheint. Dass die Punkkultur aber eine von heterosexuellen Männern dominierte Szene ist, wird all zu oft gleichgültig hingenommen. Heteronormatives Verhalten und

---

[103] Beobachtungen bei zwei Konzerten: 16.12.2005 im Theater mit *Asunto*, *Nouvelle Gaia*, 25.1.2006 an der Alameda mit u.a. *Fuerza de Voluntad, Approach.*

[104] So findet z.B. die CD des spanischen Queerpunk-Künstlers *Oskar kon K* „Destruye los canones, 17 canciones queer punk" in Chile weite Verbreitung.

sexuelle Diskriminierung treten tagtäglich auf, werden aber selten thematisiert oder erkannt. Angesprochen auf die sexuellen Beleidigungen, die viele Punks in ihrer Alltagssprache verwenden, reagierten die meisten Personen überrascht und erklärten, dass ihnen dieser Umstand selber nie aufgefallen sei. In den meisten Gesprächen, die ich auch mit Frauen führte, wurden sexuell diskriminierende Worte wie *puta* (Hure), *chucha* (Vagina), *concha* (Votze), seltener auch *maricon* (Schwuchtel) benutzt. Allerdings wurden diese meist nicht als direkte Beschimpfungen, sondern als Satzergänzungen oder Füllworte genutzt: „*Puta, no sé como decirte eso...*“ (Hure [im Sinne von „verdammt“], ich weiß nicht, wie ich dir das sagen soll...“ (Alejandro)

Neben der Verbreitung von sexistischem Sprachgebrauch ist es vor allem die Betonung von Aggressivität und Gewaltbereitschaft, welche auffällig „männlich“ wirkt bzw. wirken soll. Während auf Konzerten die Aggressivität vor allem beim Tanzen und in der Musik ihren Ausdruck findet, ist Gewalttätigkeit in Alltagssituationen eher selten. Demonstrationen hingegen sind Anlass, um die Konfrontation mit der Polizei zu suchen und Mut unter Beweis zu stellen. Bei mehreren Demonstrationen (z.B. zum Jahrestag des Militärputsches am 11.9.2005, oder bei einer Demonstration für politische Gefangene am 4.1.2006) wurde ich Zeuge solcher Gewalttätigkeiten.

Gewalt ist ein Thema, auf welches im Gespräch immer wieder gerne eingegangen wird. Vor allem in den Erinnerungen vieler Punks spielen Schlägereien oder andere gewalttätige Auseinandersetzungen eine Rolle. Dass im Gespräch an solche Vorkommnisse gerne und immer wieder erinnert wird, scheint der männlichen Selbstdarstellung zu dienen. Dementsprechend wird Gewalt nur wenig problematisiert, sondern verharmlost und banalisiert. Besonders deutlich wird dies in der Dokumentation „Nelson y lxs Punks“, einem Film über die frühe Punkszene in Valparaíso. Mehrere Personen berichten in ihren Interviews anekdotenhaft von Schlägereien und Gewalt:

> „An was ich mich erinnere... das sind die Schlägereien, Alter. Ich sag es dir... also wirkliche Schlägereien. Alter.. [...] Und wir waren gut im Schlagen. Ich meine, es war ja nicht so, dass wir raus gegangen sind, um die Leute zu verprügeln. Aber trotzdem.. irgendwie kam es immer dazu. Ständig wurdest du bestohlen oder geschlagen... oder du musstest zuschlagen. Aber so ist es eben... Valparaíso besteht aus Schlägereien.“ (aus: „Nelson y lxs punks“)

Ein anderer erzählt:

> „Ich habe viele Leute gekannt, die sich für Punk interessierten... die eine Sammlung an Musik hatten und total interessiert waren. Aber sie sind nicht auf Konzerte gegangen. Und warum? Weil sie verdammt noch mal Angst hatten, verstehst du?!“ (aus: „Nelson y lxs punks“)

Inwieweit gerade dir frühe Punkszene Chiles an ein Image des „harten und gewalttätigen Mannes“ gebunden war, zeigt ein weiteres Zitat aus dem Dokumentarfilm:

> „Wenn du über tiefere Gefühle gesprochen hast wie Liebe... oder keine Ahnung... das gab es für uns gar nicht. Das haben wir als etwas Bescheuertes und Dummes betrachtet... naja, einerseits war das für uns irgendwie schwul... aber auch Teil dieses beschissenen Systems. Das System vermittelte dir doch so einen Schwachsinn... kauf deiner Freundin Schokolade, oder so..“ (aus: Nelson y lxs punks)

Ein weiterer Bestandteil von aggressiver Männlichkeit, die sich auch im Rahmen der Punkszene Bahn bricht, ist die Zur-Schau-Stellung von sexueller Potenz bzw. Lust. Diese manifestiert sich vor allem in den Kommentaren, Blicken und Sprüchen, die ausgetauscht werden, wenn den Punks attraktive Frauen begegnen. Häufig war ich Zeuge von Flirts und anzüglichen Kommentaren, auch wenn ich das Gefühl hatte, dass sich einige Punks in meinem Beisein in Zurückhaltung übten. Verschiedentlich berichteten mir aber Frauen von Kommentaren und Gesprächen, die sie als Belästigung empfunden hatten. So zum Beispiel Katalina, die im Gruppengespräch diese Art von „Männlichkeitspose“ anprangerte :

> „Ich war zum Beispiel mal auf einer Party und habe mich dort mit einer Bekannten unterhalten. Irgendwie kamen wir darauf, dass sie ja viel größere Brüste habe als ich. Und dann kam ihr Freund und meinte: 'Ja, das liegt an meinen guten Händen!' Bäh! Das sind die typischen Sprüche, die man von vielen Männern hört...und jedesmal, wenn so ein Scheiß erzählt wird, lachen sich diese Vollidioten kaputt. Noch schlimmer wird es, wenn sie dann rumerzählen: 'Also ich ficke meine Freundin so und so...“ (Katalina)

Eine weitere Art, um Männlichkeit zu betonen, ist dass von Männern offen zugegeben wird, Pornographie zu konsumieren. Pornographie wird in der europäischen und US-amerikanischen Punkszene als sexuelle Ausbeutung und als reaktionäre Bestärkung von typisierten Vorstellungen von Sexualität verstanden und folglich strikt abgelehnt. Der Diskurs über Pornographie ist hier weitgehend abgeschlossen. Daher überraschte es ein wenig, dass Rollo vom europäischen Standpunkt unberührt anmerkte:

> „Ich glaube, die Bedeutung von Pornos muss im Rahmen der Punkszene noch diskutiert werden. Ich denke, Pornos zu sehen, ist eine persönliche Entscheidung... ich finde, dass muss jeder für sich entscheiden. Entweder man mag's oder nicht.. verstehst du?!“ (Rollo)

Diese Aussage belegt zwar, dass man in der chilenischen Szene bereit ist, sich mit Sexualität und Geschlecht auseinander zu setzen, es aber an einem tiefergehenden Problemverständnis mangelt; die Darstellung von Frauen als sexualisierte Objekte etwa wird als Problematik offensichtlich gar nicht wahrgenommen.

Obwohl die aktuelle Punkszene sich stark gewandelt hat, unterliegt sie noch immer einer gewissen Art von Tradition, die es machistischen Männern ermöglicht, in ihr Fuß zu fassen. Eine Durchdringung der typisch männlichen Rolle findet vor allem dann statt, wenn Schwächen, Erklärungen der eigenen Gefühlslage oder Betonung der eigenen Inkonsequenz Ausdruck verliehen wird. Einige meiner Gesprächspartner beklagten, dass es schwer sei, sich den Freiraum zu erkämpfen, in welchem diese Art von Gefühlsäußerung möglich sei. Die Punkszene reproduziert nicht selten die stereotypen Verhaltensweisen der Mainstream-Gesellschaft und verhindert eine Dekonstruktion von Rollenverhalten. Allenfalls in freundschaftlichen Gesprächen in einem geschlossenen privaten Raum gelingt es, männliche Identitäten, die von Gesellschaft und Punkszene gefordert sind, zumindest zeitweise abzulegen. So nutzten einige meiner Informanten die Situation des Interviews, um über persönliche Ängste und Probleme zu sprechen. Dieser Umstand führte mir deutlich vor Augen, dass eine Dekonstruktion des Geschlechtsbildes zwar von vielen Personen angedacht, aber aufgrund des gesellschaftlichen Umfeldes nicht gelebt wird. Gender ist eine Kategorie, die zwar durch verschiedene Einflüsse geprägt ist und individuell überdacht wird, die sich aber in der tagtäglichen Praxis stark an das soziale Umfeld koppelt. Auch in der Punkszene, in der eine theoretische Auseinandersetzung mit Gender vollzogen wird, stößt die Umsetzung von neuen Geschlechterrollen auf starken Widerstand.

6.2.4 Zwischen Auflehnung und Annäherung – Punks und ihre Familien

Die Hinwendung von Jugendlichen zur Punkszene wird häufig als Reaktion auf schwierige Familienverhältnisse oder zerrüttete Familien gedeutet. Obwohl keine systematische Untersuchung diese Vermutung belegt, wird vor allem aus

sozialpädagogischem Blickwinkel dieser Zusammenhang diagnostiziert. Dies hängt womöglich damit zusammen, dass die Sozialpädagogik ihr Augenmerk häufig einseitig der Szene von obdachlosen Punks zuwendet (siehe z.B. Reiners; Malli; Reckinger 2006). Auch wenn dieser Zusammenhang sich nicht ohne Weiteres generalisieren lässt, deckte er sich insofern mit meinen Beobachtungen vor Ort, als es vermutlich tatsächlich schwierige Familienverhältnisse sind, welche Jugendliche in die Punkszene, aber nicht zwangsläufig in die Obdachlosigkeit führen. Fast alle der befragten chilenischen Punks stammten aus einer Scheidungsfamilie mit der Folge, dass einige der Befragten darüber hinaus ihre lokale Bindung verloren, da sie in eine andere Stadt bzw. ein anderes Stadtviertel umziehen mussten.

Angesprochen auf die Scheidung seiner Eltern berichtet zum Beispiel Harold:

> „Es war schrecklich. Für mich war das schrecklich.... ich war so 15 Jahre... nein 1989... da war ich 13. Ich wusste, dass es Probleme gibt... jeden Tag haben sie diskutiert und gestritten. Manchmal hat mein Vater meine Mutter geschlagen. Deswegen war mir bewusst, dass nicht alles in Ordnung war. ... und eines Tages ist mein Vater zum Arbeiten gegangen. Meine Mutter hat alle Sachen aus dem Haus geholt. Und dann sind wir abgehauen... wir haben dann in einem Zimmer gelebt... so wie das hier [ca. 12 qm]... naja, vielleicht auch etwas kleiner... und mit all den Sachen. Das war so etwas wie ein Kollektiv. Ein, zwei, drei... sieben Zimmer. Und in jedem lebte eine Familie... Der größte Teil der Leute, der dort lebte, waren Frauen, die im Kabarett tanzten... oder in Bars... und der Hausherr wurde irgendwann zum Partner meiner Mutter... Alter, das war der Dealer. Der war süchtig nach Crack. Und für mich war das hart... ich war auch weit weg von meinem Viertel, wo ich mein ganzes Leben gelebt hatte... wo meine Freunde waren... deswegen war es wirklich sehr hart. [Pause] Es war sehr hart [wird traurig und zögert] [...] Es war auch eine andere Schule... eine total superassige Schule... superassig.“ (Harold)

In der Gruppendiskussion entwickelte sich über die Frage, weshalb innerhalb der chilenischen Gesellschaft Scheidungen und Ehebetrug derart verbreitet seien, ein angeregtes Gespräch. Die Beteiligten waren sich erstaunlich einig in ihrem Erklärungsmuster:

> „Aber noch mal zum Thema Scheidung. Ich glaube, dass in den meisten Fällen der Mann schuld ist. Weil er eben eine andere hat. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass es in Chile mehr Frauen als Männer gibt, aber...“(Antonio)
> „... Ich glaube auf einen Mann kommen sechs Frauen...“ (Christian)
> “Das reicht schon zurück in die Zeit der spanischen Eroberung. Weißt du durch diese Vergewaltigungen und Beziehungen der Spanier mit Mapuche sind natürlich viele Kinder ohne Vater geboren worden. Da gab es eben diese

> Doppelmoral der Spanier. Die einerseits ihre heilige Familie verehrten, andererseits mit Vergewaltigung und Betrug lebten.. daher kommt diese Mentalität...“ (Katalina)
> „... dieses kulturelle Element“ (Christian)
> „Und ich glaube deswegen sind wir Chilenen heute so... dass es eben viel Scheidung gibt und dass viele Paare sich betrügen. Das ist irgendwie normal.“ (Katalina)

Dass nicht nur die Scheidung, sondern auch die neue Partnerschaft der Eltern als Normalität akzeptiert wird, zeigte sich in meinen Gesprächen. Viele Punks berichteten davon, dass ihre Eltern neue Partnerschaften eingegangen seien. Während Harold von einem guten Verhältnis zu den jeweils neuen Partnern seiner Eltern sprach, machte zum Beispiel Raul auf die Zerrissenheit seiner Patchwork-Familie aufmerksam, was darauf schließen lässt, dass die Familienstruktur „Vater-Mutter-Kinder“ an sich noch keine Auskunft darüber gibt, ob eine Familie intakt ist oder nicht. Trotz eines nach außen hin geschlossenen Familienrahmens kann das interne Familienverhältnis gestört sein und unter Umständen von „gestörten Familienverhältnissen“ gesprochen werden.

> Zu wem ich ein schlechtes Verhältnis habe, ist der Partner meiner Mutter...
> *„Ja?*
> [...]
> ... und ich lebe mit ihm zusammen seit ich 6 oder 7 Jahre alt war... aber ich habe mich nie mit ihm verstanden...
> [ich schweige und warte ab]
> manchmal hat er mich als Person diskriminiert... und hat mir vorgeworfen ich würde mich nicht um meine Mutter kümmern... weiß nicht.
> *Wie ist das Verhältnis deiner Schwester zu ihm?* [seine „leibliche“ Schwester]
> [...]
> sehr sehr schwer... schlimmer als mit mir.
> *Und warum?*
> Weiß nicht... dass konnte ich mir selber nie erklären... weil er ist wie.... [zögert] er ist keine schlechte Person. Aber... ich weiß nicht... es ist eben so, dass ich und meine Schwester nicht seine Kinder sind... und so fühlen wir uns auch... aber ich weiß nicht... [zögert] manchmal ärgert er auch meine Schwester.
> *Wie ist denn das Verhältnis zwischen dir und deiner Schwester?*
> Mit seiner Tochter? Sehr gut...
> *Und mit deiner großen Schwester?* [seine „leibliche“ Schwester]
> Mit der großen... ähem... es ist das beste Verhältnis... sie ist meine Schwester... sie ist meine Fam... sie betrachtet mich als ihre Familie... mich! Verstehst du?“ (Raul)

Die Neugestaltung der Familienstruktur wird – anders als in diesem Beispiel – nicht von jedem als negativ empfunden. Harold, der letztlich zu seinem Vater und dessen

Partnerin zog, empfand deren stabile Beziehung als Beruhigung und Stabilisierung seines eigenen Lebens.

Die meisten meiner Gesprächspartner wuchsen nicht in neu zusammengesetzten Familien, sondern bei ihrer allein erziehenden Mutter bzw. in einem Haushalt, bestehend aus Mutter, Großmutter und eventuell Großvater, auf. Die Väter hatten in den meisten Fällen neue Familien gegründet und waren in einigen Fällen zudem in andere Städte oder gar ins Ausland gezogen. Als Kinder hatten die meisten Punks regelmäßigen Kontakt zu ihren Vätern. Allerdings beschränkte sich dieser in fast allen Fällen auf wöchentliche Besuche und gemeinsame Ferienaufenthalte. Mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter verringerten sich – den Angaben der Gesprächspartner zu Folge – die Kontakte zu ihren Vätern. Viele Befragte erklärten, sie hätten ihre Väter lediglich nur noch alle paar Monate, wenn nicht nur einmal im Jahr persönlich gesehen. Allem Anschein nach waren dafür nicht Komplikationen in den Beziehungen zu den Vätern verantwortlich, sondern eine allgemeine Tendenz, mit fortschreitendem Alter weniger dichte Verwandtschaftsbeziehungen zu pflegen. Womöglich spiegelt sich darin gleichzeitig das schwindende Interesse der Väter, die mit der steigenden Eigenverantwortung des Kindes ihre Aufgaben als Vater als erfüllt empfinden. Einige Gesprächspartner zeigten sich enttäuscht oder betrübt darüber, dass ihre Väter sich wenig für die derzeitigen Interessen ihrer Kinder, deren Gedanken und politischen Einstellungen interessierten.

> „In meinen Leben... zum Beispiel... ich war 2 Jahre alt, als sie sich getrennt haben. Und mein Vater hat mich so etwa einmal die Woche gesehen. Aber er hat mich finanziell unterstützt. Aber er weiß nichts von meiner Realität. Mit wem ich mich aufhalte und unterwegs bin... und er weiß nicht, dass ich in einer Band spiele. Er fragt mich... aber ihn... ihn interessiert es nicht wirklich. Verstehst du?
> *Hm. Und du, willst du ihm nicht dein eigenes Leben zeigen?*
> Ich habe es versucht... aber er ist total beschäftigt mit seiner eigenen Familie, mit seiner Arbeit... mit... ich weiß nicht. Zum Beispiel weiß mein Vater nichts von meiner politischen Einstellung. Verstehst du? Er glaubt bestimmt... Raul ist ein Student... aber er weiß nicht, dass ich... dass ich mich einer Bewegung zugehörig fühle, dass ich Freunde habe, verstehst du... und dass ich mich an Aktivitäten beteilige...“ (Raul)

Eine Ausnahme in dieser Hinsicht stellte Rollo dar, der davon erzählte, dass sein Vater ihn zu Punkkonzerten begleitet habe. Er begründete das Interesse seines Vater damit,

dass dieser noch relativ jung gewesen sei, großen Gefallen am Alkoholkonsum auf Punkkonzerten gefunden habe und sich selbst als politisch links verstehe. Auch Walo berichtet von einem guten Verhältnis zu seinem Vater, welches er hauptsächlich auf die ähnlichen politischen Ansichten und die gemeinsamen negativen Erfahrungen mit der Pinochet-Diktatur zurück führt.

> *„Wie ist das Verhältnis zu deinem Vater?*
> Das Verhältnis zu meinen Vater ist sehr gut... er hat mich politisch gelehrt. Und noch immer habe ich gute Diskussionen mit ihm... bei einer Flasche Wein.
> *Wie bist du denn aufgewachsen? Welche Erinnerungen hast du an deinen Vater?*
> Ich bin in der Diktatur aufgewachsen.... mit der Angst vor dem Militär. Der Ungewissheit, was morgen passieren wird... Geheimpolizei und sich verstecken müssen. Der Kampf für Ideale... das hat mich schon sehr geprägt. Mein Vater hat mir diese Situation erklärt... und wir haben Sachen auf der Straße gesehen. Die Milizen sind in unser Haus gekommen, sie haben meinen Vater verhaftet.... ich glaube, dass mich diese Erlebnisse sehr geprägt haben.“ (Walo)

Andere Gesprächspartner stellen das Verhältnis zu ihren Vätern als distanziert oder angespannt dar. Insbesondere in Familien, deren politische Ausrichtung „pinochetistisch“ oder christlich-konservativ war bzw. ist, sei es zu Konflikten gekommen.

Dass diese Konflikte nicht nur auf der Vater-Sohn-Ebene ausgetragen werden, sondern sich auch im großen Familiengeflecht abspielen, erlebte ich im Dezember 2005. Wir waren zu Gast im Haus der konservativen Familie von Harolds Lebenspartnerin Alice. Zwei ihrer Onkel, die während der Pinochet-Diktatur im Polizeidienst tätig waren, befanden sich ebenfalls im Haus. Einer der beiden griff, während wir das Essen vorbereiteten, im Nebenraum Harold an. Er bezichtigte ihn, ein „Erbschleicher“, „Dieb“ und „Taugenichts“ zu sein, und schlug ihm mehrmals mit der Faust ins Gesicht. Harold versuchte ihn abzuwehren und stieß ihn gegen eine kleine Glasvitrine, die dabei zerbrach. Der Onkel griff sich eine Scherbe und versuchte, damit auf Harold einzustechen. Harold, dem anderen Onkel und mir gelang es schließlich, den Aggressor solange an die Wand zu drücken, bis er es unterließ, erneut gewalttätig zu werden. Obwohl Harold außer kleinen Schwellungen und einer aufgeplatzten Lippe keine Verletzungen davon trug, verstörte und entsetzte mich dieses Erlebnis. Von einem Moment auf den anderen war ich Zeuge und Handelnder in einem Fall von häuslicher Gewalt geworden. Dieses Ereignis führte mir schlagartig vor Augen, wie brutal und bedrohlich innerfamiliäre Auseinandersetzungen ablaufen können. Gleichzeitig schärfte

es meinen Blick für die häufig generativ ausgeprägten politischen Konfliktlinien zwischen Anhängern Pinochets und jungen Menschen, welche die Aufarbeitung der Diktatur fordern. Dieser Vorfall zeigte, wie familiäre Probleme und politische Ansichten miteinander korrespondieren können. Der Onkel tätigte seinen Angriff, weil er in Harold sowohl einen „faulen Nutznießer“ als auch einen „politischen Gegner“ erkannte.

Obwohl Chile als Land mit einer hohen Rate an häuslicher Gewalt gilt[105], thematisierten meine Gesprächspartner selten ihre eigenen, innerfamiliären Gewalterlebnisse. Dies muss nicht zwangsläufig bedeuten, dass es in den entsprechenden Familien keine Gewalt gab. Womöglich wird hier tabuisiert, dass Männer auch Opfer von Gewalt sein können, was – wie oben gezeigt – dem Männlichkeitsideal widerspräche (vgl. Lenz 2004: 19ff).

Deutlich wird an dieser Beobachtung, dass sich in Chile das konkrete gesellschaftliche Spannungsverhältnis zwischen Anhängern und Gegnern Pinochets bis in den familiären Bereich auswirkt. Fast alle meiner Gesprächspartner gaben darüber hinaus an, dass die Kindheit in der Militärdiktatur sehr prägend und für das heutige politische und gesellschaftliche Empfinden ausschlaggebend gewesen sei.

> „Wie du auch weißt, bin ich unter der Militärherrschaft von Pinochet aufgewachsen. Wer damals seinen Mund zu weit aufmachte, der wurde umgebracht. ...Wir hatten Glück, obwohl es viel Spannung, viel Schmerz gab. Vor allem wegen der ermordeten Freunde. Die Väter meiner Freunde kamen nie wieder von der Arbeit zurück... Und das ist natürlich schrecklich für ein Kind. Das werde ich nie vergessen, dass ich die Väter meiner besten Freunde verloren habe. Wir drei lebten in der gleichen Straße... und die ganze Welt wusste Bescheid, dass sie sie abgeholt hatten und dass sie nie wieder kommen würden.“ (Rogelio[106])

Dass die Väter der meisten Punks wenig Teilhabe am Alltagsleben ihrer Kinder hatten, ist aber nicht in erster Linie auf politische Konflikte zurück zu führen.

Wie bereits erwähnt bestand der Kontakt zumeist aus wöchentlichen Besuchen, wobei mir wenig Auskunft darüber erteilt wurde, ob die Abwesenheit der Väter als negativ oder bedauernswert empfunden wurde. Allerdings gehe ich nicht davon aus, dass das

---

[105] In einer Studie der UNICEF berichten 11% der befragten chilenischen Frauen von starker Gewalt, 15% von weniger starker Gewalt, die sie erlebt hatten. (UNICEF Report: 5) Zahlen über häusliche Gewalt gegen Kinder liegen nicht vor.

[106] Rogelio, 31, Bibliothekar, Vater von Luciano Ignacio (12) und Martin Amaru (2), von der Mutter des ersten Kindes getrennt

Verhalten der Väter gleichgültig hingenommen wurde. Vielmehr wurde das Verhalten der Väter mir gegenüber entschuldigt bzw. erklärt. Die hohe Belastung durch Arbeit und die neue Familie habe dazu geführt, dass sich die Väter nicht persönlich um die eigenen Kinder gekümmert hätten. Ohne mit den Vätern der Punks gesprochen zu haben, ist es unmöglich, Aussagen über deren Motive und Vaterschaftskonzepte zu treffen. Dass trotz der räumlichen und zeitlichen Distanz eine Verbindung zu den Kindern besteht, zeigt sich zum Beispiel daran, dass die Väter ihre Kinder finanziell unterstützten und dies nicht nur in ihrer Kindheit, sondern beim Großteil der Befragten bis zum Zeitpunkt der Feldforschung (und wahrscheinlich darüber hinaus). Offenbar wird damit Snareys Konzeption von Generativität belegt. Ähnlich wie in seiner Studie unterstützten die Väter ihre Kinder vor allem in ihrer (universitären) Ausbildung, mittels derer eine neue, besser gebildete Generation heranwachsen soll. Das Konzept von Generativität erstreckt sich – so konnte ich beobachten – über die Vater-Sohn-Beziehung hinaus bis hin zum Enkelkind. Fast alle befragten Punks gaben an, dass die Väter ihre finanzielle Unterstützung deutlich verstärkt hätten, seit das Enkelkind geboren war. Wie Snarey betont, kann diese finanzielle Unterstützung als Ausdruck von Zuneigung und Liebe verstanden werden (Snarey 1993: 7). Ob die Väter der Punks im Sinne des Konzeptes von Generativität ihre Ernährerfunktion als Mittel zum Ausdruck für Zuneigung nutzen, kann allerdings nur eine Vermutung bleiben, die in einer eigenen Studie belegt werden müsste.

Dass sich die Ernährerfunktion der Väter auch auf ihre Enkel ausweitet, ist zumindest zu einem bedeutenden Anteil der ökonomischen Struktur Chiles zuzuschreiben. Schulgelder und vor allem Studiengebühren sind derart hoch, dass sie von Studierenden kaum aus eigener Kraft aufgebracht werden können. Die befragten Punks, die sich zur Zeit der Geburt ihrer Kinder noch in der Ausbildung befanden, waren daher – wie die Mehrzahl ihrer Kommilitonen auch – auf die Hilfe ihrer Familie (oft ihrer Väter) angewiesen. Insofern ist es für studierende Punks unmöglich, in die Rolle des Ernährer zu schlüpfen, da sie selbst in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihrer Familie bzw. ihren Vätern stehen, was ihnen eine andere Rolle von Vaterschaft aufzwingt.(Dazu mehr an anderer Stelle).

Während sich das Verhältnis der befragten Punks zu ihren Vätern als teilweise

problematisch oder distanziert darstellte, klangen die Antworten auf die Frage nach dem Verhältnis zur Mutter weitestgehend positiv.

> *„Wie ist denn das Verhältnis zu deiner Mutter?*
> Ganz klar... viel besser. Sie unterstützt mich immer, ruft mich an... und ist ständig mit mir in Kontakt. Außerdem übernachtet Bastián [der eigene Sohn] mindestens einmal im Monat bei ihr. Immer mit Reibung und Problemen... so wie eben in jeder Beziehung zwischen Mutter und Kind... aber in Wirklichkeit ist das nichts ernstes. Wir verstehen uns gut.“ (Pavel[107])

Die meisten Punks lebten noch im Haushalt ihrer Mutter und zeigten sich sowohl im Gespräch mit mir, als auch im täglichen Umgang, als respektvoll und liebevoll gegenüber ihren Müttern. Im Gegensatz zu ihren Vätern, die häufig als „*mi viejo*“ (mein Alter) bezeichnet wurden, erzählten die Punks von ihren Müttern in der Form „*mi mama*“ (meine Mama). Bei Konzerten und nächtlichen Treffen wurde ich mehrmals Zeuge, wie Punks ihre Mutter anriefen, um sie darüber zu informieren, dass sie etwas später nach Hause kämen. Die Gespräche wurden meist mit einem „*te quiero*“ (ich liebe dich) oder „*un besito*“ (ein Küsschen) beendet. Auch bei meinen Besuchen in verschiedenen Familien stellte ich ein hohes Maß an körperlicher Nähe der Punks zu ihren Müttern fest. Umarmungen und Küsse waren nicht nur Teil einer Begrüßungs- und Verabschiedungszeremonie, sondern wurden auch bei anderen Gelegenheiten ausgetauscht. Die Mutter galt fast allen Informanten als eng vertraute Person, der man alle Probleme und Sorgen mitteilt. Gleichzeitig brachten viele Punks auch ihren Respekt bzw. ihr Mitgefühl gegenüber ihren Müttern zum Ausdruck. Viele berichteten, dass sie selbst eine Belastung für ihre Mutter gewesen seien und dass sie die Aufopferung der Mutter bewunderten. Mitfühlend erzählt zum Beispiel Rollo vom Alltag seiner Mutter:

> „Weißt du... abgesehen von allem, was ich dir gesagt habe, ist es doch so, dass meine Mutter in einer miserablen Routine lebt... Alter... es sieht doch so aus: arbeiten, nach Hause kommen... sich schlafen legen und früh aufstehen, um zur Arbeit zu gehen. Es gibt gar keinen Platz, um eine andere Perspektive zu entwickeln. Irgendwas anderes... sie kann nicht... ich meine, wenn ich hier von Respekt und Toleranz für sie rede, dann stelle ich aber auch fest, dass die gesamte Sache nicht super glücklich ist. Wir befinden uns in diesem Kreislauf, der sich dreht und dreht und dreht. Es ist Scheiße... aber ich glaube nicht, dass sie glücklich ist.“ (Rollo)

Aus Mitgefühl und Verantwortungsbewusstsein seiner Familie gegenüber unterstützt

[107] Pavel, 25, Student, Vater von Bastian (5)

Rollo – er arbeitet als Schweißer auf Baustellen – seine Mutter finanziell und versucht, entsprechend seiner Ideale, seiner Mutter Perspektiven aufzuzeigen, die sie aus ihrer miserablen Lage befreien könnte. Mit dieser Haltung stand er nicht alleine: Viele der Befragten waren darum bemüht, ihre Mutter an ihrem Leben, an den Dingen, die ihnen wichtig sind, teilhaben zu lassen. Daher war es zum Beispiel selbstverständlich, dass ich, von dem im familiären Gespräch sicherlich die Rede gewesen war, auch der Mutter vorgestellt werden musste. Die Väter meiner Informanten hingegen lernte ich nicht kennen, da sie im Alltagsleben meiner Informanten so gut wie keine Rolle spielten.

Die matrifokalen Haushalte, in welchen meine Informanten lebten oder aufgewachsen waren, wurden nicht als außergewöhnlich oder gar als zerrüttete Familien betrachtet. Die Abwesenheit des Vaters war für viele Gesprächspartner eine Normalität, die nicht negativ bewertet wurde. Erst als ich zum Beispiel Alejandro darauf hinwies, dass ich nur sehr wenigen Punks begegnet sei, die in einer Familie mit Vater und Mutter aufgewachsen seien, dachte auch er darüber nach:

> „Stimmt... ähem... mein Vater wohnt in Iquique [im Norden Chiles]... ich kenne auch echt nur wenige Leute, bei denen die Alten noch zusammen sind...aber woran das liegt... ähem... ich weiß nicht... keine Ahnung...“ (Alejandro)

Fast alle Befragten gaben an, dass sich durch die Geburt des eigenen Kindes das Verhältnis zu den Eltern merklich geändert habe. Die ohnehin guten Verbindungen zu den Müttern wurden gestärkt und auch die teilweise problematischen Beziehungen zu den Vätern oder Geschwistern entspannten sich:

> *„ja... und du lebst von der Hilfe deines Vaters?*
> ja... ich lebe von der Hilfe meines Vaters und von Sachen, die ich selber mache. Jetzt, nachdem Ekaín geboren wurde, hilft mir mein Vater viel mehr. Klar, die Hilfe ist mehr für Ekaín als für mich... zum Glück ist es so gekommen. Und jetzt, wo Ekaín geboren ist, haben sich die ganzen Familienbeziehungen verbessert. Ähem... sie waren schon immer gut, aber zum Beispiel mit meiner Schwester... also im Jahr, als ich aufgehört habe zu studieren, ist mein Vater krank geworden. Ich glaube das lag daran, dass ich das Studieren geschmissen habe... weil mein Vater auch Ingenieur ist. Es war so... ich werde auch Ingenieur und werde das weitermachen, was er schon immer getan hat. Und dann war es so: Ich habe aufgehört zu studieren und bin nicht zurück nach Iquique gekommen und dort geblieben, wo ich war, weit weg von der Stadt, in der ich immer gelebt habe. Also ist mein Vater krank geworden. Und dann hat sich meine Schwester total über mich aufgeregt... und wenn ich zu Besuch war... ähem.. naja ich habe nie mit ihr gesprochen. Sie war 18 Jahre alt und ist eben

> auch durch so eine komische Phase in ihrem Leben gegangen... Aber als dann Alice schwanger wurde... hat sich alles verbessert. Heute sprechen wir viel miteinander... wir tauschen uns aus und telefonieren ständig... . Als Ekaín geboren wurde, haben sich die Familienbeziehungen wirklich sehr stark verbessert. Er ist auch der erste Enkel... der erste Nachfahre... .“ (Harold)

Harold berichtete mir später per E-mail, dass sich das Verhältnis zu seiner Familie abermals gebessert habe, seit er sich dazu entschlossen habe, sein Studium – nach mehrjähriger Unterbrechung - wieder aufzunehmen. Die Verbesserungen des Familienverhältnisses gingen in den meisten Fällen auch mit stärkerer finanzieller Unterstützung einher. Diese wurden zwar auch von den Müttern der Punks geleistet, den größeren Anteil lieferten aber die Väter.

Trotz der Unterstützung von Seiten der Familie und ihrer teilweise engen und liebevollen Beziehung zu Geschwistern, Müttern und auch Vätern, äußerten sich die meisten Punks abfällig gegenüber der sozialen Institution Familie. Sie begründeten ihre ablehnende Haltung mit der hierarchischen Struktur der in ihren Augen „patriarchalen Familie“. Pavel zum Beispiel gab an, dass seine kritische Distanz zur Familie vor allem durch die Lektüre von kommunistischer und anarchistischer Literatur beeinflusst sei. Andere betonen die persönlichen Erfahrungen, die sie mit Autorität innerhalb der Familie gemacht haben, als prägend:

> „Die Pyramide der Familie... ähem... in der Familie befehlen Mutter und Vater ihren Kindern... und später befehlen die Kinder ihren Kindern... es ist immer das selbe... der Ältere befiehlt den Jüngeren.“ (Rollo)

> „Der Prototyp von Familie ist für mich einfach Scheiße. Auch wenn ich in so einer Familie aufgewachsen bin und so erzogen wurde. Wir alle sind in so einer Familie erzogen worden.“ (Harold)

> „*Welche Bedeutung hat Familie in deinem Leben?*
> Als Konzept hat sie überhaupt keine Bedeutung... aber als sozialer Nahraum ist sie natürlich fundamental. Hier lebe ich meine Ideen, meine Wünsche und Visionen von der Welt... aber als Konzept.. Die Familie, aus der Sicht von Religionen, konservativen Fundamentalisten... Opus dei... dem Staat und dieser ganzen beschissenen Scheiße... dem messe ich keine Bedeutung bei.“ (Rogelio)

Unabhängig von persönlich erlebten Familienverhältnissen war es vorwiegend das gängige Bild der chilenischen Kernfamilie, das abgelehnt wurde. Den Punks war weniger bewusst, dass auch die matrifokale Familie bzw. ein Haushalt, deren Haushaltsvorstand Mutter (oder Großmutter) ist, hohe Verbreitung in der Gesellschaft

hat. Die Ablehnung richtete sich somit gegen ein typisiertes Bild und das, obwohl fast alle der Gesprächspartner in matrifokalen Haushalten aufgewachsen waren. Mit anderen Worten: Man ist gegen den Typus der patriachalen Familie eingestellt, ohne mit ihm selbst nährere persönliche Erfahrungen gemacht zu haben.

6.2.5 Vaterschaft und Punk

In den vorausgegangenen Kapiteln wurde deutlich, wie heterogen das Verständnis von Globalisierung, Gender und Familie innerhalb der beobachteten Gruppe von Punks ist. Trotz der sie vereinenden Zugehörigkeit zur Punkszene gibt es weder ein identisches Selbstkonzept noch gänzliche Übereinstimmung in den Ansichten. Die Szene, die nur eine recht vage Gemeinsamkeit in ihrer Interessenslage aufweist, hat einen heterogenen Charakter und das trotz eines gewissen Gruppenzwangs, der in ihr herrscht. (siehe oben).
Entsprechend liegt die Vermutung nahe, dass auch die Vaterschaftskonzeption sehr individuell geprägt ist und sich unter anderem von der persönlichen Biographie ableitet. Diese Annahme bekräftigt die Konzepte von Palkovitz und insbesondere Marsiglio, die von einem hohen Grad an individueller Ausgestaltung von Vaterschaft ausgehen, eine Eigenständigkeit, welche die befragten Punks für sich reklamierten. Nichtsdestotrotz kann das individuelle Vaterschaftskonzept nicht von äußeren Einflüssen getrennt betrachtet werden. Neben der persönlichen Biographie sind es – Bozett folgend – Faktoren wie soziales Umfeld, Familie, Klasse, Alter, politisches System, Geschichte, Religion, die maßgeblich auf die Vaterfigur einwirken (Bozett 1991: 268). Diesen Faktoren sollte an dieser Stelle ein weiteres Paradigma hinzugefügt werden, der Einfluss der Punkszene, zumal dieser ein entscheidenderer Bestandteil ihres Kulturverständnisses ist als beispielsweise die Religion.
Bisher sucht man einen nennenswerten Diskurs zum Thema Vater- bzw. Elternschaft innerhalb der globalen Punkszene vergebens. Das wohl einzige Buch zum Thema Vaterschaft und Punk ist der biographische Roman „Punkrock Dad“ von Jim Lindberg. Der Sänger der kommerziell erfolgreichen Punkband *Pennywise*, schildert darin seine Erfahrungen als Vater.[108] Im Vordergrund steht dabei nicht eine Auseinandersetzung

[108] Der kommerzielle Erfolg des Sängers ist mitunter ein Grund dafür, dass sich wahrscheinlich nur die wenigsten – vor allem lateinamerikanische – Punks mit Lindberg identifizieren können. Dass Punkrock zum Beruf wird, von dem das Leben bestritten werden

mit Fragen nach der Interdependenz von Punk und Vaterschaft, vielmehr werden amüsante Anekdoten über seinen Alltag erzählt. Nur am Rande geht Lindberg darauf ein, dass ein Widerspruch darin besteht, Lieder gegen jegliche Art von Autorität zu schreiben und selbst als Vater eine Autorität zu verkörpern (Lindberg 2007: 195). Richtlinien oder gar formulierte Vaterschaftskonzepte sucht man in „Punk Rock Dad" vergebens. Lindberg kommt zu dem Schluss, dass Autorität gegenüber Kindern nötig sei, da das kindliche Austesten von Grenzen schon in ihren Genen begründet liege (Lindberg 2007: 201). Diese biologische Erklärung klingt flapsig und offenbart, wie wenig Energie für eine fundierte Aufarbeitung des Themas von Lindberg aufgebracht wird. Als Impulsgeber oder Diskussionsbasis ist Lindbergs Buch folglich nur wenig zu gebrauchen. Es ist davon auszugehen, dass die meisten meiner Gesprächspartner viele der von Lindberg vertretenen Ansichten nicht teilen und gar seiner Auffassung von Punk kritisch gegenüber stehen[109], besonders wenn Lindberg konstatiert:

> „I've slowly come to find out that instead of reinforcing my initial feeling that punk rock moms and dads would be completely different and stand out from all the rest, most of my interactions with other parents have actually shown me how much we're all the same." (Lindberg 2007: 139).

Die Sonderausgabe „Punx over 30" des US-amerikanischen „Here be Dragons" Fanzines widmet sich explizit Fragen, welche für ältere Punks relevant erscheinen. Ausführlich werden Themen wie Arbeit, Heirat oder vegane Lebensweise diskutiert. Mit keiner Silbe wird hingegen auf den Aspekt der Elternschaft eingegangen. Dies ist ein Indiz dafür, dass Vaterschaft in der US-amerikanischen und europäischen Punkszene keine Bedeutung beigemessen wird.

In Lateinamerika ist diese Frage jedoch Teil des Szenediskurses, nicht zuletzt deshalb, da Punks häufiger und vor allem früher Eltern werden. Während verschiedener Reisen nach Peru, Venezuela und Argentinien konnte ich zahlreiche Punks mit Kindern beobachten; von Ecuador, Mexiko und Kolumbien weiß ich dank meiner E-mail Kontakte, dass Elternschaft innerhalb der lateinamerikanischen Punkszene wesentlich verbreiteter ist als in Europa oder den USA.

---

kann, ist eine absolute Ausnahme.

[109] „Punk is supposed to be about nihilism, and nihilism and parenting don't really go hand in hand." (Lindberg 2007: 20).

Da aus der globalen Szene keine Leitlinien, Informationen oder Berichte entnommen werden können, liegt es an den lateinamerikanischen Punks, ihrerseits selbst über den Zusammenhang zwischen Punk und Elternschaft zu reflektieren. Weil Punk als Kultur begriffen wird, die alle Lebensbereiche gleichermaßen durchdringt, ist es nur natürlich, dass sich Punk auf Elternschaft auswirkt. Dass innerhalb Lateinamerikas ein großer Bedarf an Erfahrungsaustausch bezüglich des Themas besteht, beweisen verschiedene Fanzines, welche sich auf „Punks und Kinder" spezialisiert haben. Weder aus den USA, Europa oder Asien sind mir ähnliche Fanzines bekannt.[110] Der Mangel an Informationen, die eben nicht aus dem globalen Geflecht der Punkszene gezogen werden können, wird also lokal angegangen. Zwar besteht in Chile selbst kein Fanzine mit einer eindeutigen Gewichtung Elternschaft, Fanzines aus Argentinien und Mexiko, die sich explizit mit Punks und Kindern auseinander setzen, sind jedoch stark verbreitet. So zum Beispiel die Fanzines „La Razón de amarte" (Mexiko City), „Pulenta kon Pajarito" (Mar del Plata) und „Kachorritxs" (Buenos Aires), von denen verschiedene Ausgaben sowohl in Valparaíso als auch in Santiago auf Konzerten zum Verkauf angeboten wurden. „La Razón de Amarte" ist das älteste, von Müttern konzipierte Fanzine. Neben praktischen Tipps (z.B. Rechte der Mutter, sexuell übertragbare Krankheiten, alternative Pflegeprodukte) lädt das Heft in Interviews dazu ein, über Erfahrungen als Vater bzw. Mutter zu sprechen. Zu Wort kommen Punks aus Mexiko, Argentinien und Spanien. Besonders in diesen Interviews werden unterschiedliche Erfahrungen beleuchtet und Konzepte zur Elternschaft vorgestellt.

Ein sehr zentrales Problem im Spannungsverhältnis zwischen Männlichkeit und Vaterschaft wird von Canino, einem spanischen Punk formuliert:

> „Vater zu sein ist verdammt schwierig, und ich bin nicht perfekt. Das sagt mir meine Partnerin immer wieder ins Gesicht. Ich versuche aber, das zu ändern, es ist ein Kampf... es ist Neuerziehung. Männer werden leider nicht zu Vätern erzogen. Frauen, so wie ich es an meiner Partnerin beobachtet habe, werden ab der Geburt dazu erzogen, Mütter zu sein. Und Männer müssen das erst lernen." (La Razon de Amarte, #0: 4)

Das mexikanische Fanzine, welches ausschließlich von Frauen geschrieben wird,

[110] Selbst das Fanzine Punk is Dad aus Regensburg, hält nicht, was der Name vermuten lässt. Zwar geht der Herausgeber hin und wieder anekdotenhaft auf sein Leben und seine Kinder ein, doch ein zentraler Punkt wird daraus nicht entwickelt.

versteht sich zweifellos als Baustein in der „Re-educacion“ von Männern und Frauen. Es lässt sich unter Umständen zur Bekräftigung von Backetts These heranziehen, deren Ansicht nach Mütter aufgrund ihrer hohen Beteiligung am Leben des Kindes Hauptinformationsquelle für Väter sind. Die Veröffentlichung von Fanzines zeigt, dass eine Diskussion angestoßen werden soll, in der es nicht allein um die Vermittlung von Informationen innerhalb der Paarbeziehungen geht, sondern um die Etablierung der Thematik in der gesamten Punkszene.

Die argentinischen Fanzines „Pulenta kon Pajarito“ und „Kachorritxs“ verfolgen ein ähnliches Anliegen, wirken aber in Umfang und Diskussionsbreite ausgereifter als „La Razón de Amarte“. Wesentlich mehr Personen aus verschiedensten lateinamerikanischen Ländern beteiligen sich mit Leserbriefen, Erfahrungsberichten und Interviews an diesen Fanzines. Die regelmäßigere Erscheinungsweise trägt dazu bei, dass beide Hefte als Kommunikationsplattform und Diskussionsforum genutzt werden. Zudem gelten sie als Ausgangs- und Anknüpfungspunkt, um mit Punks anderer Länder auch über den Rahmen des Fanzines hinaus in Kontakt zu treten, zumal jeder abgedruckte Artikel mit der Kontaktadresse des Autors versehen ist.

Beide Fanzines stehen der Institution Familie kritisch gegenüber, was sich sowohl in Zeichnungen und Comics als auch in den einzelnen Artikeln manifestiert. Diese Abneigung wird folgendermaßen begründet: „Unsere Familien sind Hauptbestandteil unseres Feindes, des Systems.“ (Kachorritxs, #1: 2) Die Familie wird als wichtigster Bestandteil in der Formierung der kapitalistischen Gesellschaft betrachtet und deswegen abgelehnt. Dass der Gesellschaft jedoch nicht mit einer überheblichen Art begegnet wird, zeigt sich in dem Slogan: „No somos mejores, ni peores! Somos diferentes. Somos padres, madres punks.“ (Wir sind nicht besser oder schlechter! Wir sind anders. Wir sind Punkväter und -mütter) (Kachorritxs, #1: 1). Die Kritik an der Gesellschaft und der Bezug zur Kindererziehung lässt die Vermutung aufkommen, das Konzept von Generativität komme auch innerhalb der Punkszene zum Tragen. Tatsächlich ist die Forderung nach einer besseren Gesellschaft häufig mit der Idee der Erziehung einer neuen Generation verbunden.

Von den in den Artikeln formulierten Vaterschaftskonzeptionen lässt sich nicht automatisch auf das tatsächliche Verhalten von lateinamerikanischen Punks schließen.

Ob generatives Handeln für die Punks in Chile von Bedeutung ist, wird daher an anderer Stelle näher erläutert.

Neben der Kritik am Verhalten der Mainstream-Bevölkerung, insbesondere an deren Erziehungsmodellen, wird vor allem die staatliche Erziehung in Kindergärten und Schulen diskutiert. Die Autoren lehnen einerseits jegliche Einflussnahme von staatlicher Seite ab, verweisen aber andererseits darauf, dass die Entscheidung, sein Kind nicht in den Kindergarten bzw. die Schule zu schicken, negative Konsequenzen für das Kind haben könnte. Zurecht wird betont, dass soziale Kompetenz nur im Zusammenleben mit anderen Kindern erlernt werden könne. In Ansätzen werden libertäre Vorstellungen von Erziehungen vorgestellt, vorwiegend im Rückgriff auf den anarchistischen Pädagogen Francisco Ferrer.[111]

Während gesellschaftskritische Artikel Bestandteil vieler Fanzines sind und die persönliche Beschreibung von Gefühlen eher die Ausnahme ist, nutzen die Herausgeber oben genannter Fanzines und die Leserbriefschreiber ihr Forum, um über Liebe und Gefühle zu sprechen, und thematisieren ihr Leben mit Kindern ebenso wie die Probleme mit Partnern.

Alle Fanzines bieten eine Fülle an Informationen, Denkansätzen und Möglichkeiten, um mit anderen Eltern in Verbindung zu treten. Nichtsdestotrotz muss bedacht werden, dass auch innerhalb der lateinamerikanischen Punkszene Elternschaft ein relativ vernachlässigtes Thema ist. Auch wenn Fanzines über Elternschaft kursieren, lässt sich daraus nicht schlussfolgern, dass diese auch gelesen werden. Dass ich mich für Vaterschaftskonzepte interessierte, ohne selbst ein Kind zu haben, wurde daher von vielen Punks mit Verwunderung aufgenommen, insbesondere von Punks, die ebenfalls kinderlos sind. Bei meinen Gesprächen ging ich daher mit Bedacht vor, sprach erst ausführlich über Punk, Familienverhältnisse, etc., bevor ich zum mir wesentlichen Punkt gelangte, zumeist eingeleitet mit der Frage, ob das Kind ein Wunschkind oder ein Unfall gewesen sei. In keiner der vorgestellten Theorien zur Vaterschaftskonzeption spielt diese Frage, eine Rolle obwohl sie in Relation zum Alter durchaus bedeutsam ist. Raul beschreibt die Situation, als er erfuhr, dass er Vater werden würde, folgendermaßen:

[111] vgl. Ferrer Guardia; Klemm 2003.

„Deine Tochter wurde 2001 geboren?
Genau
Wie war das damals für dich?
Schlecht... persönlich ging es mir schlecht
Dann war die Schwangerschaft ein Unfall?
ja genau ein Unfall... ein Unfall.
Aber du warst mit Claudia schon etwas länger zusammen...
nein, nur zwei Monate... weißt du, ich war noch Jungfrau... ich war 18 Jahre alt... und ich hatte noch nie eine sexuelle Beziehung in meinem Leben... Claudia schon... sie ist drei Jahre älter als ich...
ah, okay
also... wir hatten Sex... und sie hat mir gesagt (lacht sehr kurz)... dass ich mich nicht um ein Kondom, um ein Präservativ kümmern müsste. Weil sie eine natürliche Methode habe... mit Kalender und so... sie würde nicht schwanger werden. Das hat genau einen Monat geklappt... und im nächsten (KLICK)... und dann ist sie irgendwann zum Arzt... mit ihrer Mutter. Und dort hat man ihr gesagt, dass sie schwanger ist.
Wie war das für dich?
Es war ein Schock. Es war so: (zieht mit dem Finger Tränen die Wangen herunter) ich habe geheult, geheult, geheult... weil ich nicht wusste, was ich tun sollte... Ich war ein Kind, ich bin noch zur Schule gegangen... und ihre Familie hat mir sofort verboten, sie zu treffen...
Ja?
Ja, sie haben mich gar nicht mehr ins Haus gelassen... und es wurde über Abtreibung gesprochen... und auch mit Claudia wurde darüber gesprochen... aber sie wollte nicht....
und du?
Ich wollte... ich dachte, dass es das Beste ist... aber... sie hatte auch ihre Meinung. Und das System der Abtreibung in Chile ist derart illegal, dass Frauen davon wirklich einen Schaden tragen... psychologisch... aber es soll auch sehr schmerzhaft sein. Jetzt gibt es eine Pille... eine Pille, die man zur Abtreibung nehmen kann... aber damals gab es das noch nicht... und deswegen hat sie nein gesagt.
War es denn eine gemeinsame Entscheidung?
hm... (wird ruhig)... mehr von ihr... weil sie eben das Kind hatte... Sie hatte mehr... mehr... Ich habe vorgeschlagen... warum treiben wir nicht ab? Und sie hat zunächst ja gesagt... und später dann nein. Und später hat auch ihre Familie... ihre Mama nein gesagt... und dann musste ich es meiner Familie erzählen...“

Dieses Gespräch zeigt, dass der Umstand, ob ein Kind gewollt oder ungewollt ist, stark gekoppelt ist an Alter, Dauer der Partnerschaft, Familienverhältnis und letztlich auch Verdienst bzw. Ausbildung. Raul erklärte, dass er sich von der Situation überfordert fühlte und sich selbst als noch nicht reif für ein Kind empfand. Er erzählte mir, dass ihm

die enorme Verantwortung Probleme bereite und er es bedauere, dass seine Jugend und unbeschwerte Lebensweise abrupt geendet habe. Es zeigt sich also, dass er seine Vaterschaft eher als Belastung, denn als Bereicherung empfindet, ein Gefühl, mit dem er nicht ganz alleine dasteht, wie sich zum Beispiel im Gespräch mit Walo zeigte. Auch er nahm die Nachricht von der Schwangerschaft voller Entsetzen auf: „Der Moment war schrecklich, ich hatte Angst, Furcht, Wut... es war ein sehr schlechter Moment in meinem Leben." Auch auf die Frage, wie er sein Leben heute sieht, antwortet Walo ähnlich wie Raul: „Wahnsinnig viel Verantwortung... ich fühle mich nicht frei, mit meinem Leben zu tun, was ich wünsche..."

Diese Aussagen zeigen, dass sich die ursprüngliche Ablehnung des ungeplanten Kindes nicht zwangsläufig durch die Geburt legt. Ein Bewusstsein dafür, dass Männer, die ungewollt Vater werden, sich in ihrer Persönlichkeit durch die Vaterschaft eingeengt fühlen, wird meines Wissens nach in vielen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema Vaterschaft nicht behandelt. Aus einer ungewollten Schwangerschaft resultiert – meinen Beobachtungen zufolge – zwar kein Mangel an Liebe, Zuneigung und Interesse gegenüber dem eigenen Kind, sie prägt aber dennoch in erheblichem Maße das Handeln und das Selbstverständnis des Vaters.

Die Ablehnung der Schwangerschaft und das spätere Gefühl von Freiheitsverlust hängt mit dem Verhältnis zur Mutter des Kindes zusammen. Die Entscheidung der Mutter für das Kind bzw. die Ablehnung des Kindes durch den Vater kann als Knackpunkt der Paarbeziehung gesehen werden. Die Gefühlslage, die sich aus dem Unwillen, Vater zu werden ergibt, kann – muss wohl aber nicht – für den weiteren Verlauf der Vaterschaft bedeutsam sein. In beiden beschriebenen Fällen war man sich in dieser Frage uneinig, so dass es nicht verwundert, dass beide Gesprächspartner angaben, die Partnerschaft mit den Müttern ihrer Kinder beendet zu haben. Mit der Trennung von der Mutter vollzog sich auch eine Teil-Trennung vom Kind. Die Hauptverantwortung für das Kind, also Ernährung, Pflege, Erziehung usw., liegt nach der Trennung in Händen der Frauen.[112] Im Falle von Raul und Walo bedeutet dies, dass die Kinder permanent im Haushalt ihrer Mütter leben und sie ihre Väter nur an festgelegten Tagen besuchen. Raul sieht seine

[112] In verschiedenen Gesprächen wurde die chilenische Rechtssprechung dahingehend kritisiert, dass Kinder im Falle einer Scheidung immer der Mutter zugesprochen werden.

Tochter dreimal die Woche, wobei er sie abends zurück zur Mutter bringt. Er erzählte mir, dass die vierjährige Tochter noch nie bei ihm übernachtet habe:

> „Claudia... meine Partnerin... also meine Ex-Partnerin... ich weiß nicht aus welchem Grund... aber seit Conny auf der Welt ist... also Claudia hat sie mir nie gegeben, damit sie mal eine Nacht in meinem Haus übernachtet...
> *Nie?*
> Nein... keine Ahnung warum... und jetzt ist Conny so daran gewöhnt, zuhause zu schlafen... deswegen kommt sie zu mir nur tagsüber... und abends geht sie wieder nach Hause. Wenn ich mal irgendwohin muss, dann hilft mir meine Mama, meine Oma oder meine Schwester...
> *Und fehlt dir das nicht, dass Conny auch mal bei dir übernachtet?*
> Naja, weißt du, das Thema mit dem Schlafen bei seinem Kind... ich sehe das mehr.... kontraproduktiv als produktiv. Ich glaube, dass ich die Zeit mit meiner Tochter tagsüber genießen möchte... wenn sie eben wach und aktiv ist. Wir können gemeinsam ausgehen und spielen... essen. Und wenn ich sie erst abends sehen würde, damit sie bei mir übernachten kann, dann würde uns ja nur wenig Zeit zusammen bleiben... deswegen bevorzuge ich es, sie am Tag zu sehen.“ (Raul)

An der Geschichte Rauls wird offenkundig, dass individuelle Vaterschaftskonzeption und väterliches Engagement auch einem Aushandlungsprozesses zwischen Vater und Mutter unterliegen. Ist die Paarbeziehung gestört, wird auch dieser Aushandlungsprozess beeinflusst (vgl. Fthenakis 1999: 39). Um zusätzliche Konflikte – z.B. über Erziehungsziele – zu vermeiden, verfallen beide Akteure in ein traditionelles Rollenverhalten. An Rauls Aussagen wird deutlich, was Backett damit meint, wenn sie von einer Rollenverteilung spricht, die von Müttern ausgehe und von Vätern akzeptiert werde. Schenkt man Rauls Ausführung Glauben, so sind zumindest große Bereiche seines väterlichen Engagements und Selbstverständnisses nur Reaktion auf die Ansprüche und Anforderungen der Mutter. In einer sehr klassischen Rollenverteilung wird also ihr die Hauptverantwortung und die Entscheidungsgewalt über das Kind zugesprochen, der Vater hingegen übernimmt einen geringeren Teil an Verantwortung und Pflege. Dank der Unterstützung seines eigenen Vaters gewährleistet er jedoch die finanzielle Versorgung des Kindes. Beide Elternteile akzeptieren bereitwillig diese traditionelle Rollenverteilung, obgleich gegen diese seitens der Punkszene opponiert wird. Daher könnte der Vorgang als „Retraditionalisierung“ verstanden werden, der auf einem Mangel an Aushandlungsbereitschaft zu beruhen scheint (vgl. Backett 1990). Raul betonte, dass er im Interesse des Kindes, aber auch im persönlichen Interesse

Konflikte mit der Mutter vermeiden wolle. Trotz seines gestörten Verhältnisses zur Ex-Partnerin, welches sich in der ungewollten Schwangerschaft begründet, betont er, dass er ihr Verhalten als Mutter nicht kritisiere:

> „Mir gegenüber verhält sie sich schlecht (betont stark)... wir streiten uns viel und über alles... aber als Mama... da kritisiere ich sie in nichts. Sie ist eine exzellente Mutter! (stark betont)... sie gibt unserer Tochter viel Liebe und behandelt sie sehr gut. Sie ist eine wirklich gute Mutter.“ (Raul)

Mehrere Aspekte werden an der Geschichte Rauls deutlich: Wie bereits erwähnt ist die Frage, ob ein Kind gewollt war oder nicht, auch bedeutsam für den weiteren Verlauf der Vaterschaft. Der Kinderwunsch ist in jedem Falle abhängig von ökonomischer Situation, Alter und Partnerschaft. Darüber hinaus wurde deutlich, dass die Paarbeziehung und der natürliche Aushandlungsprozess bezüglich Erziehung, Pflege, Ernährung, etc. einen entscheidenden Einfluss auf die Ausgestaltung von Vaterschaft hat. Insgesamt kann die wechselseitige Aushandlung von Geschlechtsidentität innerhalb einer partnerschaftlichen Beziehung nicht deutlich genug betont werden. Das Selbstbild und Verhalten des Partners prägt in jedem Fall das eigene Verständnis von Männlich- bzw. Weiblichkeit (vgl. Machismo und den ergänzenden Marianismo, siehe oben).

Im Falle der Punkszene schließt sich an diese Überlegung die Frage an, ob sich der jeweilige Partner auch mit der Punkszene und deren Idealen identifiziert. Im Falle von Raul und auch Walo ist dem nicht (mehr) so. Womöglich unterwirft sich gerade deswegen das Selbstverständnis, ein gesellschaftskritischer Punk zu sein, einem traditionellen Rollenverhalten. Im Sinne von Connell ließe sich zudem argumentieren, dass die Punks das traditionelle Rollenverhalten akzeptieren, weil ihnen daraus Vorteile erwachsen (vgl. „patriachale Dividende“ Connell 1999:100). Dass sie so stark betonen, ihre Partnerin habe sich gegen sie durchgesetzt, kann als Versuch gewertet werden, ihr Verhalten gegenüber der Punkszene (und vor allem gegenüber mir, als Teil der kritischen, globalen Punkszene) zu rechtfertigen. Der Eindruck aber bleibt, dass die Punkkultur keinen (nachhaltigen) Einfluss auf das Vaterschaftskonzept von Raul und Walo gehabt hat.

Bei meinen anderen Gesprächspartnern waren die Kinder im Gegensatz zu Raul oder Walo gewollt. Zwar waren nicht alle Kinder geplant, aber im Moment der Schwangerschaft dennoch erwünscht. Einzige Ausnahme ist Rollo, dessen Kind nicht

sein leiblicher Sohn ist. Er begann seine Partnerschaft mit der Mutter einen Monat nach der Geburt des Kindes und fühlte sich von Anfang an mit dem Neugeborenen verbunden. Unterstützt wurde sein Gefühl von Vaterschaft durch den Umstand, dass sich der leibliche Vater nicht um das Kind kümmerte und auch keine finanzielle Unterstützung leistete. Deutlich wird, wie sich hier biologische und soziale Vaterschaft – „*genitor* und *pater*" – trennen und nicht zwangsläufig voneinander abhängen (Hauser-Schäublin 1991: 309). Vaterschaft muss also nicht mit der Schwangerschaft der Mutter beginnen, sondern kann ausgelöst werden durch die Beziehung zu Kind und Mutter.

Ein weiterer Sonderfall ist Garca, der zum Zeitpunkt der Schwangerschaft Teil einer militanten Gruppe war, die sich während und nach der Pinochet-Diktatur gegen Polizei und Militär wendete. Trotz seiner terroristischen Aktivitäten entschied er sich für das Kind:

> *„War das Kind damals geplant oder eher ein Unfall?*
> Nichts von beidem... wir haben uns einfach gesagt... ach, lass uns mal sehen... keine Pläne.
> *Wie war es, als du dann von der Schwangerschaft erfahren hast?*
> Es war aufregend, eine Konfrontation verschiedenster Gefühle. Auf der einen Seite war ich sehr glücklich, Vater zu werden, auf der anderen Seite machte ich mir große Sorgen um Carla, denn ich würde entweder als Gefangener enden oder erschossen werden. Da gab es für mich überhaupt keinen Zweifel." (Garca)

Tatsächlich wurde Garca zwei Monate vor der Geburt seines Sohnes verhaftet und wenig später zu lebenslanger Haft verurteilt. Nach 12 Jahren im Gefängnis wurde er begnadigt und lebt heute mit seiner Partnerin und dem gemeinsamen Sohn. Garca berichtete, dass ihm sein Sohn Kraft gegeben habe, um besser mit der Gefangenschaft umzugehen.

> *„Wann hast du dann zum ersten mal deinen Sohn gesehen?*
> Als er 20 Tage alt war, ohohoh....(schweigt). Ich habe ihn vom Knast aus aufwachsen sehen. Es hat mir sehr geholfen, es waren die schönsten Momente ihn zu sehen, zu streicheln, mit ihm zu reden. Heute schaue ich ihn manchmal an und denke, verflucht, der ist ja schon 14 Jahre alt." (Garca)

Trotz oder sogar wegen seiner langjährigen Haft hat Garca eine ganz besondere Beziehung zu seinem Sohn aufgebaut: In weitaus stärkerem Maß als bei Vätern, die das Aufwachsen ihres Kindes ständig begleiten, wurde sein Sohn wichtig für ihn. Er entwickelt – zwangsläufig – ein stärkeres Gefühl für Nähe und Distanz, mit der Folge, dass er wesentlich offener als die anderen befragten Väter über die Liebe zu seinem

Sohn sprach und oft sehr gerührt war, wenn er sich an besondere Ereignisse erinnerte. Und im Umgang mit seinem Sohn spielt auffallend viel körperliche Nähe eine Rolle. Aber gerade diese Körperkontakte und seine Fürsorglichkeit für seinen Sohn, die zu seinem Vaterschaftskonzept gehören, werden, so Garca, von seinem Sohn in Frage gestellt und von ihm selbst kritisch reflektiert.

> „Er findet mich manchmal auch peinlich... wenn ich ihn ständig in den Arm nehmen möchte oder wenn ich genau wissen will, wo er hingeht und so.[...] Seine Freunde haben immer gesagt: 'Mann, dein Alter ist aber schräg.'“ (Garca)

Was meine sonstigen Gesprächspartner auszeichnete, ist nicht nur der bereits erwähnte Kinderwunsch, sondern auch der Umstand, dass beide Elternteile sich der Punkszene zugehörig fühlen oder sich zumindest mit Idealen und Ideen der Punkkultur identifizieren. Im Gegensatz zu Raul und Walo beschrieben mir alle Punks ihre Beziehung als intakt und größtenteils harmonisch. Problematische Aushandlungsprozesse über Erziehung, Unterhalt, Pflege etc. seien – schenkt man den Aussagen Glauben – nicht nötig gewesen. Dies ist besonders erstaunlich, da die wenigsten der Befragten in einem gemeinsamen Haushalt lebten. Folglich verlangt die Versorgung des Kindes und der Transport von einem Haushalt zum anderen ein hohes Maß an Organisation, welches wiederum Konfliktpotential in sich birgt. Besonders augenfällig wurde diese „komplizierte Lebensweise“ zum Beispiel bei Harold und Alice. Die zwei pendelten alle zwei Tage zwischen ihren zwei Wohnungen.[113]

Ähnliche Wohnsituationen stellen in der chilenischen Gesellschaft keine Ausnahme dar und beschränken sich bei weitem nicht auf die Punkszene. Insbesondere die finanzielle Situation macht es jungen Leuten ohne feste Anstellung in der Regel unmöglich, außerhalb des eigenen Elternhauses zu leben. Auch junge Eltern bleiben daher mit ihrem Kind im Familienverbund bzw. im angestammten Haushalt, bis einer der Partner ein Auskommen gefunden hat, mit dem sich eine gemeinsame Wohnung finanzieren lässt. Ein eigenes, dauerhaftes und gemeinsames Familienleben junger Eltern mit ihren Kindern ist daher nur in Ausnahmefällen möglich, ein Beleg dafür, dass ökonomische Umstände sich direkt auf Familienbeziehungen auswirken. Insofern können die in den

[113] Alice lebt bei ihrer altersschwachen Großmutter und übernimmt deren Versorgung. Daher kann sie nur für kurze Zeit das Haus verlassen. Ein Umzug Harolds in das Haus der Großmutter ist aufgrund der familiären Spannungen (siehe oben) nicht durchsetzbar.

USA und Europa entwickelten Konzepte zur Vaterschaft nicht universell verwendet werden; vielmehr müssen die jeweiligen gesamtgesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen dafür ins Blickfeld genommen werden.

Wohngemeinschaften, wie sie in Europa bekannt sind und die eine Alternative zur Einbindung in die Großfamilie sein könnten, finden sich in der Punkszene nur in den wenigen besetzten Häusern. Außer im besetzten Haus *Sacco y Vanzetti* und im Studio der *CFA* (*Cooperación Fonográfica Autónoma*)[114] traf ich daher nirgendwo auf eine Punk-Kleinfamilie. Dass es sie dort gab, liegt ganz einfach daran, dass hier keine Miete gezahlt wird.[115]

Auch wenn eine Paarbeziehung intakt ist, heißt das also nicht, dass auch ein gemeinsamer Haushalt geführt wird. Kinder wachsen mitunter trotz der bestehenden Partnerschaft ihrer Eltern faktisch in einem matrifokalen Haushalt auf. Matrifokalität muss daher bei Untersuchungen zu Vaterschaft genau betrachtet und insbesondere daraufhin untersucht werden, ob einem aufwachsenden Kind tatsächlich keine männlichen Bezugspersonen zur Verfügung stehen.

Trotz getrennter Haushalte verbrachten fast alle der befragten Väter viel Zeit mit ihren Kindern. Davon konnte ich mich bei unterschiedlichsten Gelegenheiten überzeugen.

Das vaterschaftliche Engagement begann in den meisten Fällen nicht mit der Geburt des Kindes, sondern mit der Feststellung der Schwangerschaft. Das Verhalten des werdenden Vaters orientierte sich hierbei deutlich mit einem angestrebten Ideal von Geschlechtergerechtigkeit. Harold zum Beispiel betonte seine Solidarität zu Alice und berichtete davon, dass Arztbesuche und Geburtskurse stets gemeinsam unternommen wurden. Während ihrer Schwangerschaft beschäftigte er sich besonders intensiv mit gesunder Ernährung und verzichtete während der Schwangerschaft genauso auf Alkohol und Zigaretten wie sie. Diese Abstinenz hielt er auch während der Stillzeit bei.

> „Wir haben auch wirklich viel getrunken... und so haben wir uns gesagt. Ab jetzt wird nicht mehr getrunken. Weder sie noch ich... ich meine wenn ich trinke, dann beeinträchtigt es das Kind nicht. Aber ich glaube, wir sollten einfach alles

[114] Ein von der Band *Fiskales ad Hoc* eingerichtetes Aufnahmestudio mit Bandproberäumen und einer kleinen – vermieteten – Wohnung.

[115] Freilich sind derartige Plätze sehr rar. Zudem muss ständig mit polizeilicher Räumung gerechnet werden. Im Falle des Hauses *Sacco y Vanzetti* gab es nicht einmal einen Wasseranschluss, allesamt Voraussetzungen, die nicht gerade einladend wirken.

teilen... das Gute und das Schlechte.“ (Harold)

Auch Pavel erklärte mir seine Solidarität zu seiner Freundin und weist darauf hin, dass in seiner Umgebung kaum Verständnis für sein Verhalten aufgebracht wurde:

> „Als richtiger Punk und Hooligan liebe ich natürlich Bier... und ich habe schon wirklich einen Haufen gesoffen. Aber in dem Moment, als meine Partnerin erfahren hat, dass sie schwanger ist und logischerweise nicht mehr trinken und rauchen durfte, da habe ich mich entschieden, mich mit ihr zu solidarisieren und nicht mehr zu trinken. Viele Leute haben sich über mich lustig gemacht... aber ich glaube, dass es das Richtige ist. [...] Ich war dabei, als mein Kind geboren wurde, ich habe alles gesehen und an allem teilgenommen. Ich habe Windeln gewechselt und bin nachts aufgestanden... ich habe versucht, mir alle Arbeit mit meiner Partnerin zu teilen... weil das für mich bedeutet, ein Vater zu sein.“ (Pavel)

Während meines Aufenthaltes in Chile konnte ich beobachten, dass tatsächlich ein ausgewogenes Verhältnis in Pflege und Fürsorge bestand. Harold erklärt mir dies folgendermaßen:

> „Ekaín... ich glaube, dass er jeden Tag mit uns zusammen ist... und deswegen beeinflussen wir ihn natürlich auf irgend eine Art. Alice und ich wir teilen wirklich alles. Wir beide waschen Wäsche, wir beide spülen und wir räumen auf... alles machen wir gemeinsam... deswegen wird er irgendwie das Bild bekommen, dass sein Papa und seine Mama gleich sind. Und nicht, dass seine Mama sich um all die Dinge im Viertel kümmert, während der Papa beim Arbeiten ist. Es ist mir wichtig, ihm lieber ein gutes Vorbild zu sein, als ihm irgendetwas von Gleichberechtigung zu erzählen.“ (Harold)

Beide Elternteile befassten sich in gleichem Maße mit dem Kind bzw. versorgten es gemeinsam. Da Alice das Kind noch stillte, übernahm Harold als Ausgleich andere Aufgaben wie Kochen, Waschen und Putzen. Obwohl man hätte vermuten können, dass Harold in den Augen anderer Männer dadurch lächerlich bzw. unmännlich hätte erscheinen können, führte er diese Tätigkeiten, die der klassischen Rollenverteilung widersprechen, gerade dann aus, wenn zum Beispiel junge Punks aus der Nachbarschaft zu Besuch waren. Ich bezweifle, dass er sich lediglich mir gegenüber als verantwortungsbewusster Vater darstellen wollte. Vielmehr hatte ich das Gefühl, dass er die Gelegenheiten nutzte, um anderen Punks sein Verhalten als Vorbildfunktion zu präsentieren. Er „performte“ anschaulich seine eigene Gender-Konzeption, indem er öffentlich Rollenzuschreibungen durchbrach bzw. neu kombinierte (vgl. Lorber 2003: 98).

Harold zeigte sich gerne und häufig mit seinem Sohn im Punkumfeld. So zum Beispiel

auf der *Jornada Anarchopunk*[116] am 12.11.2006, als er mit Ekaín im Arm eine Diskussion leitete. Auch als Mitwirkender in dem Dokumentarfilm „Nelson y lxs punks“ trat er immer wieder zusammen mit seinem kleinen Sohn auf. Selbstverständlich lässt sich dieses Präsentieren auch als normaler Vaterstolz auslegen. Zu deutlich war jedoch, dass Harold gerade innerhalb der Punkszene diesen Stolz kommunizierte. Er zeigte immer wieder nach außen hin, dass für ihn kein Konflikt darin besteht, Punk und gleichzeitig Vater zu sein. Im Gegenteil, es wirkt fast so, als würde seine Identität als verantwortungsvoller und politisch engagierter Punk dadurch unterstützt, dass er sich als engagierter Vater zeigen kann. Harold kombinierte somit die klassische Rollenvorstellung vom öffentlichen Handeln (männlich) und häuslicher Kinderpflege (weiblich).

Auch andere Eltern aus der Punkszene zeigten dieses Verhalten. So waren auf der *Jornada Anarchopunk* weitere Eltern mit ihren Kindern zugegen und auch im bereits erwähnten Dokumentarfilm „Nelson y lxs punks“ lässt sich ein weiterer männlicher Punk mit seinem Kind im Arm interviewen. In mehreren Einstellungen ist zu sehen, wie er das Kind liebevoll umarmt, küsst und streichelt. Zuneigung und Zärtlichkeit, die vermeintlich nicht mit männlichem Rollenverhalten zu vereinbaren sind, werden hier offen ausgelebt. Im Umgang mit körperlicher Nähe zeigten sich die Punks wesentlich weniger reserviert, als man hätte vermuten können. Wie bereits erwähnt äußerten sie Zuneigung nicht nur gegenüber den eigenen Kindern, sondern auch gegenüber der Familie und ihrem Freundeskreis. Hier wird offenbar, dass in der untersuchten Gruppe der Punks Vorstellungen von Vaterschaft deutlich an Zärtlichkeit, Liebe und Gemeinsamkeit geknüpft sind, eine Verhaltensweise, die mehr oder weniger in allen Untersuchungen zu Vaterschaft berücksichtigt wird, aber im Vergleich zur Ernährerfunktion des Vaters häufig in den Hintergrund gerät.

Diese wiederum ist es, die im Bewusstsein der Punks deutlich vernachlässigt wird. Nur einige meiner Gesprächspartner waren selbst berufstätig. Die meisten waren finanziell von ihrer Familie abhängig bzw. befanden sich noch in der Ausbildung. Die Ernährerfunktion kam in den meisten Fällen den Großvätern zu. Selbst diejenigen

[116] Ein regelmäßig stattfindendes Diskussions- und Verneztungstreffen politisch motivierter Punks in Valparaíso.

Punks, die durch ihre Arbeit die finanzielle Versorgung ihrer Kinder übernahmen, identifizierten sich wenig mit der klassischen Rolle des ernährenden Mannes. Zum einen mag dies daran liegen, dass viel Punks Arbeit angenommen hatten, die nicht ihrer Qualifikation entsprach, dementsprechend unzufrieden waren sie mit ihren Arbeitsstellen. Zum anderen liegt es daran, dass innerhalb der politischen Punkszene Arbeit generell negativ betrachtet und als Teil „kapitalistischer Ausbeutung" gesehen wird.[117]

> „Ich glaube auch nicht an das kapitalistische Bild des Versorgers. Es ist totaler Müll, der mit der Zeit verdammt institutionalisiert wurde. Das muss zerstört werden." (Rogelio)

Arbeit wird als unvermeidbares Übel gesehen, um das Überleben zu sichern. Eine positive Identifikation mit der Arbeit lässt sich daher nur in Ausnahmefällen feststellen. Insofern ist die Rolle des Ernährers kein Konzept von Vaterschaft, auf welches sich die Punks positiv beziehen. Im Gegenteil: Arbeit wird als Trennung vom Kind empfunden:

> „Der größte Teil der Kinder... die Eltern ziehen sie doch gar nicht auf! Nicht die Eltern erziehen ihre Kinder, sondern die Schule... und das Fernsehen... weil ihre Eltern arbeiten... nur um sie finanziell zu unterstützen... damit aus den Kindern mal was wird." (Rollo)

An die Vorstellung vom Ernährer knüpfen viele Punks zudem das Bild des autoritären Familienoberhauptes. Wie bereits oben geschildert lehnten alle Punks das klassische Familienmodell ab, unabhängig davon, ob sie es erlebt hatten oder nicht.

Der Begriff Familie wurde von den meisten Befragten bei der Beschreibung des eigenen Lebensverhältnisses vermieden. Zu sehr knüpfen sich an ihn bestimmte Vorstellungen, welche von den Punks abgelehnt werden.

> „Mehr als Vater zu sein bin ich doch eher jemand, der seinem Kind etwas zeigt... Ich bin nicht der Chef... und ich bin auch nicht der, der das Sagen hat..[...]. deswegen sehe ich unsere ganze Beziehung nicht als Familie..." (Rollo)

Die Ablehnung des Familienbegriffs (im Sinne seiner klassischen Definition) wirft deshalb die Frage auf, wie die Väter ihre Beziehung selbst beschreiben und welches Selbstbild zum Tragen kommt.

Wichtig war allen Befragten, sich vom autoritären Verständnis von Vaterschaft

---

[117] Insofern ist in diesem Zusammenhang auch Gutmann zu widersprechen, der davon ausgeht, dass „the mounting dependence of households on women's earnings has threatened masculine identities." (Gutmann 1996: 62)

abzugrenzen. Dies mag zum Teil auf eigenen Erfahrungen beruhen, ist aber auch maßgeblich dem autoriätskritischen Anspruch der globalen Punkkultur zuzuschreiben.
In den Gesprächen wurde mir bewusst, dass die globale Punkszene zwar Autorität grundsätzlich ablehnt, gleichzeitig aber keine Ansätze bereithält, wie mit elterlicher Autorität umzugehen sei, gibt also keine Antworten auf die von Punkeltern aufgeworfenen Fragen. Und da die chilenischen Punks nicht auf global geführte Diskurse, Vorstellungen oder Leitlinien zurückgreifen können, mussten sie folglich eigene Konzepte von Vaterschaft entwickeln bzw. eigene Antwort darauf finden, wie mit Autorität gegenüber einem Kind umzugehen ist. So entstanden selbst organisierte Austauschmagazine (bzw. Fanzines) speziell zu dieser Problematik. Und dass der Bedarf dafür gegeben war, hängt mit dem hohen Anteil von Punks mit Kindern in Lateinamerika zusammen.
Die Ausführungen haben gezeigt, dass die Herausbildung von Vaterschaftskonzeption chilenischer Punks einerseits ein durchaus individueller, sozialer Prozess ist, andererseits aber auch signifikant durch das Normengefüge der Punkszene gesteuert wird, also auch gemeinsame Züge trägt.
Zur weiteren Analyse dieser gemeinsamen Konzeption soll noch einmal das besondere Freundschaftsverständnis innerhalb der Punkszene vor Augen geführt werden, ein Freundschaftsgefühl, das sich zum einen aus dem Wir-Gefühl des Szenelebens, zum anderen aus dem Begriff von Solidarität zusammen fügt. Solidarität wird dabei nicht nur als freundschaftliche Unterstützung verstanden, sondern als politische Grundmaxime, die sich in alle Lebensbereiche ausbreitet. In der persönlichen Partnerschaft etwa als Solidarität gegenüber der schwangeren Partnerin bzw. gegenüber ihrer sozialen Rolle, nämlich der einer im Patriarchat lebenden und somit unterdrückten Frau. Solidarität wird verstanden als die Gleichberechtigung aller menschlichen Wesen. Diese Grund-Attitüde veranlasst Punks dazu, ihre Kinder – stärker als in der Mainstream-Gesellschaft üblich – in das Gleichberechtigungskonzept mit aufzunehmen und deren eigenes Wollen zu respektieren womit übliche Grundprinzipien der Erziehung in Frage gestellt werden. So beschreibt Rollo zum Beispiel, dass er sich nicht als lehrender Vater, sondern als von seinem Sohn lernender Vater empfindet:

„Weißt du Neuyen lehrt mich. Jeden Tag, immer wenn ich ihn sehe... ob das nun

> gute oder schlechte Dinge sind... aber er lehrt mich... und ich versuche immer von dem Kleinen zu lernen. [...] deswegen versuche ich auch sein Freund zu sein, sein *compañero*... es ist irgendwie anders... nicht ich zeige ihm etwas oder erziehe ihn. [...] Er hat genügend Kapazität [im Sinne von geistiger Entscheidungsgewalt] um mir zu zeigen, dass er autonom ist und eigene Anschauungen hat... ich glaube das unterscheidet uns von anderen Familien..." (Rollo)

Der Begriff *compañero* lässt sich schwer in seiner vollen Bedeutung übersetzten. Die deutschen Wörter Genosse oder Kamerad sind jeweils politisch aufgeladen und beinhalten nicht den starken Bedeutungsgehalt von *acompaniar* (begleiten).

Compañero besitzt ebenfalls ein politisches Konnotat: Der Begriff knüpft nämlich an die Widerstandstradition linker Bewegungen an, zum Beispiel gegen Großgrundbesitzer und amerikanische Intervention. Die Punkszene allerdings versucht sich gegen dieses Verständnis abzugrenzen, da sie zum einen den nationalistischen Charakter dieser Ausrichtung ablehnt, zum anderen, weil die ehemaligen *compañeros* nach Ende der Diktatur sich größtenteils mit dem neuen System arrangiert hätten. Insofern greift sie lieber auf das ursprüngliche und wortwörtliche Verständnis von *acompaniar* (begleiten) zurück: Mit dem Ausdruck *compañero* wird folglich ein Gefühl von Gemeinsamkeit und Gleichberechtigung transportiert. Diese Gleichheit, Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit ist wichtig für das Verständnis des Freundschaftsbegriffes und des widerständigen Wir-Gefühls der Punkszene. Der Begriff *compañero* bzw. *compañera* wurde von den Befragten erstaunlich oft verwendet, nicht nur im Zusammenhang mit ihrem Freundeskreis, sondern auch für ihre Partner und Kinder. Es zeigt sich daran, wie das als wichtig empfundene Konzept von Freundschaft auch auf die Verwandtschaftsebene ausgeweitet wird. Anknüpfend an die Überlegungen von Grätz, Meier und Pelican, wonach „Verwandtschaftsbegriffe oft von Informanten auf Nichtverwandte übertragen [werden], um Nähe, Zugehörigkeit und Intimität zu markieren." (Grätz, Meier, Pelican 2003: 8) kann hieran auch die umgekehrte Bewegungsrichtung belegt werden: Verwandtschaft wird als Freundschaft interpretiert und auch so benannt. Grätz, Meier und Pelican, die beschreiben, dass in „Freundschaftsbeziehungen unter Verwandten natürlich meist weiterhin die ursprünglichen Verwandtschaftsbezeichnungen verwendet" werden, ist zumindest in diesem Fall zu widersprechen (Grätz; Meier; Pelican 2003: 8ff). Partnerschaft, vor

allem aber Vaterschaft wurde von fast allen befragten Punks mit Freundschaft charakterisiert und als solche durchgehend bezeichnet. Ausschnitte aus verschiedenen Gesprächen belegen dies eindrücklich:

> „Wir waren auf dem Anarchopunk-Treffen in Argentinien. Dort waren viele Punks mit Kindern... ähem... und dann haben wir gedacht: Wir wollen auch ein Kind... einen kleinen *compañero*“ (Harold)

> *„Wie ist das Verhältnis zu deinem Sohn?*
> Es ist eine Mischung aus dem Verhältnis zwischen Vater und Sohn und einem starken Freundschaftsgefühl.“ (Garca)

> „Ich versuche sein Freund zu sein, sein *compañero.*“ (Rollo)

> „Als Punkvater muss man der beste Vater sein, der beste Schüler, der beste *compañero*.“ (Pavel)

> *„Was bedeutet für dich ein guter Vater zu sein?*
> Nichts anderes, als ein guter Freund zu sein, ein treuer *compañero.“* (Rogelio)

> „Ich glaube, das Einzige, was einen guten Vater ausmacht, ist es ein guter Freund zu sein, der Werte vermittelt, die ihm etwas bedeuten... und eben nicht autoritär zu sein.“ (Walo)

Offensichtlich liegt allen Vorstellungen von Vaterschaft diese gemeinsame Idee bzw. Konzeption zugrunde, wobei erstaunlich ist, dass sich diese Gemeinsamkeit trotz der offensichtlichen Unterschiede in Lebensgeschichte, Alter, Klasse, etc. abzeichnet, womit nachgewiesen wäre, dass das Paradigma Punk in die Diskussion über Vaterschaftskonzeption zurecht mit aufgenommen wurde. Meines Erachtens handelt es sich bei diesem Paradigma um den bestimmendsten Faktor.

Die von den chilenischen Punks vertretene Idee von Vaterschaft ist kein vorgefertigtes Konzept von Vaterschaft, welches etwa aus der globalen Szene entnommen werden könnte. Der Konflikt mit der eigenen väterlichen Autorität und die Ablehnung klassischer Rollenmodelle führt innerhalb der Punkszene dazu, dass eigene – originäre – Konzepte von Vaterschaft erarbeitet werden und somit auf die „Informationslücke“ im globalen Diskurs reagiert wird. Während einige Punks in ein eher traditionelles Rollenverhalten verfallen (auch in Abhängigkeit zur Partnerin zu sehen), nutzen andere Punks Freundschaft – ein gleichwohl verbindendes und politisches Konzept – als Schlüsselelement in ihrer Identitätskonstruktion. Die besondere Bedeutung von Freundschaft führt dazu, dass abgelehnte oder kritisierte soziale Beziehungsgeflechte

wie zum Beispiel Familie durch eine Neudefinition zu Freundschaftsbeziehungen erklärt werden.
Wenn Väter in ihren Kindern ebenfalls *compañeros* sehen, also ihr Freundschafts-konzept auf die Vater-Kind-Ebene ausweiten, so ist das der entscheidende Schritt in der Neukonzeption von Vaterschaft. Dieses Konzept wird im Folgenden mit dem neuen Begriff „Vaterschafts/Freundschaft“ bezeichnet. In dieser Neudefinition ist implizit auch der Gedanke von geschlechtlicher Gleichberechtigung und der Auflösung von traditionellen Rollenmodellen enthalten.

Meine Ergebnisse und Beobachtungen grenzen sich insgesamt deutlich von den verschiedenen oben angesprochenen Vaterschaftskonzeptionen ab. Sowohl die Konzepte, welche die Ernährerrolle und das damit verbundene generative Handeln betonen (Snarey, Dollahite; Hawkins) als auch die erweiterten Vaterschaftskonzepte, in denen vor allem die individuelle Ausprägung von Vaterschaft eine Rolle spielt (Palkovitz, Daly), geben keine Erklärung dafür, weshalb offensichtliche Gemeinsamkeiten in den Vaterschaftskonzepten der Punks zu beobachten sind. Auch wenn Bozett auf die unterschiedlichen Einflussfaktoren auf Vaterschaft eingeht und Marsiglio das väterliche Engagement gar in Abhängigkeit zur Subkultur sieht, wird nicht deutlich, welchen prägenden Eindruck eine Teilkultur, aus der sich eine besondere Identität herleitet, auf das individuelle Konzept von Vaterschaft haben kann. Mit Sicherheit sind Vaterschaftskonzepte komplexe Konstruktionsprozesse, die ein Leben lang entwicklungsoffen bleiben (vgl. Lutpon; Barclay) und dementsprechend neu und individuell konstituiert werden können (vgl. Daly); sie bleiben aber dennoch an bestimmte kulturelle und soziale Erwartungen des persönlichen Umfeldes gebunden (auch wenn Palkovitz diesen Gedanken ablehnt). Dieses Umfeld ist im Falle meiner Studie mehr noch als die eigene Familie (vgl.Seward) die glokale Punkszene in Chile. Die väterliche Identität, so zeigten die Gespräche und Beobachtungen, sind deutlich an die Punk-Identitäten der Väter geknüpft. Minton und Pasley ist daher insofern zuzustimmen, als Vaterschaftskonzepte immer in Abhängigkeit zu anderen Selbstkonzepten zu betrachten seien (vgl. Minton und Pasley). Dass jedoch eine aus der globalen Szene abgeleitete und lokal transformierte Teilkultur zur Neukonstitution eines

gemeinsamen Vaterschaftskonzeptes dienen könnte, ist auch in deren Überlegungen nicht zu erkennen.

6.2.6 Erziehungsziele der Punks

Das Konzept der Vaterschafts-Freundschaft, welches in der Selbstdefinition und im täglichen Umgang mit Kindern und Partnerin zu erkennen ist, wirkt sich auch auf die Erziehungsziele der Punks aus. Der Solidaritäts-Begriff, der wie bereits erläutert, der Definition von Freundschaft inne wohnt, ist sowohl Lebensmaxime als auch Erziehungsziel. Die politisch motivierten Punks gehen davon aus, dass die kapitalistische Gesellschaft letztlich auf dem menschlichen Egoismus beruhe, der – auf ökonomischer Ebene – sich in einem skrupellosen Konkurrenzkampf manifestiere. Im Gegensatz zu diesem darwinistischen Prinzip, aber auch letztlich im Gegensatz zur Philosophie der Aufklärung wird der Egoismus der Menschen von Punks nicht als „seiner Natur gemäß“ gesehen, sondern als eine Fehlentwicklung der Menschheit. Indem Locke oder Rousseau zum Beispiel danach streben, den „Naturzustand“, in dem der Mensch sich befindet, mittels eines Gesellschaftsvertrages zu überwinden, gehen sie von der Annahme aus, Egoismus sei ein natürlicher Instinkt, während die Punks gerade darin das Ergebnis einer fehlgeleiteten Sozialisation sehen. Mit anderen Worten: Egoismus sei keine natürliche Verhaltensweise des Menschen.

Punks versuchen in der Erziehung ihrer Kinder diesen Egoismus zu vermeiden und stattdessen ein globales Empfinden von Solidarität zu vermitteln. Sicherlich kann hier wieder das Konzept von Generativität ins Feld geführt werden. Snareys Verständnis von generativem Handeln bezieht sich jedoch vorwiegend auf eine Vorstellung von individueller – und in den Augen der Punks womöglich egoistischer – Generativität, die in der ökonomischen und gesellschaftlichen Besserstellung der eigenen Kinder münden soll. Das generative Handeln der chilenischen Punks hingegen ist auf eine gesamtgesellschaftliche Verbesserung der politischen und ökonomischen Lebensumstände ausgerichtet, die sich nicht auf das eigene Kind beschränkt.

Diese Erziehung zur Solidarität wird als nicht unproblematisch gesehen und erlebt, ihre praktische Umsetzung sei ein schwieriger Prozess:

> „Auch das Thema, wie ich meine Tochter zum sozialen Umgang erziehe, ist nicht einfach. Ich bringe ihr sehr viel bei zu teilen. Sehr viel. Verstehst du.

> Damit sie nicht egoistisch ist... mit ihren Spielzeugen. Dass sie teilt und sich nicht mit anderen Kindern darum prügelt... Das ist sehr anstrengend [betont]... aber es funktioniert. Wenn ich Conny frage: 'Was machst du mit dem Jungen?'... dann sagt sie mir: 'Teilen und nicht prügeln'“ (Raul)

Harold, Rollo und Raul betonten, dass gerade der Umgang mit gleichaltrigen Kindern entscheidend für die Entwicklung von sozialer Kompetenz sei. Rollo und Raul verabredeten sich daher fast wöchentlich mit ihren Kindern, damit die zwei gemeinsam spielen können.

Neben der Solidarität sei es vor allem Ehrlichkeit und Respekt, welche die Väter ihren Kindern zu vermitteln versuchten. Der Verwirklichung dieser Erziehungsziele könnten sie sich nähern, dadurch dass sie in ihrer Vorbildfunktion selbst ehrlich und respektvoll mit ihren Kindern umgingen.

> „Und ich versuche, ihn nicht anzulügen... nicht mit solchen absurden Lügen... wie jetzt zum Beispiel an Weihnachten... mit dem alten Weihnachtsmann... das ist doch ein Haufen an Lügen.... Das sind Lügen... und auch wenn mir manche Leute vorwerfen: 'Du zerstörst all diese Vorstellung...' für mich ist das total Punk... diese Scheiße zu zerstören. Weil... es ist ja nur eine Lüge... aber was wirst du tun, wenn dein Sohn anfängt dich zu belügen? Du hast ihn dann doch schon, seit er ein kleines Kind ist, belogen.“ (Rollo)

Unaufrichtigkeit und Unehrlichkeit wird dabei weniger als persönliches Problem, denn als gesellschaftlicher Zustand begriffen. Die gesellschaftskritische Attitüde der Punks richtet sich dementsprechend auch gegen diese – dem Kapitalismus zugeschriebene – Eigenschaft:

> „Für mich bedeutet Punk ehrlich zu sein. Denn, wie es ein Freund von mir ausgedrückt hat, in dieser Welt der Heuchler ist es das Revolutionärste ehrlich zu sein.“ (Nelson y lxs punks, 2007)

Als weitere wichtige Richtlinie in der Erziehung ist Gewaltlosigkeit zu nennen. Obwohl sich Punks teilweise als gewalttätig gebärden (siehe oben), betonten durchweg alle befragten Personen die Gewaltlosigkeit in ihren Erziehungsmethoden. Dies ist insbesondere deswegen zu berücksichtigen, da Chile als ein Land mit einer hohen Rate an häuslicher Gewalt gilt (siehe oben). Die Punks versuchen offenbar durch das Hervorheben dieser Gewaltlosigkeit sich gegen gewalttätige Tendenzen innerhalb der Gesellschaft abzugrenzen. Auch Kriegsspielzeug, welches unterschiedlichen Angaben zufolge in Chile sehr weit verbreitet sei, lehnten alle Befragten ab.

Zwar sind Respekt, soziale Kompetenz und Ehrlichkeit auch Werte, die Kindern in Kindergarten und Schule vermittelt werden sollen, dennoch stehen viele Punks solcher instutionalisierter Erziehung sehr kritisch gegenüber.

> „Weißt du, ich komme nicht mit dem Gedanken zurecht, dass Ekaín den ganzen Tag in der Schule sitzt... verstehst du... eingesperrt... und sie werden ihn mit irgendwas indoktrinieren... ihn schlecht behandeln ... oder keine Ahnung. Aber andererseits sehe ich da keine Alternative... weil es ja auch wichtig ist... und er dort Dinge lernt, die er später zum Überleben braucht. Deswegen ist es für mich schwierig. Bisher sind wir uns sicher, dass wir ihn nicht in den Kindergarten und auch nicht in den Prä-Kinder [Krabbelgruppe] schicken wollen. Wir wollen ihn so wenig wie möglich weggeben und lieber viel Zeit gemeinsam mit ihm verbringen. Und unabhängig von der Schule möchten wir ihm Dinge beibringen. ... ähem... das positive an der Schule wird sein, dass er lernen wird, sich mit anderen Personen auseinanderzusetzen... mit anderen Kindern umzugehen. Weil hier in Valparaíso gibt es kaum Leben im Viertel... die Nachbarn grüßen sich nicht und die Kinder spielen nicht zusammen.“ (Harold)

Kritik an Schule und Kindergarten wird vor allem deswegen geübt, weil die Kindererziehung als sehr privat empfunden wird. Einmischung von Staat und Kirche wird entschieden abgelehnt, weil sich die Punks als Gegner beider Institutionen verstehen (vgl. „La educación autónoma“ (die autonome Erziehung). In: Kachorritxs, #4, 17ff) In Ermanglung von Alternativen schicken die Punkeltern widerwillig ihre Kinder in staatliche Schulen und Kindergärten.

> „Es ist doch so... ich bin ein Feind des Staates... deswegen kann es mir ja nicht egal sein, dass der Staat mein Kind erzieht... aber man kommt eben zu der Frage... dass Lucas sich eben in der Gemeinschaft der Leute entwickeln muss. Pilar und ich werden ja nicht das ganze Leben für ihn da sein, verstehst du? Deswegen muss er sich in der Gesellschaft entwickeln, verstehst du? Also in der Schule und im Kindergarten...“ (Rollo)

Private Kindergärten und Schulen, in denen nach alternativen Methoden erzogen wird, gibt es in Chile nur wenige. Die wenigen, die es gibt, befinden sich – wegen der hohen Schulgeldkosten – in oder in unmittelbarer Nachbarschaft zu wohlhabenden Stadtvierteln, die mitunter mehrere Stunden von den Wohnorten meiner Gesprächs-partner entfernt liegen. So ist zu erklären, dass lediglich Garca seinem Sohn die Ausbildung in einer nach der Montessori-Pädagogik arbeitenden Privatschule ermöglichte. Das monatliche Schulgeld konnte er nur durch finanzielle Hilfe seiner Eltern aufbringen.

Gemeinsam war allen Gesprächspartnern ihre ablehnende Haltung gegenüber Religion und Kirche. Auch aus diesem Grund wird die Erziehung in staatlichen oder kirchlichen Kindergärten bzw. Schulen abgelehnt. Alle Gesprächspartner erklärten sich mir gegenüber – auch ungefragt – als Atheisten bzw. als Gegner der katholischen Kirche.

Die Rolle der Kirche wird dahingehend kritisiert, dass sie sich als konservative Instanz deutlich gegen libertäre gesellschaftliche Entwicklungen und Moralvorstellungen stemme. Religion wird als Grundpfeiler einer Gesellschaft betrachtet – durchaus in Übereinstimmung mit der Mainstream-Bevölkerung – , die es allerdings zu überwinden gelte. Zudem wird kritisiert, dass die Kirche die Militärdiktatur von 1973-1989 unterstützt habe.[118]

Auch der Glaube an sich, also der, der unabhängig von der Institution Kirche existiert, wird ebenfalls mit einer Moral assoziiert, welche von den Punks als heuchlerisch, falsch und konservativ bezeichnet wird. Es ist schwierig, die konkreten Gründe für diese stark emotionalisierte Ablehnung auszumachen. Viele Punks gaben an, nicht in streng christlichen Familien aufgewachsen zu sein. Von einem biographisch bedingten Absetzverhalten kann folglich nicht gesprochen werden. Die Band Piromanos del Ritmo erklärt im Interview ihre Feindschaft gegenüber der Religion folgendermaßen:

> „In der Dritten Welt hat die Kirche eben einen sehr starken Einfluss auf die Politik und die Gesellschaft. Es gibt viele Verbote und Regeln, die direkt von der Kirche ausgehen. Denn sie ist nicht vom Staat getrennt. Bei staatlichen Entscheidungen hat die Kirche noch immer großen Einfluss. Zum Beispiel beim Thema Abtreibung oder Verhütung. Die Kirche ist einfach ein großer Teil des gesellschaftlichen Denkens. Es gibt zum Beispiel auch staatliche Schulen für die Unterschicht, die so gut wie alle von der katholischen Kirche betrieben werden. Der Hass auf das Christentum rührt also weniger von unseren Familien her als vielmehr daher, dass die Kirche sich in alle Bereiche des täglichen Lebens drängt.“ (Plastic Bomb, #59: 16).

In der Erziehung ihrer Kinder nimmt die anti-christliche Haltung bei den befragten Punks einen hohen Stellenwert ein, trotz der Widerstände, die gegenüber dem stark christlich geprägten Umfeld überwunden werden müssen.

> „Meine Partnerin ist nicht religiös... oder sie ist zumindest gleichgütlig. Aber ihre Mutter ist gläubig und als Bastián geboren wurde, wollte sie ihm Medaillen von Heiligen in die Wiege legen. Da habe ich mich aber dagegen gewehrt und 'Nein' gesagt.“ (Pavel)

[118] vgl. Prien 2004: 213ff

Letztlich sei noch auf die Ernährungsweise hingewiesen, welche für viele der Gesprächspartner ebenfalls einen hohen Stellenwert einnimmt. Vegetarische oder gar vegane Ernährung ist innerhalb der politischen Punkszene Chiles sehr verbreitet.[119] Sie basiert in den meisten Fällen auf einem moralisch/ethischen Empfinden, wonach die Ausbeutung und das Töten von Tieren abgelehnt wird.[120] Deshalb verzichteten die meisten Punks bei der Ernährung ihrer Kinder auf Fleisch und z.T. auf tierische Produkte – auch hier nicht selten gegen den Widerstand des familären Umfeldes. Ihnen wird ein unverantwortlicher Umgang mit dem Kind vorgeworfen, der es in seiner körperlichen Entwicklung gefährde.

> „Ach, mein Vater sagt zum Beispiel immer, dass Fleisch mehr Vitamine hat und dass Ekaín ohne Fleisch krank werden würde. Aber wir informieren uns... und haben auch schon mit unserem Arzt darüber gesprochen." (Harold)

Wie sich an diesen Beispielen zeigt, basieren die Erziehungsziele der Punkväter vornehmlich auf den Diskursen, die innerhalb der lokalen Szenen vorherrschen und die – zum Teil – ihren Ursprung in der globalen Szene haben. Wie sich daran zeigt, hat die glokale Punkkultur nicht nur auf das Selbstverständnis der Väter, sondern auch auf deren Vermittlung von Idealen und Vorstellungen einen Einfluss.

Völlig außer acht gelassen wurde bei den Punks die Frage nach der geschlechtsspezifischen Erziehung ihrer Kinder, ein Umstand, der die Frage aufwirft, inwiefern die Dekonstruktion von Rollenzuschreibungen in der „männlichen Punkszene" Chiles tatsächlich als wesentlicher Bestandteil der Punkkultur begriffen wird.

7 Vaterschafts/Freundschaft – Kritik und Resümee

Bereits in der Einleitung dieser Arbeit ist auf die Dominanz männlicher Akteure in der ethnologischen Forschungsarbeit hingewiesen worden. Wie also könnte diese Arbeit befriedigend abgeschlossen werden, wenn nicht auch die Perspektive der Frauen bzw. Mütter berücksichtigt würde?

Gender- und Vaterschaftsidentität sind soziale Konstrukte, die immer auch auf Aushandlungsprozessen zwischen Personen basieren. Sie gehen hervor aus Konflikten

---

[119] Wie bereits oben erläutert, ist hierin ein Beleg zu sehen, wonach sich die Attitüden und Ideale der ursprünglichen Punkszene im Laufe der Jahre stark gewandelt haben.

[120] vgl. Benthall 2007: 1ff

zwischen „eigenen“ und „fremden“ und aus Abgrenzung zu „anderen“ Geschlechtsbildern. Bei ihrer Analyse kann daher auf eine Einbeziehung der jeweils als „anders“ verstandenen Geschlechteridentitäten nicht verzichtet werden. Ausgehend von dieser Überlegung muss Kritik geübt werden an den Forschungen, die sich mit Vaterschaft beschäftigten, ohne dabei die Sichtweisen von Partnerinnen und Müttern zu berücksichtigen.

Im Falle der chilenischen Punkszene stimmten Vorstellungen von Geschlechtergerechtigkeit, aber auch die Ideale von Elternschaft, welche Punkmütter in Gesprächen erläuterten, erstaunlich oft mit den Konzepten der Väter überein:

> „Wir haben viel über den Namen gesprochen. Aber auch darüber, wie die Beziehung zu ihm sein würde: ‚Wie wird es mit ihm sein?’ Wie wird es sein, wenn wir Freunde sind?’“ (Alice)

> „Eine Freundin hat mir mal erzählt, dass man, wenn man schwanger ist, daran denken soll, wie man sich sein Kind wünscht. Und ich habe viel daran gedacht: Dass wir Freunde sein werden, dass er ein intelligentes Kind werden solle.“ (Carola)

> „In dem Sinne... also bei der Erziehung haben ich und Carlos sehr viel gemeinsam. Wir wünschen uns dasselbe... Wir möchten, dass er materielle Dinge nicht so sehr schätzt.... denn die wichtigen Dinge sind doch hier (zeigt auf ihr Herz).... im Herzen. Freundschaft, Liebe,... im spanischen Bürgerkrieg haben die Anarchisten einen wirklich schönen Satz gesagt: ‚Wir tragen eine neue Welt in unseren Herzen.’ Deswegen ist für mich Erziehung total politisch. Denn die Erziehung ist fundamental.“ (Betty)

Freundschaft zwischen Eltern und Kindern wird also auch von Müttern eine besondere Bedeutung zugemessen. Der letzte Interview-Ausschnitt belegt zudem, dass Freundschaft tatsächlich als politisches Konzept verstanden wird, welches sich auf den sozialen Nahbereich ausdehnt.

Auch die Punkmütter konstruieren ihr Selbstbild vornehmlich in Abgrenzung zur Mainstream-Gesellschaft und stehen den herkömmlichen Rollenbildern ablehnend gegenüber. Die Schuld für die Beständigkeit des Machismo bzw. typischen Rollenverhaltens in Chile geben sie jedoch nicht alleine den Männern, sondern auch den Frauen der Mainstream-Gesellschaft:

> „Es ist wirklich so, dass die Frauen in diesem Land auch verdammt machistisch sind.“ (Betty)

„Die Frauen in Chile reproduzieren den Machismo.“ (Alice)

Innerhalb der Punkszene sehen die Frauen ihre Vorstellung von Geschlechtergerechtigkeit wesentlich deutlicher realisiert als in der Mainstream-Gesellschaft, auch wenn in der Szene eine männliche Dominanz zu erkennen ist und in einigen Teilszenen sogar klassische Rollenbilder vorherrschen.

Dass Genderkonstruktion und Familienkonzepte aber innerhalb der Punkszene trotz der gemeinsamen Werte und Überzeugungen von Männern und Frauen fragile Gebilde bleiben, konnte ich bei mehreren Gelegenheiten beobachten, dann nämlich, wenn beide Elternteile in traditionelles Rollenverhalten zurückfielen und sich entgegen ihren postulierten Geschlechtskonzepten verhielten.

Dies zeigte sich zum Beispiel, wenn sich die Punkväter im Zuge von Alkoholkonsum als besonders „männlich“, damit aber auch verantwortungslos zeigten und die Mütter daraufhin die versorgende und beschützende Rolle einnehmen mussten. (z.B. am Tag nach der *Jornada Anarchopunk*). Auch in Alltagssituation konnte ich beobachten, wie Männer die Verantwortung und Erziehung immer wieder ihren Partnerinnen übertrugen; insbesondere dann, wenn sie selbst Probleme damit hatten, dem Kind konsequent und bestimmend gegenüber zu treten.

Hier offenbart sich, dass hinter dem eigenen Selbstkonzept noch immer Verhaltensweisen und Attitüden im Verborgenen liegen, die aus der abgelehnten Mainstream-Kultur herrühren und die in bestimmten Situationen wieder zu Tage treten können. Während aber die Punkväter auch in einer eher klassischen Rollenverteilung ihren Status als „Freund“ beibehalten können, obliegt es in diesem Fall der Mutter, streng und bestimmend zu agieren und sich von ihrer Freundschaftsbeziehung zu distanzieren. Meiner Ansicht nach kann ein derart unausgewogenes Familien- und Erziehungskonzept den erzieherischen Umgang mit dem eigenen Kind negativ beeinflussen. Deutlich wurde mir dies im gemeinsamen Haushalt von Roberto und Ines, in welchem eine Abwendung vom Vaterschafts/Freundschaft-Konzept zu beobachten war und Uneinigkeit zwischen den zwei Elternpaaren bestand. Roberto übernahm lediglich Aufgaben, die ihm als „Freund“ Spaß bereiteten und überließ die Erziehung seiner Partnerin Ines. Es erschien mir, als sei der gemeinsame Sohn Pedro durch diese unausgewogene Autoritätsstruktur verwirrt und überfordert. Permanent versuchte er,

durch aggressives und stures Verhalten sowohl gegenüber seinen Eltern als auch bei Besuchern der Familie die Grenzen seines Handelns auszureizen.

So wird deutlich, dass Vaterschaftskonzept, Erziehung und Genderkonstrukte permanentem Wandel unterzogen sind und im alltäglichen Leben immer neu konstituiert werden müssen. Diese Überlegung scheint auch Harold verinnerlicht zu haben:

> „Ich glaube, man muss Tag für Tag einen sozialen Kampf führen... ich glaube, dass Tag für Tag die Revolution gemacht werden muss. In unseren Beziehungen entsteht die Revolution.“ (Harold)

Hinzufügend sollte angemerkt werden, dass diese Revolution, die Tag für Tag gegen bestehende Geschlechtermodelle und Rollenzuschreibungen geführt wird, eben auch tagtäglich scheitern kann.

Insgesamt hat sich in dieser Arbeit gezeigt, dass die Punkszene von Ambivalenz gekennzeichnet ist. Einerseits wird eine globale Hegemonialkultur, die aus der globalen Verbreitung des Kapitalismus erwachse, abgelehnt, andererseits bezieht sich die Punkszene in ihren Werten und Ideen selbst auf eine globale Kultur, die ihren Ursprung in „westlichen“ Ländern hat. Punk wird jedoch als *counter-culture* begriffen, die sich explizit gegen die globale Dominanz des Westens, aber auch gegen die nationalstaatlichen, religilösen und konservativen Instanzen des eigenen Landes bzw. der eigenen Region wendet. Die chilenische Punkszene entnimmt also der globalen Szene Ideen und Werte, formt diese jedoch entsprechend lokaler Gegebenheiten und Ansprüche um. Obwohl die Punks versuchen, sich gegenüber der lokalen Mainstream-Gesellschaft abzugrenzen, bleiben sie gleichzeitig durch ökonomische Bedingungen, politische Zusammenhänge, kulturelle Eigenheiten und familiäre Bindungen bzw. Problemsituationen an diese gebunden. Bei aller Gebundenheit wird Punk dennoch als prägender Eindruck erlebt, der sich auf alle Teilbereiche des Lebens ausweitet. Daher sind Begrifflichkeiten bzw Charakterisierungen für diese Art von Kultur abzulehnen, welche lediglich auf die Freizeitgestaltung und die Phase der Jugend und Post-Adoleszenz zurückgreifen (z.B. Freizeit- und Jugendkultur). Auch der Begriff Subkultur muss insofern zurückgewiesen werden, als Punk eben nicht als untergeordnete Kultur,

sondern als mächtiger Einfluss für das Selbstbild bzw. den Identitätsbildungsprozess verstanden werden muss. Der von den Befragten selbst verwendete Begriff „Szene“ ist vorzuziehen, auch wenn in ihm nicht berücksichtigt ist, dass zum Beispiel die Punkkultur sich nicht nur im Rahmen eben dieser Szene abspielt, sondern auch auf Bereiche wie Arbeit, Familie, sozialer Nahraum, etc. auswirkt, weshalb alternativ daher von Teilkultur gesprochen werden könnte.

Dieser direkte und nachhaltige Einfluss von Punk lässt sich auch deutlich in den Vaterschaftskonzepten und in der Genderkonstruktion ablesen. Er ist insbesondere deswegen so stark zu berücksichtigen, da die neueren Untersuchungen zur Vaterschaftskonzeption eben einen besonders individuellen Charakter von Vaterschaftskonzepten betonen, in welchem die umgebende Kultur bzw. „Subkultur“ nur noch eine eher marginale Rolle spielt. Deshalb hat die vorliegende Arbeit verdeutlicht, dass sich zwar viele Aspekte der entwickelten Theorien und Ideen zu Vaterschaft auch auf die Punkszene Chiles anwenden lassen, aber entscheidende Faktoren im Einfluss auf das Vaterschaftskonzept nicht berücksichtigt werden. Theorien zur Vaterschaft, die durch die Untersuchung europäischer oder US-amerikanischer Familien entwickelt wurden, sind nämlich – wie gezeigt – nur bedingt für andere (Teil-)Kulturen verwendbar. Selbst Gutmann, der Väter in Mexiko beobachtete, kommt zu Ergebnissen, die sich auf die Situation in Chile nur beschränkt übertragen lassen. Letztlich muss Vaterschaft deshalb immer im konkreten Fall und unter Berücksichtigung der ganz konkreten gesellschaftlichen, ökonomischen und individuellen Aspekte betrachtet werden; und dazu gehört in jedem Falle auch, die Partnerin und Mutter in den Betrachtungsrahmen mit einzubeziehen.

Auffallend und besonders hervorzuheben ist bei der vorliegenden Studie, dass die chilenischen Punkväter keine direkten Vorbilder für ihre Vaterrolle haben, sondern ihre Vaterschaftskonzepte aus den Ideen und Werten der Punkszene ableiten; d.h. dass konkrete Vorstellungen von Vaterschaft nicht aus der globalen Punkszene entnommen, sondern lokal konstruiert werden. Diese Vaterschaftsrolle, die sich auch in den Erziehungszielen der Punks niederschlägt, wurde in dieser Arbeit als Vaterschafts/Freundschaft bezeichnet.

Da dieses Konzept von Vaterschafts/Freundschaft immer wieder vor Probleme gestellt

werden kann und Väter und Mütter dann gleichermaßen in traditionelle Rollenmodelle zu verfallen drohen, wird deutlich, dass Vaterschaftskonzepte und Geschlechtsvorstellungen permanente Konstruktionsprozesse bleiben, die deutlich von den gesellschaftlichen, ökonomischen und (teil-)kulturellen Rahmenbedingungen abhängen und bei denen tagtäglich Konflikte ausgefochten werden müssen.

Anhang

Glossar

Anarchopunk: Punks mit einer politischen Einstellung die aus dem Anarchismus und dem libertären Kommunismus herrührt.

DIY (do it yourself): Eine in der politisch Punk- und Hardcore-Szene verbreitete Handlungsmaxime, wonach jegliche kulturelle Produktion in Eigenregie angegangen wird.

Emocore: Ist eine musikalische Abspaltung, die sich als Gegenentwurf zur männlichkeitsbetonten Hardcore- und Punkszene versteht. Sowohl musikalisch aus auch inhaltlich wird nicht Härte sondern Verletzlichkeit, Verzweiflung oder Trauer zum Ausdruck gebracht.

Fanzine: Zumeist fotokopierte Fan-Magazine, welche in unregelmäßiger Erscheinungsweise und Auflagenstärke publiziert werden. „Punk-Fanzines [sind] expressiv orientiert: Es geht um Selbstdarstellung, Gruppengefühl, Kritik bürgerlicher Lebensformen.“ (Baacke 2004: 77)

Hardcore: Ein in den USA entstandener Musikstil, der sich als Abspaltung von der unpolitischen Punkszene versteht und ein hohes Maß an kulturellem und politischem Engagement und Interesse beinhaltet. Die politische Punkszene überschneidet sich stark mit der Hardcore-Szene.

Homocore: Eine Teilszene von Punk und Hardcore in der Homosexuelle für ihre Gleichstellung kämpfen, bzw. sich gegen Homophobie in der Gesamtszene zur Wehr setzen.

Machocore: Eine Teilszene innerhalb von Hardcore, die sich vor allem durch die Betonung von Stärke, Zusammenhalt und Brüderlichkeit auszeichnet. Die Musik mischt

sich deutlich mit Metal und wird daher auch als Metalcore bezeichnet. Der Begriff Machocore ist dabei eine negative Zuschreibung, die von außen an einzelne Bands oder Personengruppen herangetragen wird.

Oi!: Eine aus der Punkszene erwachsene Musikrichtung, die vor allem Gewalt, Alkohol, Fußball und die *working-class* thematisiert. Anhängerschaft findet sie vor allem bei Skinheads und Punks, die sich als unpolitisch verstehen.

Pogo-Tanz: Der in der Punkszene verbreitete gewalttätige Tanzstil, bei dem sich die Tänzer immer wieder gegeneinander werfen, seltener auch mit Fäusten oder Ellenbogen zuschlagen.

Straight Edge: Eine in Washington (USA) entstandene Abspaltung der Hardcore-Szene, die sich gegen Drogen- und Alkoholkonsum wendet. Heute zeichnet sie sich zudem durch die vegane Ernährungsweise ihrer Mitglieder aus (vgl. Maybaum 2003).

Literaturverzeichnis

Amato, Paul R. 1998: *More than money? Men's contribution to their children's lives.* In: Booth, Alan; Crouter, Ann C. (Hg.): *Men in families: When do they get involved? What difference does it make?*Mahwah/New Jersey: Erlbaum. S. 241-278.

Baacke, Dieter 2004: *Jugend und Jugendkulturen, Darstellung und Deutung.* Weinheim, Juventa Verlag. 4. Auflage

Backett, Kathryn 1982: *Mothers and Fathers, a study of the development and negotiation of parntal behaviour.* London: The Macmillan Press.

Benthall, Jonathan 2007, *Animal liberation and rights.* In: Anthropology Today, Vol.23, Nr. 2, Royal Anthropological Institute (Hg.), London.

Bereswill, Mechthild (Hg.) 2006: V*aterschaft im Wandel, multidisziplinäre Analysen und Perspektiven aus geschlechtertheoretischer Sicht.* München: Juventa Verlag.

Bilden, Helga 1991: G*eschlechtsspezifische Sozialisation.* In: Hurrelmann, Klaus; Ulich, Dieter (Hg.): *Neues Handbuch der Sozialforschung.* Weinheim: Belz. S. 279-301.

Böhnisch, Lothar; Winterer, Reinhard 1993: *Männliche Sozialisation : Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf.* Weinheim: Juventus Verlag.

Bozett, Frederick, W.; Hanson, Shirley M.H. (Hg.) 1991: *Fatherhood and Families in Cultural Context.* New York: Springer.

Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin; Steffen, Therese 1997: *Hybirde Kulturen, Beiträge zur ango-amerikanischen Multikulturalismusdebatte.* Tübingen: Stauffenburg Verlag.

Butler, Judith 1991: *Das Unbehagen der Geschlechter, Gender Studies.* Frankfurt: Suhrkamp.

Büsser, Martin 1995: *If the kids are united, von Punk zu Hardcore und zurück.* Mainz: Dreieck-Verlag.

Carvajal, M.J./Geithman, David T. 1976: *Family Planning and Family Size Determination, The Evidence from seven Latin American Cities.* Gainesville: University of Florida Book.

Chant, Sylvia 2002: *Researching Gender, Families and Households in Latin America: From the 20th into the 21st Century.* In: Bulletin of Latin American Research, Vol. 21. Oxford: Blackwell Publishers. S.545-576.

Connell, Robert W. 2000: *The men and the boys.* Berkeley: University of California Press.

Connell, Robert W. 1999: D*er gemachte Mann, Konstruktion und Krise von Männlichkeit.* Opladen: Leske und Budrich.

Daly, Kerry J. 1995: *Reshaping Fatherhood. Finding the models.* In: Marsiglio, William (Hg.): *Fatherhood, contemporary theory, research, and social policy.* London: Sage.

Davids, Tine; van Driel Francien (Hg) 2005: *The Gender Question in Globalization, Changing perspectives and Practices.* Burlington: Ashgate.

Degele, Nina/Dries Christian 2005: *Modernisierungstheorie, Eine Einführung.* München: Wilhelm Fink Verlag.

De Vos, Susan 1987: *Latin American households in comparative perspective.* In: Population Investigation Committee (Hg.): Population Studies, Vol. 41, London. S.501-517.

Dollahite, David C.; Hawkins, Alan J. (Hg.)1997: *Generative Fathering, Beyond deficit perspectives.* London: Sage Publications.

Eßer, Torsten 2004: *Telekommunikation und Internet in Chile.* In: Imbusch, Peter/Messner, Dirk/Nolte, Detlef (Hg.): *Chile heute, Politik, Wirtschaft, Kultur.* Frankfurt: Vervuert Verlag. S.757-771.

Farin, Klaus 2003: *Jugend(sub)kulturen heute.* In: Neuland, Eva (Hg.): *Jugendsprache - Jugendliteratur – Jugendkultur. Interdisziplinäre Beiträge zu sprachkulturellen Ausdrucksformen Jugendlicher.* Frankfurt: Peter Lang Verlag. S.63-80.

Ferrer Guardia, Francisco; Klemm Ulrich 2003: *Die moderne Schule.* Frankfurt: Edition AV.

Fthenakis, Wassilios E. 1999: *Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie.* Opladen: Leske und Budrich.

Gilbert, Alan 1990: *Latin America.* London/New York: Routledge.

Grätz, Tilo; Meier, Barbara; Pelican, Michaela 2003: *Zur sozialen Konstruktion von Freundschaft. Überlegungen zu einem vernachlässigten Thema der Sozialanthropologie. Working Paper No. 53.* Halle: Max Planch Institute for social anthropology.

Greil, Marcus 1996: *Lipstick traces, von Dada bis Punk – eine geheimnisvolle Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts.* Hamburg, Rowohlt.

Grimm, Stefanie 1998: *Die Repräsentation von Männlichkeit in Punk und Rap.* Tübingen: Stauffenburg Verlag.

Gutmann, Matthew 1996: *The meanings of macho: being a man in Mexico City.* Berkeley: University of California Press.

Hafeneger, Burno; Stüwe, Gerd; Weigel, Georg (Hg.) 1993: *Punks in der Großstadt, Punks in der Provinz.* Opladen: Leske und Budrich.

Hannerz, Ulf 1996: *Transnational connections, culture people places.* London: Routledge.

Hauser-Schäublin, Brigitta 1991: *„Verwandtschaft" und ihre „Reproduktion", Vaterschaft, die Entleiblichung der Frau und die Entseelung des Menschens.* In: dieselbe (Hg.): *Ethnologische Frauenforschung: Ansätze, Methoden, Resultate.*

Berlin: Reimer. S.306-332.

Henry, Tricia 1989: *Break All Rules! Punk Rock and the Making of Style.*London: UMI Research Press.

Herrmann, Ulrich 1985: *Die Jugendkulturbewegung, Der Kampf um die höhere Schule.* In: Koebner, Thomas (Hg.): *Mit uns zieht die Zeit: der Mythos Jugend.* Frankfurt: Suhrkamp. S.224-232.

Höhl, Gudrun/Jentsch, Christoph (Hg.) 1978: *Mannheimer Geographische Arbeiten 4*: Jürgen Bähr: *Santiago de Chile, Eine faktorenanalytische Untersuchung zur Inneren Differenzierung einer lateinamerikanischen Millionenstadt.* Mannheim: Geographisches Institut Mannheim.

Huntington, Samuel P. 1997: *Der Kampf der Kulturen, The Clash of Civlizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert.* München: Europaverlag. Auflage 6.

Imbusch, Peter; Messner, Dirk; Nolte, Detlef (Hg.) 2004: *Chile heute, Politik, Wirtschaft, Kultur.* Frankfurt: Vervuert Verlag.

Jelin, Elisabeth 1991: F*amily, Household and Gender Relations in Latin America.* London/Paris: Kegan Paul International.

Kaltmeier, Olaf 2004: *Die Mapuche: Brüche und Einbrüche zwischen Widerstand und Eroberung.* In: Imbusch, Peter; Messner, Dirk; Nolte, Detlef (Hg.): *Chile heute, Politik, Wirtschaft, Kultur.* Frankfurt: Vervuert Verlag. S.191-206.

Klingebiel, Ruth; Randeria, Shalini (Hg.) 1998: *Globalisierung aus Frauensicht. Bilanzen und Visionen.* Bonn: Dietz Verlag.

Koebner, Thomas (Hg.) 1985: *Mit uns zieht die Zeit: der Mythos Jugend.* Frankfurt: Suhrkamp.

Krauß, Werner 2001: *Der konstruierte Mann oder: wie männlich ist die (deutsche) Ethnologie.* In: Schlehe, Judith: *Interkulturelle Geschlechterforschung: Identitäten, Imaginationen, Repräsentationen.* Frankfurt: Campus. S.70-86.

Lau, Thomas 1992: *Die heiligen Narren, Punk 1976-1986.* Berlin: Walter de Gruyter Verlag.

Lauth, Hans-Joachim (Hg.) 2006: *Vergleichende Regierungslehre, eine Einführung.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Leblanc, Lauraine 1999: *Pretty in Punk, Girls' gender resistance in a boys' subculture.* New Brunswick: Rutgers University Press.

Le Breton Baumgartner, Maritza 1998: *Die Feminisierung der Migration. Eine Analyse im Kontext neoliberaler Arbeits- und Aufenthaltsverhältnisse.* In: Klingebiel, Ruth; Randeria, Shalini (Hg.): *Globalisierung aus Frauensicht. Bilanzen und Visionen.* Bonn: Dietz Verlag. S.112-136.

Lenz, Hans-Joachim 2004: *Männer als Opfer von Gewalt.* In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 52-53/2004, hrsg. von der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn. S. 10-19.

Lindberg, Jim 2007: *Punk Rock Dad, no rules just real life.* New York: Harper Collins.

Linksa, Marion 2006: S*elbst-/Reflexion und ihre Bedeutung für die Kultur- und Sozialanthropologie.* In: Ethnoscripts, Jahrgang 8, Heft 2: *Interaktion im Feld.* Hamburg: Institut für Ethnologie. S.145-158.

Lomnitz, Larissa A.; Pérez-Lizaur, Marisol 1984: *Dynastic growth and survival strategies: the solidarity of Mexican Grand-Families.* In: Smith, Raymond T. (Hg.): *Kinship Ideology and Practice in Latin America.* Chapel Hill: University of North Carolina Press. S.183-195.

Lorber, Judith 2003: *The social construction of gender.* In Disch, Estelle (Hg.), *Reconstruction Gender, A multicultural anthology.* New York: McGraw-Hill Companies. 3. Auflage.

Luig, Ute; Seebode, Jochen, (Hg.) 2003: *Ethnologie der Jugend. Soziale Praxis, moralische Diskurse und inszenierte Körperlichkeit.* Münster, LIT Verlag.

Lupton, Deborah; Barclay, Lesley (Hg.) 1997: *Constructing Fatherhood, discourses and experiences.* London: Sage.

MacEwen Scott, Alison 1986: *Women in Latin America: Stereotypes and social science.* In: Society of Latin American Studies (Hg.): Bulletin of Latin American Research, Vol.5, Nr.2, Sheffield. S.21-27.

Maira, Sunaina 2004: *Imperial feelings; Youth culture, citzienship, and globalization.* In: Suárez-Orozco, Marcelo M.; Qin-Hilliard, Desirée Baolian (Hg.): *Globalization; Culture and education in the new millennium.* Berkeley: University of California Press. S.203-234.

Malott, Curry; Pena, Milagros 2004: *Punk rockers' revolution : a pedagogy of race, class, and gender.* New York: Lang.

Marsiglio, William (Hg.) 1995: *Fatherhood, contemporary theory, research, and social policy.* London: Sage.

Marx, Karl 1962: *Das Kapital. Kritik an der politischen Ökonomie.* Stuttgart: Kröner. 2. Auflage.

Matzner, Michael 2004: *Vaterschaft aus der Sicht von Vätern.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Maybaum, Frederick 2003: *„... and let me live poisonfree“ Zum Verhältnis von Jugendkultur und Reinheitsvorstellung. Am Beispiel der Werte des straight edge.* In: Luig, Ute; Seebode, Jochen (Hg.): *Ethnologie der Jugend. Soziale Praxis, moralische Diskurse und inszenierte Körperlichkeit.* Münster: LIT Verlag.

Mayring, Philipp 1997: *Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken.* Weinheim: Deutscher Studien Verlag. 6. Auflage.

Meentzen, Angela 2004: *Chile: Geschlechterverhältnisse zwischen Tradition, Modernisierung und Demokratisierung.* In: Imbusch, Peter; Messner, Dirk; Nolte, Detlef (Hg.): *Chile heute, Politik, Wirtschaft, Kultur.* Frankfurt: Vervuert Verlag. S.171-190

Minton, Carmelle; Pasley, Kay 1996: *Fahters' Parenting Role Identity and Father Involvement*. In: Journal of Family Issue, Januar 1996, Vol. 17, Issue 1. London: Sage Publications. S.26-45

Mirandé, Alfredo 1991: *Ethnicity and Fatherhood.* In: Bozett, Frederick, W.; Hanson, Shirley M.H. (Hg.) 1991: *Fatherhood and Families in Cultural Context.* New York: Springer. S.53-83

Müller-Bachmann, Eckart 2002: *Jugendkulturen Revisited, Musik- und stilbezogene Vergemeinschaftungsformen (Post-) Adoleszenter im Modernisierungskontext.* Münster: Lit-Verlag.

Muñoz, Germán; Marín, Martha 2006: *Music is the connection, Youth cultures in Colombia.* In: Nilan, Pam; Feixa, Calres (Hg.): *Global youth? Hybrid identities, plural worlds.* London: Routledge. S.130-148.

Nederveen Pieterse, Jan 2004: *Globalization and Culture, Global Mélange*. Lanham: Rowman & Littlefield.

Nederveen Pieterse, Jan 2006: *Oriental Globalization: Past and Present.* In: Delanty, Gerard (Hg.): *Europe and Asia beyond East and West.* London: Routledge. S. 61-73.

O'Hara, Craig 1999: *The philosophy of punk, more than noise.* San Francisco: AK Press. (2. Auflage).

Palkovitz, R. 1997: *Reconstructing "involvement": Expanding conceptualizations of men's caring in contemporary families*. In A. J. Hawkins & W. J. Doherty (Hg.), *Generative Fathering*. London: Sage. S.200-217.

Parsons, Talcott 1979: *Sozialstruktur und Persönlichkeit.* Frankfurt: Fachbuchhandlung für Psychologie.

Potthast, Barbara (Hg.) 1997: *Familienstrukturen in kolonialen und postkolonialen Gesellschaften.* Münster: LIT Verlag.

Potthast, Barbara 2003: *Von Müttern und Machos, eine Geschichte der Frauen in Lateinamerika.* Wuppertal: Peter Hammer Verlag.

Prien, Hans-Jürgen: *Religion und Kirchen*, In: Imbusch, Peter/Messner, Dirk/Nolte, Detlef (Hg.): Chile heute, Politik, Wirtschaft, Kultur, Vervuert Verlag, Frankfurt, 2004. S.207-223.

Radcliffe, Sarah 1999: *Latina Labour: Restructuring of Work and Renegotionations of Gender Relations in Contemporary Latin America.* In: Environment and Planning A, Issue 2. London, Pion Ltd. S.196-208.

Randeria, Shalini 1998: *Globalisierung und Geschlechterfrage: Zur Einführung.* In: Klingebiel, Ruth; Randeria, Shalini (Hg.): *Globalisierung aus Frauensicht. Bilanzen und Visionen.* Bonn: Dietz Verlag. S.16-34.

Rapp, Rayna (1991): *Moral Pioneers: Women, Men and Fetuses on a Frontier of Reproductive Technology*. In: di Leonardo, Micaela (Hg.): *Gender at the Crossroads of Knowledge.* Berkeley: University of California Press , S 383-395.

Reimann, Helga 2002: *Globalisierung, Die universelle Herausforderung.* Konstanz: UVK.

Reiners, Diana; Malli, Gerlinde; Gilles, Reckinger 2006: *Bürgerschreck Punk, Lebenswelten einer unerwünschten Randgruppe.* Wien: Löcker.

Rinke, Stefan 2004: *Begegnungen mit dem Yankee, Nordamerikanisierung und soziokultureller Wandel in Chile 1898 – 1990.* Köln: Böhlau Verlag.

Ritzer, George 1995: *Die McDonaldisierung der Gesellschaft.* Frankfurt: S. Fischer Verlag. 2. Auflage.

Rohr, Richard 2005: *Endlich Mann werden. Die Wiederentdeckung der Initation.* München: Claudius.

Rosecrance, Richard 2001: *Das globale Dorf, New Economy und das Ende des Nationalstaats.* Düsseldorf: Patmos Verlag.

Rosenbaum, Heidi (Hg.) 1988: *Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur, Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen.* Frankfurt: Suhrkamp.

Rünzler, Dieter 1986: *Machismo: die Grenzen der Männlichkeit.* Wien: Böhlau.

Scheuring, D. 1986: *Warum John Travolta recht hatte.* In: Bucher, Willi (Hg.): *Schock und Schöpfung, Jugendästhetik im 20. Jahrhundert.* Darmstadt: Luchterhand Verlag, 1986. S.153-168.

Schlehe, Judith 2001: *Interkulturelle Geschlechterforschung: Identitäten, Imaginationen, Repräsentationen.* Frankfurt: Campus.

Schlehe, Judith 2003: *Formen qualitativer ethnographischer Interviews.* In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden und Techniken der Feldforschung.* Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S.71-95.

Schuerkens, Ulrike 2003: *Social transformations between global forces and local life-worlds.* In: Current Sociology, Vol. 51, Loughborough. S.188-470.

Seward, Rudy Ray: *Determinants of Family Culture: Effects on Fatherhood.* In: Bozett, Frederick, W.; Hanson, Shirley M.H. (Hg.) 1991: *Fatherhood and Families in Cultural Context.* New York: Springer. S.218-262.

Smith, Raymond T. (Hg.) 1984: *Kinship Ideology and Practice in Latin America.* Chapel Hill: University of North Carolina Press.

Snarey, John 1993: *How Fathers care for the next generation, A four-Decade Study.* Cambridge: Harvard University Press.

Stark, Jürgen; Kurzawa, Michael 1981: *Der große Schwindel, Punk, New Wave, Neue Welle.* Frankfurt: Verlag Freie Gesellschaft.

Steffen, Therese 2006: *Gender.* Leipzig: Reclam.

Stevens, Evelyn P. 1977: *Marianismo: la otra cara del machismo en Latino-América.* In: Pescatelo, Ann: *Hembra y macho en Latino-América: Ensaios.* Mexico City: Edición Diana. S. 123-134.

Stolcke, Verena 2002: *Geschlechterbeziehungen: eine vergessene Verflechtung.* In: Hauser-Schäublin, Brigitta; Braukämper, Ulrich (Hg.): *Ethnologie der Globalisierung. Perspektiven kultureller Verflechtungen.* Berlin: Reimer. S.189-204.

Straub, Ingo 2006: *Medienpraxiskulturen männlicher Jugendlicher : Medienhandeln und Männlichkeitskonstruktionen in jugendkulturellen Szenen.* Wiesbaden: Universitäts Verlag.

Teipel, Jürgen 2001: *Verschwende deine Jugend, ein Doku-Roman über den deutschen Punk und New Wave.* Frankfurt: Suhrkamp.

Tulchin, Joseph S.; Garland, Allison M. (Hg.) 2000: *Social development in Latin America, The politics of reform.* Boulder: Lynne Rienner Publishers.

Vollbrecht, Ralf 1997: *Von Subkulturen zu Lebensstilen.* In: SPoKK (Hg.): *Kursbuch JugendKultur, Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwend.* Mannheim, Bollmannverlag. S.22-31.

Watson, James L. 1997: *Golden Arches East, McDonald's in East Asia.* Standford: Stanford University Press.

Werneck, Harald; Beham, Martina; Palz, Doris 2006: A*ktive Vaterschaft. Männer zwischen Familie und Beruf.* Gießen: Psychosozial-Verlag.

Whyte, William F. 1996: *Die street corner society: Die Sozialstruktur eines Italienerviertels.* Berlin: de Gruyt.

Wiedemann, Peter 1995: G*egenstandsnahe Theoriebildung.* In: Flick, Uwe (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung, Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.* Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union. 2. Auflage. S. 440--446.

Wyneken, Gustav 1920: *Jugendkultur* In: Wyneken, Gustav (Hg.): *Der Kampf für die Jugend, Gesammelte Aufsätze.* Jena: Eugen Diederichs Verlag. S.122-127.

Weitere Quellen

Universitäre Arbeiten:

Castro Bekios, Christian 2004: *Micro Identidades culturales urbanas emergentes: jóvenes, punk e identidad cultural. Una mirada al paraíso ciudadano de hoy en día, desde un grupo de jóvenes punk de Santiago de Chile*, Universidad Bolivariana de Santiago de Chile.

Lexika:

Fischer Almanach 2008, Zahlen, Daten, Fakten, Redaktion Weltalmanach (Hg.) Fischer Verlag, Frankfurt, 2007.

Tonbandaufnahmen:

Beuys, Joseph 1978: J*eder Mensch ist ein Künstler, Auf dem Weg zur Freiheitsgestalt des sozialen Organismus.* 3 Tonbandkassetten, Wangen: FIU-Verlag.

Zeitschriften:

SPIEGEL, *„Punk - Kultur aus den Slums: brutal und häßlich“* Hamburg, Spiegel-Verlag, 23. Januar 1978

Filme:

Nelson y lxs punks, Escuela Nórdica de Cine, Valparaíso, Chile, 2006.

American Hardcore, *American punkrock 1980-1986*, Rachmann, Paul, Sony Pictures, 2006.

Zeitungen:

„Punker im Randale-Rausch“ (Deutsche Wochen Zeitung 8.8.1994)

„Punkerschlacht in Hannover“ (Neue Presse 6.8.1994)

„Die Hate-Parade der Häßlichen“ (Die Tageszeitung 1.8.1995)

Internet:

Großegger, Beate 1999: *Der Girlfaktor. Weibliche Szene-Minder im Panorama der Jugendkultur.* PDF download:
http://www.jugendszenen.de/_data/01girlfaktor.pdf (Stand 2.8.2007)

Hitzler, Roland 2007: *Vortrag: Leben in Szenen, Soziale Organisation in der globalen Gesellschaft.* PDF download:
http://www.jugendszenen.com/home/index.php?rubric=downloads (Stand 17.7.2007).

UNICEF, *Domestic violence against women and girls.* Vol.6, 2000, Florenz. PDF download:
http:// www.unicef-icdc.org/publications/pdf/digest6e.pdf (Stand 19.9.2007)

Vogelsang, Waldemar 2002: *Jugendkulturen und Medien. Aktuelle Ergebnisse der Jugendmedienforschung.* PDF download:
http://www.waldemar-vogelsang.de/pdf/jgeundekulturen.pdf (Stand 9.10.2007)

Songs:

AGNOSTIC FRONT – another voice, von der CD „Another Voice, Nuclear Blast Records, Deutschland, 2004.

CRASS - Punk is dead, von der LP „Feeding of the 5000“, Eigenvertrieb, England, 1978.

CROSS COUNTER – brotherhood, von der „Demo CD-R“, Eigenvertrieb, Süd Korea.

CURASBUN – Alcohol, Oi!, Violencia!, von der CD „Oi! Desde el tercer mundo, Eigenvertrieb, Chile, 2004.

FALLAS DEL SISTEMA – globalicemos, von der 7“ EP „Globalicemos la resistencia“, Eigenvertrieb, Mexiko, 1999.

FUN PEOPLE – world of hate, vom Album „KumKum“ Ugly Records, Argentinien, 1996

GOGOL BORDELLO – immigrant punk, vom Album „Gypsy Punks: Underdog World Strike“ Side One Dummy Records, USA, 2005.

KAOS – padres de la patria EP, Civolo Discos, Ekuador, 1996.

OCHO BOLAS – homosexual, von der Kassette „Al Servicio“, Eigenvertrieb, Chile, 1989.

PIL – this in not a love song, von der 7“ Single „This is not a love song“, Virgin Records, England, 1983.

PIREXIA – la felicidad no tiene sexo, von der Split-7“ EP mit Xiola Blue, Darbouka Records, Frankreich, 1999.

PRISIONEROS, LOS – La voz de los ochentas von der LP, La voz de los ochentas', Fusion Producciones, Chile, 1984.

SEX PISTOLS – god save the queen von der LP „Never Mind the Bollocks, Here's the Sex Pistols “, Virgin Records, England, 1977.

SIN APOYO – las torres no han caido von der 10“ LP „La ciudad del espectculo“, Sedicion/Deparved&Devilish, Chile/Deutschland, 2004.

SLUTS – ich will ficken, von der LP „Bäh!“, Aggressive Rockproduktion, Deutschland, 1982.

Fanzines[121]

Here be Dragons #9, Punx over 30, Pittsburgh, USA, 2005.

Kachorritxs, publicacion madres/padres punk e libertariaxs, Buenos Aires, Argentinien, #3.

Kachorritxs, publicacion madres/padres punk e libertariaxs, Buenos Aires, Argentinien, #4.

Kachorritxs, publicacion madres/padres punk e libertariaxs, Buenos Aires, Argentinien, #5.

Kachorritxs, publicacion madres/padres punk e libertariaxs, Buenos Aires, Argentinien, #6.

Kachorritxs, publicacion madres/padres punk e libertariaxs, Buenos Aires, Argentinien, #8

Kachorritxs, publicacion madres/padres punk e libertariaxs, Buenos Aires, Argentinien, #9.

La Razon de Amarte, #0, Mexico City, Mexiko, 1999.

La Razon de Amarte, #1, Mexico City, Mexiko, 2000.

La Razon de Amarte, #2, Mexico City, Mexiko, 2005.

[121] bei fehlender Jahresangabe: Erscheinungsjahr unbekannt

Plastic Bomb #59, Duisburg, Deutschland, 2007.

Pulenta kon Pajarito, #0, Mar del Plata, Argentinien, 1999.

Pulenta kon Pajarito, #2, Mar del Plata, Argentinien, 2002.

Pulenta kon Pajarito, #3, Mar del Plata, Argentinien, 2002.

Pulenta kon Pajarito, #4, Mar del Plata, Argentinien, 2004.

Punk is Dad #4, Regensburg, Deutschland, 2006.

Punk is Dad #5, Regensburg, Deutschland, 2007.

Sabbel #13, Freiburg, Deutschland, 2004.

Sabbel #14, Freiburg, Deutschland, 2006.

Sisyphos #3, Freiburg, Deutschland, 2007.

Trash it Away – the Gender issue #3, Berlin, Deutschland 2007.